ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND V. Nro. 2.

Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam.

Von

Julius Wellhausen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1901.

I.

Die Chavârig.

Vorgelegt in der Sitzung am 3. August 1901.

1. Die Schlacht von Çiffin hatte im Lager der um den Sieg betrogenen Sieger ein Nachspiel von folgenschwerer Bedeutung. Es geschah ein weiterer Schritt in der Richtung, die mit der Ermordung Uthmans eingeschlagen war.

In der Gefahr geschlagen zu werden, steckten die Syrer auf Amrs Rat Korane auf die Lanzenspitzen. Sie machten damit den gewünschten Eindruck auf die Iraqier, besonders auf die frommen Koranleser. Ali durchschaute zwar den Kunstgriff, war aber ausser Stande seine Wirkung zu vereiteln, und wurde sogar persönlich bedroht als er es versuchte. Er musste den Kampf einstellen und den siegreich vordringenden Aschtar zurückrufen. Um nicht Ali selber zu gefährden, gehorchte dieser widerwillig dem wiederholten Befehl; nicht ohne seinem Ingrimm gegen die Dreckstirnen Luft zu machen, die ihn zwangen den sicheren Sieg aus der Hand zu geben. Nachdem nun Ali wol oder übel sich gefügt hatte, erbot sich ihm Asch'ath b. Qais, der Fürst der Kinda von Kufa, zu Muavia zu gehn und das Weitere zu verabreden. Muavia schlug vor, dass jede Partei einen Vertreter wählen und die Gewählten dann nach dem Koran entscheiden sollten, wem die Herrschaft gebühre. Asch'ath machte sich den Vorschlag zu eigen und überbrachte ihn den Iraqiern. Sie erklärten sich alsbald einverstanden, Ali wurde nicht gefragt. Die Syrer wählten demnächst zu ihrem Vertreter den Amr b. Aç, die Iraqier den Abu Musa. Vergebens protestirte Ali gegen diesen Mann; eben seine Neutralität, wegen deren er ihm misliebig war, empfahl ihn den Anderen: „denn wovor er uns gewarnt hat, darin sind wir jetzt hineingefallen". Darauf wurde eine Vertragsurkunde im Lager der Iraqier aufgesetzt, wobei Ali sich ähnliche Demütigungen gefallen lassen musste, wie einst der Prophet bei gleicher Gelegenheit in Hudaibia. Die Parteien ver-

pflichteten sich die Waffen ruhen zu lassen und den Schiedsspruch anzunehmen; die vornehmsten Männer von beiden Heeren gaben ihre Unterschrift. Nur Aschtar verweigerte sie beharrlich und schalt auf Asch'ath.

Dem war, als würden ihm glühende Kohlen auf die Nase gedrückt, er hörte aber doch nicht auf, den geschäftigen Makler zu spielen. Nach dem Abschluss des Vertrages ritt er im iraqischen Heere herum, um seinen Inhalt zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. So kam er zu einem Haufen baçrischer Tamimiten, unter denen sich Urvâ b. Udaija alHantzali befand, und las ihnen die Vereinbarung vor. Als Urva erfuhr, dass die Entscheidung über die Herrschaft in der Theokratie in die Hand zweier Menschen gelegt werden sollte, rief er entrüstet aus: nur Gott hat die Entscheidung! und hieb mit dem Schwert hinten auf Asch'aths Reittier, sodass es in wilden Sätzen davon sprang. Die jamanischen Stammgenossen des Asch'ath gerieten in Zorn für ihn gegen die Tamimiten, deren Häupter sich jedoch ins Mittel legten und den Asch'ath beschwichtigten. Als die Iraqier aber den Heimweg antraten, wurde die Unzufriedenheit über diesen Ausgang der Schlacht allgemein. Grade die Leute, die Ali hauptsächlich zum Einstellen des Kampfes gedrängt hatten, rechneten es ihm nun zur Schuld an, dass er die Zukunft der Theokratie dem Gutdünken zweier Unterhändler ausgeliefert hätte. Es kam zu heftigem Zank zwischen ihnen und seinen treuen Anhängern. Sie warfen ihnen vor, dass sie für Ali Partei nähmen auch wo er auf falschem Wege sei; sie seien Menschenknechte, nicht anders wie die Syrer, die mit Muavia durch Dick und Dünn gingen, ohne zu fragen ob er auch Recht habe. Der Einzug in Kufa gestaltete sich kläglich, kläglicher fast als der eines geschlagenen Heeres, da der mit kostbarem Blute erkaufte Sieg so einfältig preis gegeben war. Die Klage um die Gefallenen von seiten ihrer Hinterbliebenen ging Ali zu Herzen, der offene Spott der uthmanidisch Gesinnten verwundete ihn: die Falschen freuten sich und die Treuen waren bedrückt. Zwölftausend Mann trennten sich von Ali und zogen nicht mit ihm in Kufa ein, sie secedirten nach dem Flecken Harura [1]), unter der Parole des Tahkim: das Hukm (d. h. das Arbitrium) gebührt nur Gott! Sie wurden darnach die Muhakkimun genannt. Gewöhnlich heissen sie die Haruriten oder allgemeiner die Chavârig [2]).

2. So lautet der Bericht des Abu Michnaf, der weitaus älteste, den wir besitzen. Nach dem Vorgange von Weil sind alle Neueren übereingekommen, ihn unbegreiflich zu finden. Sie wittern Verräter auf iraqischer Seite, mit denen

1) Ἀρουρῖται Theoph. 421, 18. 424, 9. 439, 13 ed. de Boor.

2) Das Verb, wovon dieser Name abgeleitet ist, bedeutet sonst gegen einen zu Felde ziehen und allgemein sich empören; es wird auch absolut gebraucht (Tab. 2 33, 6). Im vorliegenden Falle aber bedeutet es vielmehr von der Gemeinschaft (Gamâa) secediren (543, 20. 889, 5). Ein Gemisch von Χαριγῖται und Ἀρουρῖται ist Χαρουργῖται bei Theoph. 347, 30. Zu deutsch lassen sich die Chavârig vielleicht am besten als Nonconformisten oder Separatisten bezeichnen.

Muavia und Amr das Spiel zum voraus abgekartet haben sollen. Die Namen der Verräter kann man sich denken, sie heissen Abu Musa und Asch'ath.

Abu Musa alAsch'ari war einer der ältesten Genossen des Propheten, ein gründlicher Korankenner und ein sehr angesehener Mann. Zwölf oder dreizehn Jahre lang, von A. 17—29, war er Statthalter von Baçra, in einer sehr unruhigen, ereignisvollen Zeit. Im Jahre 29 enthob ihn Uthman des Amtes, um es einem jüngeren Verwandten zu geben. Er scheint nun seinen Aufenthalt in Kufa genommen und sich dort populär gemacht zu haben. Denn die Kufier verlangten ihn zu ihrem Statthalter, an Stelle des Umaijiden Saîd b. Aç, dem sie den Eintritt in ihre Stadt verwehrten, und sie drangen damit bei Uthman durch. Natürlich war Abu Musa kein Freund Uthmans, der ihn in Baçra ohne Grund ab- und in Kufa nur notgedrungen eingesetzt hatte: sonst hätten ihn auch die dem Chalifen höchst aufsässigen Kufier sich nicht erbeten. Er billigte jedoch den Mord Uthmans nicht, sondern sah die schlimmen Folgen voraus und suchte die Kufier zu bewegen, neutral zu bleiben und dem Ali nicht in die Arme zu fallen. Es gelang ihm freilich nicht, er wurde zur Seite gedrängt. Er blieb aber unangefochten in Kufa und stand dort mit seiner politischen Gesinnung keineswegs allein. Er verhehlte sie auch nicht, Ali wusste genau wie er mit ihm daran war; darum protestirte er gegen ihn als Schiedsrichter. Worauf gründet sich nun der Verdacht, dass er bei Çiffin nicht ehrlich gehandelt, sondern eine Rolle gespielt habe, im Einvernehmen mit den Syrern? Wie es scheint nur darauf, daß er zur Hand war, als man seiner bedurfte[1]). Es liegt indessen nach arabischen Begriffen nichts Auffallendes darin, dass ein angesehener Mann nicht daheim bleiben mag wenn die Seinen zu Feld ziehen, und sich doch vom Kampfe zurückhält, wenn die Sache, für die gekämpft wird, ihm zweifelhaft erscheint. Mit Muavia steckte Abu Musa sicher nicht unter einer Decke, er erwies sich beim Schiedsgericht nicht als seinen Freund, floh nachher vor den Syrern nach Mekka und fürchtete für sein Leben, als sie unter Busr dorthin vordrangen. Er stand zwischen den Parteien in diesem Bruderkrieg, wie andere mehr; sein Mann war weder Ali noch Muavia, sondern Abdallah b. Umar. Es ist darum wol begreiflich, dass die Kufier auf ihren früheren Statthalter als Vertrauensmann verfielen, in dem Moment wo sie selber zu schwanken begannen: „denn wovor er uns gewarnt hat, darin sind wir jetzt hineingefallen".

Es bliebe also nur Asch'ath als Verräter übrig. Er eignet sich dazu nach der Probe von Nugaim freilich weit besser als Abu Musa. Ihm wird denn auch von Weil, Dozy, Brünnow, Müller die Hauptschuld beigemessen. In weiser Erwägung eines möglicherweise üblen Ausgangs sollen ihm die Syrer im voraus gesagt haben: wenn wir in Gefahr sind geschlagen zu werden, so stecken wir Korane auf Lanzenspitzen; dann sorg du dafür dass das Gefecht abgebrochen wird! Er soll es demgemäss bewirkt haben, dass die Iraqier das Signal verstanden und

1) Er war in Urd, zwischen Tadmur und Ruçâfa, d. h. ganz in der Nähe des Schlachtfeldes (Tab. 1, 3334). Hübsch Dinavari 205s.

befolgten. Als seine Helfershelfer ergänzt Müller, ganz im Geist des Saif b. Umar, „das Gesindel" — offenbar in der richtigen Ueberzeugung, dass die Iraqier doch nicht ohne Weiteres insgesamt an seinem Draht und nach seiner Pfeife getanzt haben würden. Indessen in diesem Stadium hat Asch'ath überhaupt noch gar nicht eingegriffen, sondern erst nachdem Ali den Befehl gegeben hatte den Kampf einzustellen; Aschtar schimpft nicht auf ihn, als er das Schwert einstecken muss, sondern auf andere Leute. So wenigstens nach Abu Michnaf. Dinavari und Jaqubi, viel spätere und minderwertige Historiker, berichten freilich anders, aber sie haben nur ihre Vermutungen zu Fakten verdichtet und können damit gegen Abu Michnaf nicht aufkommen, der keinen Grund hatte Asch'ath zu schonen. Jaqubi gibt an, Asch'ath sei von Muavia gewonnen gewesen und habe Ali gedrängt, Aschtar zurückzurufen; er habe dabei die Jamanier auf seiner Seite gehabt und es sei bei dieser Gelegenheit fast zum Kampf zwischen ihm und Aschtar gekommen. Aber die Jamanier von Kufa waren grade die Hauptanhänger Ali's (Kamil 539), und an der Spitze ihrer mächtigsten Stämme, der Hamdan und Madhig, erfocht Aschtar bei Çiffin den Sieg. Es fliesst hier bei Jaqubi eine Reminiscenz an die von Abu Michnaf berichtete Episode ein, in der Asch'ath mit dem Tamimiten Urva b. Udaija an einander geriet. Gegen die Tamim nahmen die Jamanier für Asch'ath Partei, und es kam fast zum Kampf zwischen ihnen und den Tamim. Lehrreich ist die Anmerkung Müllers (1, 325), in der er nach dem bekannten Universalrecept auf die Stammeseifersucht der Nord- und Südaraber als den tiefsten Grund auch der Blamage von Çiffin hindeutet: wenn Jaqubi Recht habe, so habe Asch'ath die Empfindlichkeit seiner südarabischen Landsleute im Heere gegen die in Ali's Umgebung zahlreicheren Nordaraber, insbesondere den Malik, aufgereizt. Müller widerlegt damit unwissentlich den Jaqubi. Wenn dieser Recht haben sollte, so müsste allerdings Aschtar Nordaraber gewesen sein. Er war aber bekanntlich Jamanier.

Bei dem späteren Akte, bei dem Vertragsschluss, hat Asch'ath in der Tat sich eifrig beteiligt. Nach beschlossener Einstellung des Kampfes bot er sich als Unterhändler an, wurde als solcher bestellt, ging zu Muavia, und nahm dessen Vorschlag an, ein Schiedsgericht einzusetzen. Er tat dann auch das Seinige, um auf grund dieses Vorschlages einen schriftlichen Vertrag zwischen den beiden Parteien zu Wege zu bringen, wobei er jetzt (aber nicht früher) harte Worte von Aschtar zu hören bekam, und veröffentlichte hernach den Inhalt des Vertrags im iraqischen Lager: bei diesem Anlass erfolgte jener erste Protest von seiten des Udaija [1]. Indessen wo steckt der Verrat in dieser Handlungsweise des Asch'ath? Er lenkte nicht die Strömung, er liess sich nur von ihr emportragen. Er drängte sich vor, er machte sich wichtig und beförderte dadurch das Unheil. Das ist aber noch kein Verrat. Nichts stand ihm im Wege zu Muavia überzugehn, wie es manche andere Kufier taten, und den Judaslohn

1) Nicht gegen die Einstellung des Kampfes, sondern erst gegen das Schiedsgericht protestirte Udaija; auch er kam zu spät zur Besinnung, jedoch früher als die Andern.

von ihm zu empfangen. Statt dessen blieb er bei Ali und nahm in Kufa nach wie vor eine sehr angesehene Stellung ein; seine Söhne und Enkel folgten ihm darin und hatten durchaus keine Sympathien für die syrische Herrschaft. Jaqubi sagt ihm allerdings noch allerlei spätere Teufeleien nach, aber nach Abu Michnaf tat er auch in der Folge weiter nichts als was er bei Çiffin getan hatte: er drängte sich vor, um sich als Saijid Relief zu geben. Nach dem Kamil hat er sich sogar mehr als einmal als Freund Alis erwiesen, ihn über die Verläumdungen der Chavârig unterrichtet und ihn gewarnt vor Ibn Mulgam. Schliesslich fragt man, was für einen Gewinn er denn von seinem angeblichen Verrat erhoffte und erlangte. Geld bekam er nicht, und ohne Geld leistete kein Araber solche Dienste. Dozy leiht ihm ein Môtiv, das er überhaupt gern und gewöhnlich unangebracht spielen lässt [1]: im Herzen noch ein alter Heide habe er Rache am Islam nehmen wollen, der ihm bei Nugaim einst übel mitgespielt hatte. In Wahrheit war er aber doch durch den Islam in Kufa zu einer Stellung gelangt, die er in Nugaim nie besessen hatte; man fasste allgemein den Islam von der politischen Seite auf, wonach er die Araber geeinigt und zur Weltherrschaft geführt hatte; man konnte die Vergangenheit um der glänzenden Gegenwart willen verschmerzen und Asch'ath hatte dazu mindestens ebenso viel Grund wie irgend ein anderer von den Ahl alRidda, die den Hauptbestand der Einwohner von Kufa und Baçra bildeten. Davon abgesehen reicht auch die Rache für Nugaim nicht aus als Motiv zu dem besonderen Akt, zu dem Verrat an Ali zu gunsten Muavias.

Die Suche nach Verrätern ist vergeblich und sie ist auch ganz überflüssig. Es ist durchaus nicht unglaublich, dass das Emporhalten der Korane in der höchsten Gefahr von dem auskunftsreichen Amr b. Aç improvisirt war. Der Einfall lag nahe und hatte vielleicht Präcedenzfälle [2]), die Lanze diente immer als Fahnenschaft und der Koran war die Fahne des Islams. Den Iraqiern sollte damit zu Gemüte geführt werden: ihr kämpft gegen Leute, deren Fahne nicht minder wie die eure das Wort Gottes ist. Sie brauchten nicht besonders bearbeitet zu werden, um dies zu verstehn, und es ist nicht zu verwundern, dass es auf sie Eindruck machte. Der Kampf für das Recht in der Theokratie hatte sie in den Kampf gegen Uthman, dann gegen Aischa und die Baçrier, und nun gegen Muavia und die Syrer getrieben: die Gamâa, die Katholicität der Theokratie, war aus einander gegangen in die Schîa (Partei) Alis und die Schîa Muavias. Diese Consequenz war an sich bedenklich; denn der Islam hatte der Zerrissenheit und Selbstzerfleischung der Araber ein Ende machen wollen und auch wirklich gemacht, und er gebot die Einheit und den Frieden der Gemeinde als kostbares Gut heilig zu halten. Durch die Unterredungen, die zwischen den einander lange Zeit gegenüber liegenden Heeren bei Çiffin gepflogen wurden,

1) z. B. auch bei Muslim b. Uqba.

2) Tab. 1, 3186. 3188s. 876, 19. Vgl. den Vers bei Dinavari 182, 9. Ein späteres Beispiel bei Nicephorus 37, 4 ed. de Boor.

stellte sich noch dazu heraus, dass die Syrer ein ebenso gutes Gewissen zu Gott hatten wie die Iraqier und von ihrem Recht ebenso überzeugt waren. Es begreift sich, dass die Iraqier dadurch an ihrem Standpunkt etwas irre wurden und dass sie der Suggestion der aufgesteckten Korane momentan erlagen. Sie waren erregbarer, wechselnden Stimmungen leichter zugänglich als etwa Nordeuropäer zu sein pflegen; sie standen unter dem Eindruck eines religiösen Dilemmas und handelten nicht nach politischen und militärischen Erwägungen.

3. Tonangebend für die Iraqier waren die Koranleser; sie vor Allen beugten sich dem Koran als dem wahren Mittler und Schiedsrichter im Streit der Muslime, rissen die Menge mit sich fort und zwangen Ali selber nachzugeben. Sie sollen dann aber auch diejenigen gewesen sein, welche nachher den lautesten Protest gegen den Vertrag und das Schiedsgericht erhuben; von ihnen sollen die Chavârig ausgegangen sein. So sagt Abu Michnaf mit dürren Worten bei Tab. 1, 3330, und es ist die herrschende Ueberlieferung.

Brünnow[1]) hält einen solchen Umschlag innerhalb des selben Kreises für unmöglich. Er verteilt die sich widersprechenden Handlungsweisen an verschiedene Kreise: die Leser hätten den Kampf eingestellt und die Chavârig hernach dagegen protestirt; diese letzteren seien Beduinen gewesen. Der von Abu Michnaf berichtete Vorfall zwischen Asch'ath und Urva b. Udaija zeige deutlich, dass die Entrüstung gegen den Vertrag nicht von den Lesern ausgegangen sei. Nun ist dieser Vorfall völlig nebensächlich, nur ein Vorspiel zu dem allgemeinen Umschlage, der später erfolgte. Das Interesse dabei ist ein ziemlich formelles, nämlich, wer zuerst den Ruf des Tahkim erhoben habe; das war eine später viel erörterte Streitfrage, die sehr verschieden beantwortet wurde[2]). Aber davon abgesehen, woher nimmt Brünnow das Recht, den Urva b. Udaija und überhaupt die alten Chavârig als Beduinen anzusehen und diese „echten Beduinenaraber", von denen er doch selber sagt, sie seien überspannt fromm gewesen und in das Studium des Koran vertieft, in ausschliessenden Gegensatz zu den Lesern zu bringen? Er geht von irrigen Voraussetzungen aus. In dem Sinne waren die Araber von Kufa und Baçra beinah alle Beduinen, dass sie von Stämmen der Wüste herkamen; damit ist also nichts besonderes für die Chavârig gesagt. Sie hatten aber tatsächlich ihre Verbindung mit den Wüstenstämmen gelöst durch die Higra, d. h. durch die Uebersiedlung in die Heerstädte und die Aufnahme in die Heerrolle[3]). Die Higra war eine Verleugnung des Beduinentums, als Muhâgira standen sie im Gegensatz zu den A'râb[4]). Sie waren kriegerische Staatspensionäre, Muqâtila, geworden, gehoben und geschwollen von den Erfolgen ihres Gihâd, von den durch ihre Hand vollbrachten grossen Taten Gottes. Da

1) in seiner Inauguraldissertation über die Charidschiten, Strassburg 1884.

2) Dinav. 210. Kamil 538, 16 ss. 539, 1 ss. 544, 1 ss. Vgl. auch Kamil 565, 11, wo die Verwundung des Reittieres eines Friedensunterhändlers durch einen Charigiten bei ganz anderer Gelegenheit erzählt wird.

3) Jahia b. Adam, Kitâb alCharâg 59.

4) Tab. 2 864, 9.

sie nun Musse hatten und an den Centralstätten wohnten, wandten sie ihr Interesse den öffentlichen Angelegenheiten der Theokratie zu. Die richtigen Beduinen, die in ihrem alten Wesen verharrten, blieben dem religiös-politischen Getriebe und Parteiwesen[1]) ebenso fern wie die Bewohner der Dörfer. Der Islam rechnete sie nicht für voll, sie galten ihm als Kameldiebe. A'rabi wurde ein Schimpfwort für einen uncivilisirten und irreligiösen Menschen; wenn ein solcher nach Kufa oder Baçra kam, geriet er in Gefahr gehänselt zu werden[2]). Die im Divan eingetragenen und in den Heerstädten angesiedelten Muqâtila würden sich den Namen schön verbeten haben. Sie empfanden es schwer, wenn sie etwa zu ihren Stämmen in der alten arabischen Heimat zurückgeschickt wurden; es war eine Strafe, eine Verbannung[3]). Und nichts führt darauf, dass die ältesten Chavârig, die sich aus Kufa und Baçra rekrutirten, in dieser Hinsicht von den übrigen Kufiern und Baçriern verschieden waren. Im Gegenteil, während die Anderen wenigstens an der Blutsverwandtschaft und an der alten genealogischen Gliederung der Blutsverbände noch lange zäh festhielten, taten sie das weit weniger und jedenfalls nicht grundsätzlich. Sie rissen sich von ihren Familien los, und wenn sie von diesen wieder eingefangen wurden, was oft vorkam, so hörten sie damit auf Charigiten zu sein. Sie nahmen zu ihrer Zufluchtsstätte nicht die arabische Wüste, sondern unarabische Gegenden, die Landschaft Gucha jenseit des Tigris, Ahvâz, Medien und Fârs[4]). Nur dann hätte Brünnow Recht, wenn er weiter nichts sagen wollte, als dass die Chavârig nicht aus den Quraisch oder den Thaqîf und den Ançâr hervorgingen, sondern aus den politisch minder berechtigten, meist erst nach der Ridda durch die Eroberungskriege dem Islam wahrhaft einverleibten Qabilen von Kufa und Baçra[5]).

Nicht minder scheint Brünnow von den Lesern (Qurrâ, im Singular Qâri)

1) der Ahl alAhvâ (Kamil 546, 7).

2) Tab. 2, 94s. 565, 5. 568, 11. 5?0, 6. 825, 11. Agh. 17 111, 24.

3) Das lehrt die Geschichte von dem Tâiten Abdallah b. Chalifa Tab. 1, 3280s. 2, 148ss.

4) In Arabien selber fassten die Chavârig besonders in Jamâma und im Jaman Fuss, unter einer ansässigen, nicht nomadischen Bevölkerung. Das geschah indessen erst in einer späteren Zeit und kommt für uns hier noch nicht in Betracht.

5) Wir wissen natürlich nur über die Herkunft der Führer einigermassen Bescheid. Es waren manche Tamimiten dabei. So aus Baçra, wo die Tamim überhaupt das Uebergewicht hatten, Mis'ar b. Fadaki, Hurqûç b. Zuhair, Urva b. Udaija und sein Bruder Abu Bilâl; aus Kufa Schabath b. Rib'i (der bald zurücktrat), Mustaurid und Hilâl b. Ullafa, letztere beiden von den Taim Ribâb, die den Tamim aggregirt waren. Aber ebenso viele aus anderen Stämmen. Von anderen Mudariten Farva b. Naufal alAschga'i, Schuraih b. (Abi) Aufa alAbsi, Abdallah b. Schagara al Sulami (Tab. 1, 3377. 3382. Dinavari 216, 13. 221, 6), Hamza b. Sinan alAsadi (Tab. 3364. Din. 215, 17), und mehrere Muharibiten (3309s. 3361s.). Von den Taiji Zaid b. Huçain, Muâdh b. Guvain, Tarafa b. Adi b. Hâtim. Von anderen Jamaniern Jazid b. Qais alArhabi (der bald zurücktrat), Ibn Vahb alRasibi, der erste Chalif, und Ibn Mulgam alMurâdi, der Mörder Alis. Von den Rabîa treten anfangs wenige hervor, z. B. Ibn Kauvâ alJaschkuri (der hernach zurücktrat); später wurde das sehr anders. Charigiten von den baçrischen Azd kommen ursprünglich überhaupt nicht vor, weil die Azd erst nachträglich in Baçra einwanderten. Als die drei ersten Führer der Haruriten werden genannt die angesehensten Männer der grossen Stämme Tamim, Bakr und Hamdan in Kufa.

eigene Begriffe zu haben [1]). Man darf sich darunter keinen geschlossenen Stand vorstellen. Sie hatten sehr unbestimmte Grenzen, selbst Männer wie Qais b. Sa'd, Haschim b. Utba und Ibn Budail werden gelegentlich dazu gerechnet. Sie waren auch keine politische Partei mit festem Programm, es gab sie unter den Syrern ebenso wie unter den Iraqiern, und von den iraqischen Lesern, die in der Mehrzahl zu Ali standen und mit ihm auszogen, hielten sich doch vierhundert zurück und blieben daheim, veranlasst durch den berühmten Abdallah b. Mas'ud, der wie es scheint ebenso gesinnt war wie Abu Musa (Dinav. 175). Sie standen in Verbindung mit den Schriftgelehrten, den Fuqahâ, und verhielten sich zu ihnen wie ein weiterer Kreis zu einem concentrischen innern. Sie waren aber nicht vorzugsweise theoretisch und literarisch gerichtet (Tab. 564, 16s). Der Koran, nach dem sie den Namen hatten, war nicht zum Studiren da, sondern für die Praxis und für die Erbauung. Seine Sätze wurden als Gebete recitirt, sowol in der Moschee wie im Kämmerlein. Die Leser, d. h. Recitirer, könnten auch als Beter bezeichnet werden. Sie führten den Koran im Munde, konnten grosse Stücke davon auswendig und sagten sie mit Inbrunst her, öffentlich und sonderlich, laut und leise, bei Tage und in der Nacht. Sie heissen die Dreckstirnen, wegen des Eifers, mit dem sie bei den Gebeten das Gesicht auf die Erde schlugen (Sur. 48, 29). Sie waren jedoch keine Stillen im Lande und behielten ihre Frömmigkeit nicht für sich, sondern dem Wesen der Theokratie gemäss griffen sie damit richtend und weisend in die öffentlichen Angelegenheiten ein. Sie suchten und hatten Einfluss auf die Menge. Als der Aufstand gegen Uthman in Kufa sich vorbereitete, führten sie das grosse Wort; neben der Aristokratie der ältesten Genossen des Propheten werden sie als die Hauptschuldigen an dem verhängnisvollen Chalifenmorde bezeichnet. Als gute Muslime gingen sie auch mit in den Krieg; vor der Schlacht hielten sie Reden, um die Menge anzufeuern. Wenn sie auch nicht in erster Linie Männer der Aktion waren, so wussten sie doch, dass es die beste Theologie sei, Gott mit dem Schwerte zu helfen (Tab. 2, 1086). Schon bei Jamâma taten sich diejenigen am meisten hervor, die den Koran im Gedächtnis hatten und ihn recitiren konnten; diese frommen Mediner können als Vorläufer der späteren Leser gelten. In der Kamelschlacht, dann wieder bei Çiffin und in allen späteren Kämpfen, namentlich gegen Haggag, waren die Leser voran. Die eigentlichen Anstifter und Leiter der grossen Bewegungen waren sie nicht, sie lieferten nur den massenbewegenden Enthusiasmus. Selten schwammen sie gegen den Strom; meistens waren sie Chorführer, Barometer und Sprachrohr der öffentlichen Meinung. Die Opposition war der dankbarste Boden für ihr Kritisiren und Räsonniren. Sie gediehen darum weniger in Syrien als im Iraq; in Kufa und Baçra hatten sie am meisten zu bedeuten. Die Fahne, der sie folgten, war Gott, der Koran und die Sunna, das Recht und die Ueberlieferung. Als politische Partei hielten sie nicht Stich; auch für einen

1) oder wenigstens gehabt zu haben, als er seine Dissertation verfasste, deren er sich übrigens nicht zu schämen braucht.

Führer, den sie selber auf den Schild gehoben hatten, waren sie keine zuverlässige Stütze.

Waren die Leser so beschaffen, so wird man zugeben müssen, dass sie recht wol den Mutterboden für die Chavârig abgeben konnten. Die ultrirte Frömmigkeit wird bei diesen grade so hervorgehoben und mit den gleichen Ausdrücken beschrieben: der Koran kommt ihnen nicht von den Lippen, sie beten ihn und sinnen darüber Tag und Nacht, ihre Augen sind rot von Nachtwachen und ihre Stirnen wund von den ewigen Prostrationen, sie reflektiren über die Principien der Religion und disputiren darüber mit Gewandtheit. Ein besonderes Abzeichen eifriger Asceten jener Tage war der Burnus, die lange Kapuze; eine Schar solcher Burnusleute oder Kapuziner, unter Abdallah b. Schagara alSulami, befand sich bei den ältesten Chavârig.

Soll man nun bloss zu dem Zwecke eine Kluft zwischen Lesern und Chavârig befestigen, um die Rollen des Fallens und des Aufstehns an verschiedene Parteien verteilen zu können? Ist es denn unbegreiflich, dass die selben Leute zuerst sich das Gewissen verwirren liessen und dann wieder zur Besinnung gelangten? Ohne das sind vielmehr die Chavârig gar nicht zu verstehn. Erst nach einem Sündenfall haben sie die Entschiedenheit und Gewissheit gewonnen, welche ihnen dann als das eigentliche Wesen der Frömmigkeit galt. Sie betrachteten ihr vorübergehendes Schwanken als eine schwere Schuld und setzten nun alle Energie daran sie wieder gut zu machen. Das Motiv ihres Auftretens und Gebahrens ist die Reue [1]. Sie selber legten die Reue mit der Tat an den Tag und sie verlangten ein Gleiches von Ali und den Anderen; bei jeder Gelegenheit tritt das hervor. Wäre das nicht der Fall, wäre die niemals unterbrochene Consequenz des Handelns das Merkmal der Chavârig, so hätte ihr grimmiger Feind Malik alAschtar den besten Anspruch auf den Namen, da er allein sich nicht irre machen liess, den Protest gegen den Vertrag mit den Syrern zuerst erhob und dabei verblieb! Schliesslich sagt die alte Tradition nicht bloss im Allgemeinen, die Chavârig seien aus dem Kreise der Leser hervorgegangen, sondern sie nennt bestimmte Namen. Mis'ar b. Fadaki alTamimi und Zaid b. Huçain alTâi mit anderen Lesern zwangen Ali, sich mit den Syrern zu vertragen und drohten ihm mit dem Schicksal Uthmans, wenn er nicht der Aufforderung entspräche, das Buch Gottes als Schiedsrichter anzuerkennen — eben diese beiden Männer wurden aber hernach die rabiatesten Charigiten. Eine so bestimmte Angabe lässt sich nicht durch Vermutungen widerlegen, die noch dazu innerlich ganz haltlos sind.

4. In aller Kürze mag an dieser Stelle noch auf eine neuerdings aufgefrischte Ansicht eingegangen werden, die den Ursprung der Chavârig bei den Sabaîja sucht, der Spur des Saif b. Umar folgend. Die Führer der ersten Chavârig waren nämlich, wenigstens zum teil, auch bei der Opposition gegen die Statthalter Uthmans und gegen ihn selber dabei gewesen, und sie alle nahmen

1) Was Reue im musl. Sinne ist, ersieht man aus Tab. 2 332, 2s.

die Verantwortung für seine Ermordung auf sich und machten sich daraus eine Ehre: darum müssen es nach Saif Sabaiten gewesen sein. Einige von denen, die bei Harura und bei Nahravan hervortreten, nennt er ausdrücklich so, auch den Ibn Mulgam — Aschtar macht ihm allerdings einen Strich durch die Rechnung. Indessen wird in Wahrheit der Name stets nur auf die Schiiten angewandt, eigentlich nur auf eine extreme Sekte, aber auch als Schimpfname auf sie alle [1]). Die Chavârig selber belegen damit schimpfender Weise ihre schiitischen Gegner in Kufa (43, 13). Wenn man nun auch annehmen wollte, die Sabaija seien die eigentlichen Mörder Uthmans und darum die gemeinsame Wurzel sowol der Schîa als der Chavârig gewesen, so bleibt doch zu erklären, warum der Name hinterher nur an der extremen Schîa haften blieb. Das würde denn doch beweisen, dass die Chavârig erst durch den Abfall von den Sabaija, die sie einst gewesen sein sollen, zu Chavârig wurden. Dadurch würde man also darauf zurückgeführt, dass ihr Anfang als Chavârig eben bei Çiffin liegt und aus den Vorgängen bei Çiffin erklärt werden muss. Im Uebrigen habe ich bereits nachgewiesen, dass die Bewegung gegen Uthman nicht von den Sabaija ausgegangen ist und dass sie dabei nicht die Bedeutung gehabt haben, die Saif ihnen zuschreibt; doch wollte ich dies Argument nicht gebrauchen, um die Discussion über ihr Verhältnis zu den Chavârig von vornherein abzuschneiden.

Die Chavârig sind kein heimlich von dem Juden Ibn Saba eingesätes Unkraut, sondern echt islamisches Gewächs. Sie machten Ernst mit der Idee der Theokratie und brachten nichts Fremdes und Absonderliches herein. Sie entstanden nicht im Dunkeln als kleine Sekte, sondern in voller Oeffentlichkeit und auf breitester Grundlage, nämlich auf grund der allgemeinen Stimmung, die das iraqische Heer bei Çiffin beherrschte. Grade zuerst waren sie am zahlreichsten und am wenigsten scharf abgegrenzt. Es fand ein schwankender Zufluss und Abfluss statt; man wusste nicht genau, wer zu ihnen gehörte und war überrascht, dass Asch'ath keiner von ihnen war. Ihre Anfänge unterschieden sich sehr wesentlich von denen der abbasidischen und fatimidischen Partei. Sie brauchten nicht die Mittel der Conspiration und der weitverzweigten Werbung, sie wurden nicht durch eine geheime und verzwickte Organisation zusammengehalten. Sie hatten nur Principien, aber diese waren von unversieglicher Werbekraft und führten ihnen ungesucht die Anhänger zu, wenngleich diejenigen, die in Aktion traten, später immer nur ganz wenige waren. Sie rekrutirten sich immer neu. Wenn das Feuer an einer Stelle ausgetreten war, schlug es an einer andern Stelle wieder aus dem Boden, ohne sichtbare Communication [2]). Die Spannung war überall vorhanden und bereit sich zu entladen. Das zeigt, wie tief sie in der Natur des Islams und der Theokratie begründet war.

5. Der allgemeine Anfang des Schismas im Islam war die Empörung gegen Uthman: für Gott gegen den Chalifen, für Recht und Gerechtigkeit gegen Ver-

1) Tab. 2, 43. 136, 16. 623, 14. 651, 7. 703, 17. 704, 11. Tab. 3, 29.

2) Daher die Lehre von den Fatarât, den Eklipsen des Glaubens (Agh. 20, 98).

kehrtheit und Unrecht der Regierung. Diese Parole liess sich nun nicht allein gegen Uthman kehren, sondern auch gegen jeden andern Regenten, der vom Wege des Rechten abwich. Die Chavârig machten sie gegen Ali geltend, dadurch trennten sie sich von seiner Schia und wurden Chavârig. Die Revolution, die den Ali emporgetragen hatte, durfte vor ihm selber nicht Halt machen, als er einen falschen Schritt tat. Man kann es unverschämt finden, dass die Chavârig ihm diesen Schritt vorwarfen, da grade sie ihn dazu veranlasst hatten, und dass sie ihm zumuteten ihn sofort zurückzutun, obwol das ihm als Herrscher fast unmöglich war. Aber logisch inconsequent war es nicht. Ob willig oder widerwillig, Ali hatte mit dem Teufel (d. h. mit Muavia) paktirt und wollte den Pakt nicht brechen. Er gab das göttliche Recht, welches den Kampf gegen Uthman und Muavia notwendig machte, preis, um einen Vertrag mit Menschen zu halten, der jenes Recht dahingestellt sein liess. Damit hatte er den Grund unter den Füssen verloren und den Chalifat verwirkt. Diejenigen, die dennoch an ihm festhielten, machten seine Person zum Götzen. Sie führten nicht die Sache Gottes, sondern die Sache Ali's, ebenso wie die Syrer die Sache Muavias. Sie standen nicht auf anderem und festerem Boden als die Syrer; wenn sie auf den Spruch des Schiedsgerichtes warteten, so verzichteten sie auf die eigene entschiedene religiös-politische Ueberzeugung, die in der Theokratie für jeden Muslim unerlässlich war. Darum begannen sie auch sich des Mordes Uthmans zu schämen, weil ihnen die göttliche Gewissheit fehlte; darum konnten sie sich nicht entschliessen, die Syrer von der Gemeinschaft des Islams einfach auszuschliessen. Den Chavârig gingen mehr und mehr die Augen auf über Ali und seine Anhänger. Das Recht war ihm nur Vorwand, er wollte die Macht. Das war freilich von vornherein so gewesen und nicht erst hinterdrein so geworden.

Die Chavârig sind also eine ausgesprochene Revolutionspartei, wie auch ihr Name andeutet, und zwar eine fromme Revolutionspartei. Sie sind nicht aus dem Arabismus entsprungen, sondern aus dem Islam und verhalten sich zu den Virtuosen der islamischen Frömmigkeit, zu den Lesern, formell etwa so wie die jüdischen Zeloten zu den Pharisäern[1]. Materiell besteht indessen der Unterschied, dass die Zeloten für das Vaterland kämpften, während die Chavârig nur für Gott.

Die Frömmigkeit ist in der Theokratie überhaupt politisch gerichtet, und im höchsten Grade ist sie das bei den Chavârig. Allah verlangt von den Seinen, dass sie nicht dazu schweigen, wenn sein Gebot auf Erden misachtet wird. Sie müssen nicht bloss für ihre Person das Gute tun und das Böse meiden, sondern auch dafür sorgen, dass das überall geschehe; sie müssen das Gute heissen und das Böse verbieten. Das öffentliche Auftreten gegen das Unrecht ist Pflicht des Einzelnen. Er muss seine Gesinnung durch Wort und Tat äussern. Der Grundsatz ist allgemein muslimisch, die rücksichtslose Betätigung desselben zur Zeit und zur Unzeit kennzeichnet die Chavârig.

---

1) Theoph. 439, 13 ed. de Boor.

Die Pflicht des Einzelnen, Gott zu helfen wenn er beleidigt wird, führt zum Conflikt mit der Obrigkeit. Die Theokratie, nicht sie allein aber sie besonders, leidet an einer inneren Antinomie. Die Herrschaft über Menschen gebührt nur Gott; ein menschlicher Besitzanspruch darauf, ein Mulk (Königtum), ist widergöttlich; kein Mensch hat vor einem andern in dieser Beziehung Rechte voraus, die an seiner Person haften und etwa vererbungsfähig sind. Rechtmässig ist eine Obrigkeit nur, wenn und so lange sie im Namen Gottes und nach seinem Willen regiert, sie untersteht also dem Din (der Religion) und unterliegt der Kritik des Din. Das ist der negative Pol der Theokratie, sie hat aber auch einen positiven. Sie begründet die Gamâa, eine auch äusserlich organisirte Gemeinschaft aller Muslime, in der Friede und Einigkeit und keine Anarchie herrscht, und stellt zu diesem Zweck als Ausdruck der Einheit der gesamten Muslimenschaft einen Imâm an die Spitze, zunächst den Propheten als vollmächtigen Stellvertreter Gottes, dann den Chalifen als dessen Nachfolger, der ebenfalls geheiligte Autorität ist (wenn auch nur abgeleiteter Weise) und seine Autorität auf die von ihm ernannten Beamten überträgt. In diesem Widerspruch zwischen Din und Gamâa, zwischen der Pflicht, Gott und das Recht über Alles zu stellen, und der Pflicht, bei der Gemeinschaft zu bleiben und dem Imâm zu gehorchen, treten die Chavârig entschlossen auf die Seite des Din. Ueber dessen Inhalt sind sie mit den Uebrigen im Wesentlichen einverstanden und so sind auch ihre Gravamina die gleichen [1]). Nur durch die Energie, womit sie das Din jeder anderen Rücksicht vorangehn lassen und keine Kompromisse machen, unterscheiden sie sich. Keine Gamâa auf kosten des Din, die nur durch Gewohnheit und äußere Ordnung zusammengehalten wird und gleichmässig Unkraut und Weizen umfasst! Die Chavârig erkennen die nur historisch, durch die Tatsache ihres Bestehens legitimirte Gamâa nicht an; zur wahren Gemeinde gehören bloss die aufrichtigen Muslime, einerlei ob Vornehm oder Gering, Araber oder Maula, und der oberste Platz darin gebührt dem Frommsten. Sie bedenken sich darum nicht, die Gamâa zu zerreissen. Sie rühmen sich der Ermordung Uthmans und machen das Bekenntnis zu diesem Fundamental-akte der Revolution zum Schibboleth, sie stellen mit jedem zweifelhaften Kunden eine peinliche Prüfung (imtihân) darauf hin an. Sie vergiessen ungescheut das Blut ihres muslimischen Gegners; ihr Gihâd, der heilige Krieg den sie führen, richtet sich nicht mehr gegen die Heiden, sondern gegen die katholischen Muslime. Denn sie sehen diese für die schlimmsten Heiden an [2]), schlimmer als Christen, Juden und Magusier, und halten den Krieg gegen das innere Düppel für die wichtigste Pflicht. Sie allein sind die wahren Muslime und nehmen auch den Namen für sich allein in Anspruch; bei den Anderen heissen sie Chavârig etc., sie selber nennen sich stets die Muslime oder die Gläubigen und ihr Oberhaupt den Emir alMuminin. Sie trennen sich auch äusserlich von der

1) Tab. 984, 8s. Agh. 20 104, 17ss. 106, 7. 22. 107, 7.

2) muschrikûn, ahzâb (ἔθνη), châtiûn, oder genauer ahl alridda.

massa perditionis, nach dem Beispiel des Propheten, der von dem heidnischen Mekka sich losriss. Aus dem Feindesland, der Dar alHarb oder der Dar alChâtiîn, ziehen sie aus in die Dar alHigra oder die Dar alSalâm: so bezeichnen sie den wechselnden Ort ihres Hauptquartiers.

Bei alledem sind sie doch nicht etwa erklärte Anarchisten. Die Einheit der Gemeinde der Gläubigen wird repräsentirt durch ihr Feldlager. Und sie halten auch fest an der Notwendigkeit eines Imâm an der Spitze der Theokratie, der den Gottesdienst leitet und den Heerbefehl hat. Die falschen Imame, wie Uthman und Ali und Muavia, verwerfen sie nur, um einen richtigen an die Stelle zu setzen. Daran, dass es der richtige sei, ist Alles gelegen. Die ewige Seligkeit hängt davon ab; die politische Stellungnahme auf Erden entscheidet über Himmel und Hölle; unter der Fahne, für die man hienieden gefochten hat, erscheint man auch vor Gott. Der Imam ist der Imam im Diesseits und Jenseits, im Leben und nach dem Tode, nach allgemeiner islamischer Anschauung. Je mehr aber von ihm abhängt, um so schwieriger ist es für die Chavârig ihn zu finden. Ob er der richtige sei, muss er immer durch die Tat bewähren; sobald er eine offenbare Uebertretung begeht, mag sie noch so geringfügig scheinen, ist er ein Kâfir (Ungläubiger). Ueber die Frage nach dem Imam geraten die Chavârig darum nicht bloss mit den übrigen Muslimen, sondern bald auch mit sich selber in Zwiespalt, und sie zersplittern sich über untergeordneten Differenzen in verschiedene Sekten. Sachlich ist es also zutreffend, wenngleich formell unrichtig, wenn ihnen vorgeworfen wird, sie wollten überhaupt keine Imâra (Herrschaft, Kamil 555, 18) anerkennen. Die Idee, wenn sie solche Ansprüche macht, zerstört immer wieder die Gemeinschaften, die bestimmt sind sie zu realisiren[1].

Als Muhammad in Gi'râna die Beute von Hunain verteilte und dabei recht ungleichmässig verfuhr, trat der Tamimit Dhu 'lChuvaiçira herzu und ermahnte ihn, gerecht zu sein. Umar bat, dem Unverschämten den Kopf abschlagen zu dürfen, aber der Prophet wehrte es ihm. „Lass ihn, es werden von ihm Leute ausgehn, die so eifrig beten und fasten, dass euch euer Gebet und Fasten vergleichsweise gering vorkommen wird; sie dringen so tief in die Religion ein,

1) Die politische Stellung der Châvarig wird beleuchtet durch den Gegensatz der Murgiiten, welche sich freilich nicht nur gegen sie, sondern auch gegen die Schia (Agh. 7 11, 24. 16, 12ss.) richteten und den älteren Parteien die Spitze abbrachen. Sie protestirten dagegen, dass die Chavârig nur sich für Muslime hielten, dass sie überhaupt über den Glaubensstand aller Menschen stets ihr festes Urteil hatten und damit dem Urteil Gottes vorgriffen. Sie meinten, auch solche, die einem falschen Imam folgten, könnten darum doch gute Muslime sein. Die Frage „Ali oder Uthman?“ überliessen sie Gott. Das umaijidische Regiment verwarfen auch sie, in dieser Negation standen sie mit den Anderen auf gleichem Boden. Sie stellten aber nicht sofort positiv den einzig richtigen Gegenchalifen auf, sondern begnügten sich einstweilen, für das unpersönliche Recht einzutreten. Ein aktiver Vertreter ihrer Sache war Harith b. Suraig in Churasan, und ihre Grundsätze sind dargelegt in einem Gedichte des Thabit Qutna, welches van Vloten in der Ztschr. der DMG 1891 p. 162s. übersetzt hat.

dass sie auf der anderen Seite wieder herauskommen[1]), wie durch ein Wild ein scharfer Pfeil, an dem keine Spur von Blut und Unrat haften bleibt" [2]). Die Erzählung über diesen verfrühten Vorläufer der Chavârig ist natürlich Legende. Aber wahr ist es, dass schon Muhammed mit der Beute und dem Staatsvermögen grade so willkürlich verfuhr wie Uthman und sein Nachfolger und dass die Vorwürfe gegen jene mit gleichem Recht gegen ihn hätten erhoben werden können. Worauf es mir aber vor allem ankommt, das ist die treffende Kritik der Chavârig, die hier gegeben wird. Durch die Verschärfung der Principien des Islams werden sie über ihn selbst hinausgeführt.

Die Religion der Chavârig ist zwar politisch, sie hat das gottgewollte Gemeinwesen zum Zweck. Aber ihre Politik ist nicht auf erreichbare Ziele gerichtet und vollkommen kulturfeindlich: fiat iustitia, pereat mundus! Das ist ihnen selber nicht unbewusst. Sie glauben nicht an ihren Sieg auf Erden. Sie sind zufrieden damit, den Tod im Kampf zu finden; sie verkaufen ihr Leben, sie tragen ihre Haut zu Markt um den Preis des Paradieses [3]). Den Hintergrund dieser frommen Aponoia bildet die lebendige Ueberzeugung nicht bloss von der Wertlosigkeit der Dunia (des Diesseits), sondern auch von ihrer kurzen Dauer: die Stunde steht vor der Tür. Mit Einsetzung der höchsten kriegerischen Energie treiben sie also eine in Wirklichkeit ganz unpolitische Politik, die sie zum Himmel führen soll. Sie wollen ihre Seele salviren, indem sie mit äusserster Rücksichtslosigkeit gegen sich und Andere die gottlose Gamâa bekämpfen. Sie sind abgesagte Gegner der Katholicität, richtige Nonconformisten und Separatisten. Der Einzelne steht in Wahrheit für sich. Er muss aufs festeste von dem Recht seiner religiös-politischen Ueberzeugung durchdrungen sein. Er muss mit allen Kräften dafür eintreten, immer die Wahrheit sagen

1) Damit wird die Bezeichnung Mâriqûn erklärt, welche gleichbedeutend mit Chavârig gebraucht wird; denn das Verb kann auch heissen: transfodit et ab altera parte exivit (sagitta).

2) BHischam 844. Tab. 1, 1682. Vaq. 377. Kamil 545. Buch. 2, 159. 161s. 187s. 226s. 3, 62. 114. 196. 4, 63. 161s. 188ss. Der Beiname Dhu 'lChavaiçira wechselt mit Dhu 'lThudaija und alMuchdag. Alles drei bedeutet das selbe, einen Mann mit verkrüppeltem Arm, dessen eine Hand ein Klumpen Fleisch ist wie eine Weiberbrust (Vaq. 377 zu corrigiren nach BAthir 3, 292 und Masudi 4, 416). Nach Kamil 595, 18 u. a. soll es der Tamimit Hurqûç b. Zuhair gewesen sein, über den Tab. 1, 2541ss. 2955. 3360s. 3364ss. 3380. 3382 zu vergleichen ist. Aber in Wahrheit ist es der grosse Anonymus. Ali liess die Leiche des Dhu lThudaija auf dem Schlachtfelde von Nahravan suchen (Tab. 3383s). Ali hatte so viel von einem Muchdag als Kennzeichen der Chavârig erzählt, dass ein gewisser Nâfi, welcher muchdag (d. h. am Arm verkrüppelt) war, sich schliesslich einbildete, er sei der Gemeinte und unter dem Zwang dieser Einbildung handelte (Tab. 3388). In Versen des Schiiten Saijid alHimiari (Agh. 7, 13) heisst es: die Menschen erscheinen bei der Auferstehung unter fünf Fahnen; vier davon sind verkehrt, die des goldenen Kalbes, des Pharao, des Samariters und des Muchdag; die fünfte richtige ist die des Ali. Dieser legendarische Erzcharigit ohne Namen scheint also eine sehr alte Vorstellung zu sein.

3) Daher ihr Name alSchurât, die Verkäufer (altarabisch z. B. Urva b. Vard 3, 2), der sich auch bei Theophanes 366, 28 findet. Denn παράβουλος steht für παράβολος und kommt her von παραβάλλεσθαι τὴν ψυχήν, sein Leben preisgeben.

(Agh. 16, 157), besonders durch das Bekenntnis der Tat. Wer zweifelt ob er im Recht sei, ist ein Ungläubiger (Agh. 20, 98. 105). Aber auch wer durch die Tat vom rechten Wege abweicht, ist ein Ungläubiger, besonders wenn er behauptet, das lasse sich gar nicht in allen Fällen vermeiden (Agh. 20, 104). Wer auch nur einen falschen Schritt tut, ist vom Islam abgefallen, in den er dann nur durch offene Reue und tatkräftige Umkehr wieder eintreten kann. Das strengste Prüfen (mihna) und Richten des Glaubensstandes ist vorgeschrieben; es richtet sich naturgemäss nicht allein gegen die eigene Person, sondern mit Vorliebe gegen die Anderen; Adiaphora werden (im Gegensatz zu den muhillûn) nicht zugegeben. Die Chavarig sind also in Wahrheit Individualisten sehr gesteigerter, wenn auch sehr besonderer Art. Und obgleich es sehr bezeichnend für sie ist, dass sie ihre Ueberzeugung in Tat umsetzen und mit dem Schwert darein hauen, sobald ein paar Gleichgesinnte sich zusammen gefunden haben, so haben sie doch auch die theoretische Ketzerei, will sagen die Theologie, begründet. Sie haben zuerst religiöse Fragen, die über die blosse Ueberlieferung hinausgehn, aufgeworfen und mit ihren Gegnern diskutirt; sie haben niemals ihren Ursprung von den Lesern verleugnet. Von ihnen sind ohne Zweifel die ältesten Theologen des Islams angeregt.

6. Der Haupterzähler der weiteren Geschichte der Chavârig, besonders der kufischen, bleibt zunächst Abu Michnaf. Von dem Boden der Schia, auf dem sie erwachsen waren, hatten sie sich dadurch gelöst, dass sie dem Ali zürnten, weil er die durch den Pakt mit den Syrern begangene Verleugnung des Glaubens, nämlich der Ueberzeugung von dem unbedingten Recht der Sache des Islâms gegen die gottlose Sache Uthmans und Muavias, nicht durch sofortigen Bruch des Vertrages wieder gut machen wollte. Sie waren indessen anfangs nicht so unversöhnlich gegen ihn, sondern liessen sich überreden, ihr Lager in Harura aufzugeben und in sein Hauptquartier nach Kufa zurückzukehren. Er bereitete ihnen aber dann neue Enttäuschungen, und nach etwa einem Jahre kam es zu einer zweiten Secession. Wenngleich daran lange nicht so Viele teilnahmen wie an der ersten, so waren sie dafür desto entschiedener. Sie setzten ihm jetzt einen eigenen Chalifen entgegen. Die Wahl fiel auf den Azditen Abdallah b. Vahb alRâsibi, den Mann mit den Kamelschwielen, so genannt, weil ihm, wie Jakobus dem Gerechten, die Kniee von dem vielen Beten ganz schwielig geworden waren[1]). Unter seiner Führung wollten sie den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, zu denen auch Ali und seine Anhänger gehörten, aufnehmen. Sie entfernten sich in kleinen Abteilungen heimlich aus Kufa, um sich in Nahravân jenseit des Tigris zu sammeln. Dorthin begaben sich auch ihre baçrischen Gesinnungsgenossen, fünfhundert Mann unter der Führung des Tamimiten Misʿar b. Fadaki. Diese trafen unterwegs den angesehenen Abdallah b. Chabbab. Sie stellten mit ihm ein Examen an, in Betreff seiner Stellung zu Uthman und zu Ali, und waren nicht befriedigt von seinen Ant-

1) Euseb. H. E. 2, 23.

worten[1]). Sie hatten in anderer Hinsicht ein sehr zartes Gewissen; einer spie eine aufgelesene Dattel wieder aus, weil sie ihm nicht gehörte, ein anderer bezahlte dem christlichen Eigentümer ein Schwein, das er unrechtmässig getötet hatte. Aber gegen einen Muslim, der nicht den rechten wahren Glauben hatte, waren sie rücksichtslos. Sie führten den Ibn Chabbab zu einem Wasser und schlachteten ihn dort ab, ebenso seine Frau, die ihn begleitete. Noch andere Morde ähnlicher Art begingen sie.

Dadurch gerieten die Kufier in Harnisch. Ali führte sie, angeblich nur gedrängt, gegen die Uebeltäter in Nahravân; als Führer seines zahlreichen Heeres werden genannt die Tamimiten Ma'qil b. Qais und Schabath b. Rib'i (der selber zu den Haruriten gehört hatte) und die Ançârier Abu Aijub, Abu Qatâda und Qais b. Sa'd. Sein Ansinnen, die Mörder herauszugeben, lehnten die Chavârig ab; sie alle seien die Mörder. Sie wollten keine Friedensunterhandlungen, sie suchten den Tod im Kampfe mit der Uebermacht: „lasst euch auf keine Reden ein, bereitet euch, vor Gottes Angesicht zu treten, auf Wiedersehen heute Abend im Paradise!" Doch schwenkten einige ab in die Berge, denen es schwer fiel das Schwert gegen Ali zu ziehen, andere gingen zu ihm über oder drückten sich und kehrten heim nach Kufa. Am 9. Çafar 37 (17. Juli 658) kam es zum Treffen. Von ursprünglich 4000 Mann waren nur 2800 bei alRâsibi geblieben. Diese fielen zum grössten Teil mit ihrem Chalifen; die Verwundeten wurden von den Siegern mit nach Kufa genommen und in ihren Familien sorgsam gepflegt.

Die vernichtende Niederlage machte den Chavârig keineswegs ein Ende, sie sprossen neu hervor aus dem Blute der Märtyrer. Nur die Wirkung hatte sie, dass ihr Bruch mit der Gamâa nun für alle Zeit unheilbar wurde, wie später der Bruch zwischen Kalb und Qais durch die Schlacht von Marg Râhit. Das vornehmste Opfer der Rache für Nahravan wurde der Chalif Ali selber: denn der Mörder wurde zu seiner Tat angetrieben durch seine Braut Qatâmi, die in jenem Blutbade Vater und Bruder verloren hatte. Ein Muradit übernahm die Rache einer Tamimitin: sie war nicht Sache des Stammes, sondern der Partei oder der Sekte.

Ibn alAthir (3, 313ss.) erwähnt einige Nachspiele, die alsbald auf Nahravan folgten. Aschras b. Auf alSchaibani, der sich mit 200 Mann nach Daskara begeben hatte, fiel im Rabî II 38; Hilâl b. Ullafa von Taim Ribâb und sein Bruder Mugâlid, die sich an der Spitze von mehr als 200 Mann in Mâhsabadan befanden, fielen im Gumâda I 38; Aschhab b. Bischr von Bagîla, der 180 Mann hinter sich hatte, fiel bei Gargarâja am Tigris. Dann wagte sich Abu Mariam von Sa'd Tamim bis vor die Tore von Kufa, schlug einen Hauptmann Alis, und erlag ihm selber im Ramadan 38. Seine Schar bestand fast nur aus Mavâli,

1) Nach einer anderen Angabe waren sie deshalb gereizt gegen ihn, weil er verbreitete, der Prophet habe gesagt, man solle am Bürgerkriege sich nicht aktiv beteiligen und lieber sich abschlachten lassen, als selber musl. Blut vergiessen.

sie waren schon damals die tapfersten und verwegensten unter den Chavârig [1]).

Abu Michnaf bei Tab. 3380 weiss nur, dass 500 berittene Chavârig unter Farva b. Naufal alAschga'i dem Gemetzel von Nahravan entkamen, dadurch dass sie am Kampf überhaupt nicht teilnahmen, sondern sich nach Bandanigân bei Daskara in Schahrazur verzogen. Ihnen schloss sich auch Chanthara b. Ubaida alMuhâribi an, der bei Çiffin zu Tode verwundet war (3309s.). Sie mochten gegen Ali und ihre kufischen Brüder nicht kämpfen; um so energischer traten sie nach seinem Tode, wie Bakkâi von Avâna (Tab. 2, 10) erzählt, gegen Muavia auf. Als dieser sich des Iraq bemächtigt hatte und in Nuchaila bei Kufa lagerte, griffen sie ihn dort an und schlugen eine Abteilung seines Heeres. Da kündigte er den Kufiern den Frieden, wenn sie ihm diese Frechen nicht vom Halse schafften. Die Kufier gehorchten ihm und machten die Chavârig nieder, die zu spät erkannten, wie sehr ihre bei Nahravan gefallenen Brüder Recht gehabt hatten. Farva b. Naufal jedoch war schon vor dem Kampf von seinen Verwandten eingeheimst [2]).

Einen Chalifen wählten sich die Chavârig von Kufa nach dem Fall des Râsibi erst wieder, als Mughîra Statthalter geworden war. Es war Mustaurid b. Ullafa von Taim Ribâb, dessen Bruder Hilal und Mugalid nach Ibn Athir in den Gefechten nach Nahravan den Märtyrertod gefunden hatten. Abu Michnaf erzählt über ihn hauptsächlich nach zwei Augenzeugen, die nur durch Einen Mittelsmann von ihm selber getrennt sind; er hat die beiden Versionen so abgestimmt, dass sie völlig in einander greifen und sich zu einer Einheit ergänzen, obwol sie aus entgegengesetzten Lagern stammen. Der eine Zeuge ist ein bei der Affäre als ganz junger Mann nicht unwesentlich beteiligter Charigit, der später die Partei verlassen hatte, Abdallah b. Uqba al Ghanavi. Seine Person ist anziehend und sein Bericht entwirft ein anschauliches Bild von diesen ältesten Chavârig, so dass er lehrreich ist, obwol er nur einen episodischen Putsch betrifft.

Unter den bei Nahravan verwundeten Chavârig, denen Ali die Rückkehr nach Kufa gestattet hatte, befand sich Haijan b. Tzabian alSulami. Nach etwa

1) Vgl. Jaqubi 2, 262.

2) Der Kamil unterscheidet zwei charigitische Treffen bei Nuchaila, 1) gegen Ali unter Mustaurid (576s., vgl. dagegen 548), 2) gegen Muavia unter Hauthara alAsadi (577s.). Die Nennung von Mustaurid ist verfrüht, Hauthara alAsadi ist Chanthara alMuhâribi. Die Leute von Nuchaila I. die gegen Ali fochten, sollen diejenigen gewesen sein, die bei Nahravan nicht gegen Ali hatten fechten mögen. Dann ist es aber viel natürlicher, dass sie auch bei Nuchaila I nicht gegen Ali, sondern gegen Muavia auftreten wollten. Wirklich bezieht Jaqut (2, 153) die Verse, die nach Kamil 577 auf Nuchaila I gehn, vielmehr auf Nuchaila II; mit um so grösserem Recht, da es schwerlich dem Ali zugetraut werden kann, dass er sich die abgeschnittenen Köpfe der Chavârig haufenweise bringen liess. Mithin besteht in Wahrheit kein Unterschied zwischen Nuchaila I und Nuchaila II. Wenn Saijid alHimiari (Kamil 577) den Kampf daselbst als gegen Ali gerichtet ansieht, so wurde er ja in der Tat gegen die Schia, die Kufier, geführt, die freilich dem Befehl Muavias gehorchend gegen die Chavârig auszogen, aber sicher nicht ungern.

einem Monat zog er von Kufa fort nach Râi, mit einigen zehn Genossen. Aber auf die Kunde von Alis Morde „durch unseren Bruder von Murâd“ kamen sie hoch erfreut aus ihrem Schlupfwinkel zurück nach Kufa, um Rache zu nehmen für Nahravan, öffentlich einzutreten für die verlassene Sunna gegen die gottlosen Regenten, und wenn sie keine Erfolge hätten, wenigstens Entschuldigung für ihre Seele bei Gott zu finden. Das geschah noch unter Hasan b. Ali. Unter Muavia wurde Mughîra b. Schu'ba Statthalter von Kufa. Er liess die politisch Unzufriedenen gewähren, solange sie nicht von Worten zu Taten übergingen: „Gott hat verhängt, dass ihr immerdar inneren Streit haben sollt, und nicht mir, sondern ihm liegt es ob, dermaleinst die Fragen zu entscheiden, die euch veruneinigen“. Nach diesem Grundsatz drückte er auch gegen die Chavârig ein Auge zu. Sie feierten das Gedächtnis der Märtyrer von Nahravan, machten sich Vorwürfe über ihr Stillesitzen und erklärten den Krieg gegen die Ahl alQibla, d. h. gegen die katholischen Muslime, für ihre heilige Aufgabe. Sie hielten regelmässige Versammlungen ab im Hause des Haijan b. Tzabian. Neben diesem waren zwei andere pardonnirte Verwundete, der Täit Muâdh b. Guvain, ein Vetter des bei Nahravan gefallenen Zaid b. Huçain, und der Tamimit Mustaurid ihre angesehensten Männer. Keiner war eifersüchtig auf den andern, jeder gönnte dem andern die Führerschaft. Schliesslich empfing Mustaurid als der älteste die Huldigung. Das geschah im Gumada II, es war das Zeichen zum Losschlagen. Am 1. Schaban 43 beschloss man auszurücken [1]).

Mughira aber bekam Wind davon und liess eines Tages eine Versammlung, etwa zwanzig Personen, bei Haijan abfassen; dessen Frau hatte eben noch Zeit, die Schwerter unter dem Teppiche zu verstecken. Da die Ausrede der Verhafteten, sie trieben bei Haijan den Koran, ihm nicht genügte, so behielt er sie im Gefängnis, etwa ein Jahr lang [2]). Dadurch gewarnt verliess Mustaurid Kufa und begab sich nach der benachbarten Christenstadt Hira, in ein Gehöft beim Schloss der 'Adasiten. Seine Genossen kamen ihm nach und rüsteten sich zum Auszug. Sie wurden dort überrascht durch Haggâr b. Abgar, einen vornehmen Bakriten christlicher Herkunft [3]). Er versprach zwar nichts zu verraten und hielt auch Wort, aber sie verliessen nun doch die Stelle und bargen sich in Kufa. Mustaurid mit sechs oder sieben Begleitern fand Unterkunft bei dem Abdqaisiten Sulaim b. Mahdug, der mit ihm verschwägert, doch kein Charigit

1) Tab. 2, 21. Wenn der Termin des Losschlagens auf das Jahr 43 gesetzt wurde, so fiel ohne Zweifel auch die Huldigung in dies und nicht, wie es nach Tabari scheint, in das vorhergehende Jahr. Denn ein Zwischenraum von 14 Monaten kann nicht von vornherein in Aussicht genommen sein. Dagegen ist es möglich, dass wegen der eingetretenen Hindernisse der Termin des Losschlagens hinausgeschoben wurde. Dann wäre das Jahr 43 vielleicht das Datum des wirklichen Losschlagens, während es ursprünglich schon auf 42 verabredet war. Das Jahr 43 begann am 15. April 663. Vgl. Jaqubi 2, 262.

2) Vgl. Tab. 2, 36 die Verse des mitgefangenen Muâdh, worin er die anderen Parteigenossen zum Aufbruch aus dem Gebiet der Gottlosen auffordert und bedauert selber nicht mit zu können.

3) Tab. 1, 3460. 2, 235. Dinav. 228.

war. Der Statthalter hatte etwas munkeln hören, ohne Genaueres zu erfahren. Beim nächsten Hauptgottesdienste erklärte er auf der Kanzel, er wünsche keine Gewalt zu gebrauchen und nicht die Unschuldigen in die Schuld einzelner Friedensbrecher zu verwickeln, müsse aber verlangen, dass die Verständigen die Unverständigen zurückhielten, deren Namen er nicht kenne. Die Stammfürsten beriefen nun ein jeder seine Stammverwandten und verpflichteten sie, Anzeige zu machen wenn sie etwas wüssten. So auch Ça'ça'a b. Çuhan die Abdalqais. Er hielt ihnen vor, sie wären immer getreue Anhänger Muhammads und Alis gewesen und darum Feinde der Chavârig, sie hätten keinen Anlass um ihretwillen es auf einen Conflikt mit der Regierung ankommen zu lassen und sollten ihnen also keinen Schutz gewähren. Alle Anwesenden stimmten eifrig zu, nur Sulaim b. Mahdug schwieg. Er mochte die Charigiten, die sich zu ihm geflüchtet hatten, nicht austreiben, wollte aber auch nicht gern sich mit ihnen ins Unglück stürzen. Mustaurid half ihm aus seinen Nöten, durch den Entschluss, freiwillig abzuziehen. Er forderte die Seinen auf, ihre Quartiere in kleinen Abteilungen zu verlassen und sich in der Stadt Sura zusammen zu finden. Das geschah denn auch, von dort gingen sie weiter nach Çarât. Es waren Alles in Allem dreihundert Mann.

Als der Statthalter dies erfuhr, berief er die Stammhäupter und fragte, wer von ihnen gegen die Empörer ausrücken wolle. Schiitisch gesinnt wie sie waren brannten sie alle vor Begier. Besonders beflissen bot sich Ça'ça'a b. Çuhan von Abdalqais an, aber Mughira liess ihn abblitzen, weil er nicht bloss im Stillen, sondern öffentlich auf Uthman schalt und Ali lobte. Er wählte vielmehr den Tamimiten Ma'qil b. Qais und gab ihm 3000 Mann mit, die aus den eifrigsten Schiiten ausgesucht waren.

„Als wir alle in Çarât bei einander waren", lässt Abu Michnaf den gewesenen Charigiten Abdallah b. Uqba alGhanavi erzählen, „gingen wir von da nach Behrasir [1]), um dort über den Tigris zu setzen. Aber Simâk b. Ubaid alAbsi, der Vogt von Madâin, brach die Schiffbrücke ab und wehrte uns den Uebergang. Mustaurid diktirte mir nun einen Brief an ihn: „wir sind unwillig über die Ungerechtigkeit in den Richtersprüchen und die Nichtbeachtung der Strafgesetze und die willkürliche Verteilung der Staatsgelder; wir fordern dich auf, das Buch Gottes und das Beispiel des Propheten und die Regierung Abubakrs und Umars zur Richtschnur zu nehmen und dich loszusagen von Uthman und Ali, die in der Religion geneuert und das heilige Buch verleugnet haben; wenn du das nicht willst, haben wir das Unsere getan und sagen dir Krieg an". Diesen Brief sollte ich dann auch selber überbringen. Der Auftrag war mir peinlich. Ich hätte mich auf Mustaurids Geheiss sofort in den Tigris gestürzt, aber ich war in Geschäften unerfahren und fürchtete auch, Simak würde mich gefangen halten, so dass ich dann am Kampf nicht teilnehmen könnte. Mustaurid

---

1) gegenüber Madâin (Ktesiphon); griechisch Seleucia. Bei Theophanes 323, 18 (de Boor) Guedesir, wie Adesir für Ardeschir. Vgl. Nöldekes Tabari p. 10 n. 3.

belehrte mich indessen, als Gesandter sei ich unverletzlich, und so ging ich mit dem Briefe ab, über eine Furt durch den Fluss. Als ich an Ort und Stelle kam, verwirrten mich die auf mich gerichteten Blicke; als nun gar zehn Männer auf mich zu kamen um mich zu untersuchen, zog ich mein Schwert mit den Worten: ich bin der Gesandte Mustaurids, des Fürsten der Gläubigen! Sie beruhigten mich und führten mich vor Simâk, seine Gefährten umgaben mich und hielten meinen Arm und meinen Schwertgriff fest. Er las den Brief und sagte: ich hätte es dem sanften und demütigen Mustaurid nicht zugetraut, dass er das Schwert gegen die Muslime zieht und mir ansinnt, mich von Ali und Uthman loszusagen und ihn als Herrscher anzuerkennen! mein Sohn, bestell deinem Herrn, er möge seinen Sinn ändern und in die Gemeinschaft der Muslime zurückkehren, ich wolle ihm Sicherheit bei Mughira erwirken, der zum Frieden und zur Verzeihung gern bereit ist. Ich war damals Charigit mit Leib und Seele und versetzte: wir trachten nur nach Sicherheit bei Gott am Tage der Auferstehung! Er wandte sich zu seinen Gefährten und sagte: sie haben den Jungen vorgenommen und ihm Koransprüche hergebetet und zerknirscht getan und geweint und ihn mit ihrer frommen Rührseligkeit verführt! Ich fiel ein, ich sei nicht gekommen, um mit ihm zu zanken und sein Gerede anzuhören; er solle mir sagen, ob er das was in dem Briefe stehe, annehme oder nicht, damit ich meinem Herrn Bescheid bringen könne. Er wunderte sich, dass ich, noch ein halbes Kind, solche Sprache gegen einen Mann führe, der älter an Tagen sei als mein Vater, und entliess mich mit den Worten: mein Sohn, wenn die Reiter euch umzingeln und die Lanzen gegen euch einlegen, dann wirst du wünschen, du wärest bei deiner Mutter! Darauf kehrte ich zurück und erstattete dem Mustaurid Bericht [1])".

Den Rat, in Behrahsir den Kufiern Stand zu halten und das Martyrium zu erwerben, fand Mustaurid zwar schön, denn diese Welt sei ihm nicht mehr wert als sein Schuhriemen. Er zog es aber doch vor, die Verfolger durch schnelle Kreuz- und Querzüge zu ermüden und zu zersplittern. Er ging den Tigris hinab bis gegenüber von Gargarâja und setzte dort über den Fluss ins Land Gucha, bis er nach Madhâr gelangte, das schon zum Gebiete von Baçra gehörte [1]). Als nach drei Tagen die Kufier über Sura und Kutha nach Behrasir kamen, waren sie enttäuscht, die Chavârig nicht mehr vorzufinden und sich auf eine langwierige Verfolgung gefasst machen zu müssen. Ihr Führer Ma'qil b. Qais sandte den Abu Ravâgh alSchâkiri mit 300 Reitern hinter ihnen her, um sie festzuhalten. Er erreichte sie bei Madhâr, konnte zwar ihrem Angriff nicht widerstehn, blieb ihnen aber doch zur Seite [2]), bis Ma'qil mit dem Hauptheere nachkam. Nun erfolgte bei Sonnenuntergang ein wütender Zusammenstoss. Die Chavârig wurden von der Uebermacht in die Häuser von Madhar zurück-

1) Es scheint demnach, dass Madhâr, eine wichtige Station, am linken Ufer des Tigris lag, wie Gargarâja.

2) Man riet ihm, sich als geschlagen zu bekennen und das Feld zu räumen, da auch Gott der Wahrheit sich nicht schäme. Aber nolebat sibi verum confiteri — um mit Trimalchio zu reden.

gedrängt, und da sie hörten, dass auch 3000 baçrische Schiiten, meist den Rabîastämmen angehörig, unter dem Befehl des Scharik b. A'var alHarithi[1]) im Anzuge begriffen und schon ganz in der Nähe wären, so gingen sie noch in der Nacht unbemerkt auf einem Umwege zurück in kufisches Gebiet nach Gargarâja. Sie waren gewiss, dass die Baçrier ihnen dorthin nicht folgen würden. Diese täuschten auch ihre Erwartung nicht; sie liessen sich von ihrem Führer nicht bewegen den Kufiern zu helfen; da sie daheim dringendere Geschäfte hätten, so wollten sie nicht einer Mutter gleichen, die über fremden Kindern ihre eigenen vernachlässige. Ma'qil sandte nun wieder den Abu Ravâgh mit 600 Reitern voraus, um sich den Chavârig an die Fersen zu heften. Er stiess schon am frühen Morgen bei Gargarâja mit ihnen zusammen. Da sie ihn nicht rasch abzuschütteln vermochten, so brachen sie auf und zogen über den Tigris zurück nach Sabât[2]) und lagerten dort an dem nach Kufa zu liegenden Ufer des Nahr Malik. Ihnen nach Abu Ravâgh, er schlug ihnen gegenüber am andern Ufer Lager. Da fasste Mustaurid einen raschen Entschluss. Indem er den Abu Ravâgh täuschte, wandte er sich gegen Ma'qil selber, der mit dem kufischen Hauptheer nachkam und bei Dailamâja lagerte, drei Parasangen abwärts von Behrasir. Ma'qil wurde überrascht, sein Heer zerstob. Nur 300 Mann blieben bei ihm, knieten nieder mit vorgestreckten Lanzen und wehrten sich verzweifelt gegen die Angreifer. Die Chavârig waren dem Siege nah, als plötzlich Abu Ravâgh erschien und sie im Rücken fasste. Das Ende war, dass sie fast alle getötet wurden, freilich nachdem sie ihr Leben teuer verkauft hatten. Mustaurid durchbohrte dem Ma'qil den Rücken mit der Lanze, Ma'qil spaltete ihm mit dem Schwerte den Kopf. Abdallah b. Uqba, der uns bekannte jugendliche Bote an Simak, rettete sich auf einem eingefangenen Pferde nach Kufa und brachte dorthin die erste Nachricht von dem Ausgange der Schlacht; zum Lohn dafür wurde er begnadigt. Mughira hätte übrigens gern allen Chavârig Pardon gegeben, wenn sie zu ihm gekommen wären.

Lange Jahre hielten sich nun die kufischen Chavârig ruhig, bis sie wieder einen Chalifen wählten. Das bedeutete immer die Wiederaufnahme der Aktion gegen die Gamâa. Der Gewährsmann des Abu Michnaf für seine Erzählung darüber ist wiederum Abdallah b. Uqba alGhanavi. Der Aufstand erfolgte im Jahre 58/9, als Ibn Umm Hakam alThaqafi Emir in Kufa war, und ging aus von denjenigen, die an dem Unternehmen des Mustaurid sich nicht hatten beteiligen können, weil sie hinter Schloss und Riegel sassen. Sie empfanden bittere Reue über ihre bisherige Untätigkeit: Gott hat uns deswegen Herz und Sinne gegeben, damit wir gegen das Unrecht protestiren und die Frevler bekämpfen; nur im Sterben liegt unsere Entschuldigung vor Gott. Haijan b. Tzabian alSulami wurde zum Chalifen gewählt. Sein alter Genosse Muâdh b. Guvain war der erste, der ihm huldigte. Er machte den Vorschlag, nach Hulvân zu

---

1) Er war ein eifriger Schiit Tab. 1, 3417. 2, 196. 241—49.

2) wie Behrasir eine von den Städten gegenüber Ktesiphon.

gehn und dort alle Gesinnungsgenossen zwischen Kufa und Râi[1]) an sich zu ziehen. Indessen Haijan widersprach: dazu werden sie euch nicht Zeit lassen, wir wollen hier an Ort und Stelle im heiligen Kampfe fallen, denn wir sind keine hundert Mann und können nicht hoffen, irgend etwas auszurichten. Obwol ihm entgegengehalten wurde, das sei doch zu zwecklos und man befreie damit nur die Feinde von einem Pfahl im Fleisch, blieb er doch bei seiner Meinung, und die Anderen mochten ihm nicht zuwider sein. Sie wollten indessen nicht in Kufa selber losschlagen, da sie dort Gefahr liefen, von Weibern und Kindern mit Steinen von den Dächern herab zerschmettert zu werden, sondern sie gingen nach Baniqia in der Nähe und lehnten den Rücken an die Häuser des Orts, so dass sie den Feind nur in der Front hatten. Sie wurden, wie sie es wollten, alle niedergemacht, im Rabi I 59[2]).

7. Dies ist das Ende der kufischen Chavârig. Es waren ernste und überzeugte Leute, weit edler als die jüdischen Zeloten und darum nicht schlechter als christliche Ketzer und Heilige, weil sie Männer der Tat waren, die das Martyrium nicht auf dem Schaffot fanden, sondern auf der Walstatt. Wer sie von dem profanen Standpunkte der modernen Cultur beurteilt, wird ihnen nicht gerecht. In Kufa dominirte hinfort die Schia ohne Rivalen; die Chavârig waren dort ausgestorben. Um so mehr regten sie sich fortan in Baçra. Tabari macht zu Anfang die baçrischen Chavârig sehr kurz ab, er setzt 2, 390 etwas als vorhin erzählt voraus, was er gar nicht erzählt hat. Er lässt sich aus BAthîr ergänzen, während der Kamil hier besser unberücksichtigt bleibt.

Schon A. 41 erhoben sich in Baçra die Charigiten Sahm b. Ghalib von Tamim und alChatîm von Bâhila mit 70 Mann; sie töteten einen Muslim, der ihnen in die Hände fiel, an der Brücke über den Tigris. Der Statthalter Ibn Amir zwang sie sich zu ergeben, gewährte ihnen aber Pardon (Tab. 2, 15s. BAthir 3, 350s.). Als Ziâd b. Abihi Statthalter wurde, traute Sahm dem Frieden nicht mehr, ging nach Ahvâz und rief zur Empörung auf. Er tötete wiederum einen Muslim, der sich nicht verleugnete, während er andere, die sich für Juden ausgaben, laufen liess. Er wagte sich schliesslich nach Baçra, wurde aber dort von seinen Anhängern verlassen und musste sich verstecken. Er hoffte nochmals auf Pardon, indessen Ziâd liess ihn töten und vor der Tür seines Hauses aufhängen, A. 46. Den Chatîm, der sich auch mausig machte, verbannte er nach Bahrain, gestattete ihm jedoch bald heimzukehren unter der Bedingung, dass er nachts sein Haus nicht verliesse. Er tat es aber doch, wurde von seinem Stammvorsteher, Muslim b. Amr alBahili, dem Vater des berühmten Qutaiba, pflichtmässig angezeigt und nunmehr hingerichtet (Tab. 2, 83. BA. 3, 351. 379). Ein dritter und ganz ähnlicher Fall trug sich A. 50 zu. Qârib von Azd (Iâd, Kamil

1) Das war die Grenzstadt des kufischen Gebiets.

2) Ibn Umm Hakam trat an A. 58 und ab A. 59. Die Tragödie von Baniqia fiel in sein letztes Jahr. Das kann nur heissen in das zweite Jahr der Higra, das er in Kufa erlebte; denn seine eigene Regierung dauerte kein ganzes Jahr. Also Rabi I 59 = Januar 679.

677, 11) und Zahhâf von Taiji, Schwesterkinder, zogen nachts mit 70 Anhängern aus, erschlugen einen Mann von Dubaia und zerstreuten sich dann; Qarib kam aber nicht lebendig davon. Nach diesem Ereignis wurde Ziâd (und sein Leutenant Samura b. Gundab) streng gegen die Chavârig und verpflichtete die Baçrier, mit ihnen aufzuräumen (Tab. 2, 91). Er soll viele Tausende von ihnen getötet und gefangen gesetzt haben (Tab. 2, 459). Solche grossen Zahlen verdienen aber nicht den geringsten Glauben. Von irgendwelcher Grausamkeit Ziads gegen die Chavârig kann keine Rede sein; er tat nur was seines Amtes war und was sogar der Koran ihm zur Pflicht machte (Kamil 594). Er behandelte Mörder als Mörder. Diese baçrischen Chavârig hatten einen räubermässigen und meuchlerischen Zug; die Anarchie, die damals in Baçra im Gegensatz zu Kufa herrschte [1], war der richtige Boden für sie, und sie konnten sich nicht wundern, wenn sie von der Polizei mit anderen Friedensbrechern über einen Kamm geschoren wurden. Ihre edleren Parteigenossen wollten nichts von diesem Treiben wissen, Abu Bilâl verfluchte es und gab damit dem Statthalter Recht.

Nicht Ziâd, sondern sein Sohn Ubaidallah, der im Jahre 55 Statthalter von Baçra wurde, ist der Hauptverfolger der dortigen Chavârig. Er liess anfangs Milde gegen sie walten und befreite sie aus dem Gefängnis [2]. Da aber die erhoffte Wirkung ausblieb, zog er andere Saiten auf. Eine Rotte unter einem gewissen Gidâr brachte er in seine Gewalt und liess darauf die Einzelnen mit einander kämpfen; derjenige sollte frei kommen, der einen andern erlegt hatte. Zu denen, die einen ihrer Brüder getötet und dadurch die Freiheit erlangt hatten, gehört der Abdqaisit Tauvâf. Ihm und den Anderen, die in gleicher Lage sich befanden, wurden schwere Vorwürfe wegen ihres Verhaltens gemacht und sie suchten ihre Schuld durch tätige Reue auszugleichen. Sie boten den Verwandten der von ihnen Getöteten zuerst Geld, dann ihr eigenes Blut an. Es war vergebens. Da beschlossen sie, nach Sur. 16, 111, ihr Unterliegen in der Versuchung durch erneute rücksichtslose Anstrengung wieder gut zu machen und den Kampf gegen Ubaidallah zu wagen. Es waren 70 Mann, alle aus dem Stamme Abdalqais. Sie mussten verfrüht losbrechen, da sie verraten waren, und wurden von den buchârischen Leibwächtern des Statthalters niedergehauen, am Fitr des Jahres 58 d. i. am 27. Juli 678 (BAthir 3, 427).

Weiterhin schritt Ubaidallah mit vorbeugenden Massregeln scharf gegen die Chavârig ein. Er sperrte solche, die ihm gefährlich schienen, auf blossen Verdacht hin ein, was sein Vater nicht getan hatte (Kamil 594). Das höchste Ansehen unter den Chavârig in Baçra genoss der schon erwähnte Abu Bilâl Mirdâs b. Udaija von Tamim. Er misbilligte die Beteiligung der Weiber am Kampf [3])

1) Tab. 2, 73ss. 88.

2) Kamil 594. Anders aber unrichtig Anon. Ahlw. 79, 6. Kamil 610, 1.

3) Der charigitische Eifer der Weiber wird oft bezeugt. Berühmt ist namentlich Umm Hakîm, die unter Qatari kämpfte. Sie strebte nach dem Martyrium in der Schlacht: „ich mag meinen Kopf nicht länger waschen und salben, ist niemand da, der mich dieser Last überhebt?“ (Agh. 6, 6s.). Ibn Ziâd suchte angeblich den Märtereifer der Frauen dadurch abzukühlen, dass er ihre Leichen

und verurteilte das Isti'râd, d. h. das unterschiedslose Morden jedes nichtcharigitischen Muslims, der des Weges kam. Ubaidallah steckte nun auch diesen Mann mit Anderen ins Gefängnis. Er bekam aber von dem Kerkermeister Erlaubnis nachts seine Familie zu besuchen. Eines Abends nun hatte ein Freund von ihm in Erfahrung gebracht, die gefangenen Chavârig sollten am folgenden Morgen hingerichtet werden und meldete das in seinem Hause, ohne zu wissen, dass er selber darinnen wäre. Er kehrte trotzdem seinem Versprechen gemäss morgens früh in das Gefängnis zurück. Der Kerkermeister war davon gerührt, erzählte es dem Ubaidallah, dessen Wärter er gewesen war, und erwirkte, dass der edelmütige Mann frei kam, während die Anderen den Tod erleiden mussten. So erzählt Umar b. Schabba bei Tab. 2, 186s. die bekannte Geschichte, die in dieser Fassung doch auch dem Statthalter zur Ehre gereicht und darum später corrigirt wird.

Der Bruder des Abu Bilal, jener Urva b. Udaija, der zwanzig Jahre früher bei Çiffin zuerst den Ruf des Tahkim erhoben haben soll, kam nicht so glimpflich davon. Er hatte ein Wettrennen, bei dem Ubaidallah unter dem Volk erschien, für eine gute Gelegenheit gehalten, an ihn heranzutreten und ihm fünf Todsünden vorzuhalten, die er begangen habe. Der Statthalter deutete dieses Auftreten als Einleitung zu einer Empörung und verliess erschreckt den Schauplatz. Der Andere erschrak seinerseits über die Wirkung seiner Worte und verbarg sich. Er wurde aber entdeckt und grausam hingerichtet, seine Tochter mit ihm. Er starb mit den Worten: du hast mir das Diesseits verdorben und ich dir das Jenseits [1]). Ein ähnliches Schicksal traf eine zelotische Frau, die Bathgâ [2]). Sie hatte aufreizende Reden über Ubaidallah und seine Tyrannei geführt. Sie wurde gewarnt, er habe böse Absichten gegen sie. Aber sie versteckte sich nicht vor ihm, um nicht Andere in Ungelegenheit zu bringen, liess sich abfassen und auf dem Markt von Baçra zu Tode martern [3]).

Auf Abu Bilâl machte die Hinrichtung dieser Frau, die er mit ansah, noch einen tieferen Eindruck als die seines Bruders. Das Mass war voll, er konnte es nicht mehr mit ansehen. Im Jahre 60 machte er sich mit 40 Anhängern auf nach Ahvâz, weil er unter diesem Regiment in Baçra nicht leben zu dürfen glaubte. Er tat keinem etwas zu leide, von den Steuern nahm er nur so viel wie er als Pension für sich und die Seinen beanspruchen durfte. Er wehrte sich nur gegen Angreifer, und zwar mit erstaunlichem Erfolg. Bei Asak, zwischen Ramhurmuz und Argân, schlug er mit seinen vierzig Leuten ein Regierungsheer von 2000 Mann in die Flucht; die Zahlen werden schon in gleichzei-

nackt ausziehen liess (Kamil 582). Dies Mittel soll schon viele Jahrhunderte früher mit gutem Erfolg angewandt sein gegen eine Selbstmordmanie der Mädchen von Milet, wie Plutarch berichtet.

1) Tab. 2, 185s. nach Vahb b. Garir, der ein Buch über gewisse Charigiten verfasst hat (Agh. I 11, 28).

2) So BAthir 3, 428s. Im Kamil 584 heisst sie Balgâ.

3) Noch eine ähnliche Geschichte Kamil 602, 15—604, 7.

tigen Versen angegeben [1]). Im Jahre 61 erlag er aber einem grösseren Heere unter dem Tamimiten Abbâd b. Achdar; keiner der Seinen rettete sich. Als der Sieger heimkehrte und eben in die Burg einreiten wollte, kamen vier Männer auf ihn zu und trugen ihm ihre Angelegenheit vor: ein Bruder von uns ist ermordet, wir haben beim Emir Klage geführt, er hat uns abgewiesen, was sollen wir tun? Er antwortete: tötet selber den Mörder, Gottes Fluch über ihn! Da erhuben sie das Tahkim, fielen über ihn her und erschlugen ihn samt seinem Söhnchen, das hinter ihm auf der Kruppe sass. Es waren Charigiten, an ihrer Spitze Abîda b. Hilâl [2]).

8. Der Schlachtruf dieses Abîda, der nachmals noch viel von sich hören liess, war (Kamil 679, 12): „ich bin der Religion des Abu Bilâl!" Abu Bilâl wurde der wahre Heilige der baçrischen Chavârig, wenn sie auch seine Milde nicht nachahmten. Sein Martyrium brachte ihre Entrüstung auf den Gipfel. Doch konnten sie in Baçra nichts machen, so lange Ubaidallah b. Ziâd dort fest im Sattel sass. Anders wurde es erst in den unruhigen Zeiten, die mit dem Tode des Chalifen Jazid I. einsetzten. Abu Michnaf bei Tab. 2, 513—520 gibt darüber folgenden Bericht. Ubaidallah verstand es in Baçra Ruhe zu stiften [3]). Um seiner Verfolgung auszuweichen, zogen die Chavârig, nach dem Fall des Abu Bilâl, von Baçra nach Mekka und halfen dem Ibu Zubair gegen die Syrer. Aber nach dem Tode Jazids I. und dem Abzuge der Syrer, machte sich die Verschiedenheit ihres politischen Standpunktes von dem des Ibn Zubair geltend [4]), und sie verliessen Mekka. Die Bakriten Abu Talût, Abu Fudaik und Ibn Asvad gingen nach Jamâma und bemächtigten sich dieser Landschaft; die Tamimiten Nâfi Ibn Azraq [5]), Abdallah b. Çaffâr, Abdallah b. Ibâd, Hantzala b. Baihas, und Abdallah, Ubaidallah und Zubair [6]), aus der Familie Mâhûz, gingen nach Baçra. Die Flucht Ubaidallahs und die Stammfehde in Baçra verschaffte den Chavârig

1) Der Anführer der Regierungstruppen bei Asak war nach Vahb b. Garir bei Tab. 187 der Tamimit Ibn Hiçn, nach Abu Michnaf bei Tab. 390 der Kilabit Aslam b. Zur'a; so auch nach Kamil 587. 604 und Dinavari. Vgl. BA. 429, 19.

2) Tab. 187. 390. BA. 3, 428ss. Kamil 585ss. Ibn Ziâd soll geäussert haben (Kamil 604, 2): so oft ich einen von ihnen töten lasse, meucheln sie den von mir Beauftragten. Namen hervorragender baçrischer Charigiten im Kamil und in den Versen BA. 3, 428.

3) Er hielt die Chavârig im Gefängnis und leitete daraus einen Anspruch auf den Dank der Baçrier ab (Tab. 2, 433).

4) Vgl. Kamil 604, 18—608, 12.

5) Ibn Azraq war in Wirklichkeit kein Tamimit (Hantzalit Tab. 2, 517), sondern ein Bakrit, von Hanîfa (Kamil 541, 16. 604, 12 Anon. Ahlw. 78, 1). Auch Abîda b. Hilal war Bakrit, aber von Jaschkur.

6) Er heisst Tab. 2, 573 irrtümlich Zubair. Er war der Sohn des Ali b. Mahuz, während Abdallah und Ubaidallah Söhne des Baschir b. Mahuz. Ueber die Familie s. Anon. 80. Kamil 609. Ihr Haupt soll nach Kamil 609 Hassân b. Bahdag gewesen sein, der auch Anon. 149, 4 erwähnt wird. Aber dieser war Bakrit (von Hanîfa), der Bruder des Abdalrahmen b. Bahdag, der erst unter Nagda focht und sich dann in Fars herumtrieb und dort dem Umar b. b. Ma'mar zu schaffen machte (An. 137, 16. 148ss.).

Luft, die gefangenen brachen aus. Ibn Azraq ward das Haupt einer Bande von 300 Mann und zog damit aus nach Ahvaz[1]). Nachdem die Baçrier sich wieder geeinigt hatten, unter dem Quraischiten Babba als Emir, machten sie gemeinsame Sache gegen die noch in der Stadt befindlichen Chavârig und veranlassten sie, zu fliehen und sich dem Ibn Azraq anzuschliessen. Nur wenige blieben zurück, mit Ibn Çaffâr und Ibn Ibâd. Sie trennten sich dadurch vor Ibn Azraq, der den Grundsatz betonte, ein richtiger Muslim dürfe nicht unter den Götzendienern verweilen, sondern müsse sich ganz und gar von ihrer Gemeinschaft lossagen. Unter sich waren die beiden aber auch nicht ganz einig. Die meisten Anhänger hatte Ibn Azraq. Er rückte bis nahe an die Brücke von Baçra vor; der Statthalter Babba sandte ihm den Quraischiten Muslim b. Ubais entgegen.

Nach anderen Autoritäten, denen Brünnow (p. 38) folgt, wären die Chavârig von Ubaidallah selber aus dem Gefängnis entlassen, und zwar den Baçriern zu lieb, und sie hätten in der baçrischen Stammfehde mit den Tamim zusammengehalten gegen die Azd. Dadurch wird aber ein ganz falsches Licht auf die Stellung der Baçrier zu den Chavârig geworfen. Sie waren ihnen von Herzen feind, und auch die Tamim machten davon, trotz Brünnow, keine Ausnahme. Den Tamim halfen in Wahrheit nicht die Chavârig gegen die Azd, sondern die Asâvira, und mit der Befreiung der charigitischen Gefangenen hätte Ubaidallah den Baçriern keinen Gefallen, sondern nur einen Tort antun können, wenn nicht die Angabe des Abu Michnaf viel wahrscheinlicher wäre, wornach sie vielmehr ausbrachen[2]).

Die Hauptabsicht des Abu Michnaf ist, die Spaltung der Chavârig zu erzählen. Die Namen, die er anführt, sind (mit Ausnahme der drei Enkel des Mahuz) Namen von Partei- oder Sektengründern: von Ibn Azraq kommen die Azâriqa her, von Ibn Çaffâr die Çufrija, von Ibn Ibâd die Ibâdîja, von Ibn Baihas die Baihasîja (Tab. 1897, 20). Die Genesis der Spaltung wird indessen von ihm nicht erklärt, und ebensowenig von andern Berichterstattern (z. B. Kamil 604, 7—12); die vier Sekten treten im gegebenen Augenblicke zu gleicher Zeit fertig in die Welt. Von den späteren Dogmenhistorikern werden sie als theologische Schulen angesehen. Bei Abu Michnaf und auch bei Madâini (im Kamil und im Anon. Ahlwardt) tritt ein gemeinsamer Gegensatz der Uebrigen gegen Ibn Azraq hervor, so dass dessen extremes Auftreten und vielleicht auch die Eifersucht auf ihn der Ausgangspunkt der Differenzen gewesen ist. Er muss seiner Zeit den größten Einfluss gehabt haben, obwol er nicht vor A. 64 an die Spitze gelangte und schon A. 65 fiel. Nach Kamil 604s. wurde er durch Abu Vâzi alRâsibi aus der Ruhe, die er bis dahin beobachtet hatte, in Bewegung gesetzt und veranlasst, die Zunge mit dem Schwert zu vertauschen. Um

1) Nach Anon. Ahlw. 79, 15 geschah das Ende Schauval 64 (Mitte Juni 684).

2) Tab. 433, 20. 441, 1. 442, 5. 517, 20. In Wahrheit scheint Ubaidallah bei seinem Antritt die Gefangenen frei gelassen zu haben (Kamil 594), nicht bei seinem Abgang.

ihm zu zeigen, wie man es machen müsse, kaufte sich Abu Vâzi ein Schwert bei einem Waffenschmid, erschlug damit zunächst diesen selber, weil er auf die Chavârig schlecht zu sprechen war, bahnte sich dann einen blutigen Weg durch die erschreckt aus einander stiebende Menge, wurde endlich im Quartier der Banu Jaschkur unschädlich gemacht[1]) und nicht zu deren Freude dort auch begraben: denn sie fürchteten, sein Grab würde zu einem Wallfahrtsorte seiner Gesinnungsgenossen werden. Dies gute Beispiel machte den Ibn Nâfi aus einem Qâ'id zu einem Chârig oder Schâri; seitdem war es bei ihm oberstes Prinzip, dass man unter keinen Umständen in der Mitte der Ungläubigen sitzen bleiben dürfe, sondern (in eine Dar alHigra) auswandern und im Kampfe gegen sie sein Leben Gott verkaufen müsse. Diejenigen, die in Baçra blieben, trennten sich eben dadurch von ihm; irgend einmal wollten sie freilich auch losschlagen, nur nicht zu ungelegener, sondern zu gelegener Zeit. Die Differenz drehte sich also bloss um eine Opportunitätsfrage. Sie war auch nicht grade neu, denn immer ging eine Minorität von Aktiven aus einem weiteren Kreise von Inaktiven hervor; aus der Asche, worin die Kohlen warm gehalten wurden, loderte von Zeit zu Zeit das offene Feuer. Aber sie trat doch jetzt stark in den Vordergrund. In Verbindung damit standen ähnliche Differenzen, wobei Ibn Azraq immer die schroffste Stellung einnahm. Er billigte das Isti'râd, das bei den Chavârig von Baçra alte Praxis, aber von Abu Bilâl verworfen war; er übertrug den Bruch mit der Gamâa auch auf die Familien- und Erbgemeinschaft; er unterzog die Muhâgira d. i. die neu zur Partei Uebertretenden einer strengen Prüfung und liess den Uebertritt aus Taqîja, d. h. aus Furcht und ohne innere Ueberzeugung, nicht gelten[2]). Die Anderen waren auch in diesen Punkten milder, wenngleich in verschiedenem, nicht mehr angebbarem Grade. Der Hauptunterschied bleibt immer, dass sie es sich gestatteten, zeitweilig latent zu sein und nicht immer im offenen Kampf gegen die ungläubige Gamâa begriffen. In der Aktion selber, wenn sie darin eingetreten waren, erwiesen sie sich kaum weniger rücksichtslos, als die Azâriqa.

Die im Gegensatz zu Ibn Azraq entstandenen Sekten verbreiteten sich später von Baçra aus über alle Chavârig im ganzen Gebiete des Islams. Es hat aber ausserdem noch eine andere charigitische Sekte gegeben, die wegen ihrer Kurzlebigkeit und lokalen Beschränktheit gewöhnlich nicht mit berücksichtigt wird, nämlich die Nagadât in der zu Baçra gehörigen arabischen Landschaft Jamâma. Sie bestanden aus Bakriten, besonders aus den trotzigen Bauern von Hanîfa, die dort wohnten. Ihren Namen haben sie von Nagda b. Amir alHanafi. Er und kein Anderer veranlasste es, dass die Chavârig dem Ibn Zubair in Mekka Hilfe brachten (Tab. 401s. 425, 14). Nach der Aufhebung der Belagerung von Mekka schloss er sich nicht denen an, die nach Jamâma heimkehrten, sondern

---

1) Ein schönes Beispiel der Mordmanie, des Isti'râd.

2) Diese Grundsätze des Ibn Azraq kommen gegenüber Nagda zur Sprache in der Erzählung des Anon. Ahlwardt. Die Bedeutnng von Taqîja (nicht Baqîja) erhellt aus Anon. 142, 4.

ging mit Ibn Azraq, seinem Stammgenossen, nach Baçra, im Jahre 64. Er trennte sich aber bald von ihm, weil er nicht mit ihm einverstanden war und wol auch hinter ihm in den Schatten trat. Er ging dann zurück nach Jamâma. Ueber sein Treiben daselbst haben wir zwei übereinstimmende[1]) Berichte, die wesentlich auf Madâini zurückgehn, einen ausführlicheren im Anon. Ahlwardt 125ss. und einen kürzeren bei BAthir 4, 165ss.

Die Chavârig von Jamâma hatten den Abu Talut zu ihrem Führer gewählt, jedoch ausdrücklich nur auf solange, bis sie einen besseren fänden. Er setzte sich im Jahre 65 (Anon. 127) in Chadârim fest, einer von Muavia okkupirten grossen Besitzung in Jamâma, die mit 4000 Sklaven bestellt wurde. Im Jahr darauf aber musste er vor Nagda zurücktreten, diesem wurde A. 66 (BAthir 166) gehuldigt und zwar als Chalifen[2]). Er veranlasste, dass die Sklaven von Chadârim, welche als Beute verteilt waren, wieder wie früher gemeinschaftlich das Land bestellten, auf Rechnung der Partei. Er fing bei Gabala eine Karawane von Baçra ab, die für Ibn Zubair in Mekka bestimmt war (Anon. 127). Er überfiel bei Dhu lMagâz die Amir b. Çaça'a und nahm ihnen nach blutigem Kampf die Vorräte an Korn und Datteln ab, die sie auf dem dortigen Markt erbeutet hatten: manche Verse bezeugen die Tat und den Eindruck den sie machte (Anon. 128—31). Von solchen Razzien ging er, ähnlich wie einst Muhammad in Medina, dazu über, die arabischen Länder, vor allem die fruchtbaren Küstenstriche im Nordosten und Südwesten, sich untertan d. h. tributpflichtig zu machen. Die Schwäche der Regierung des Ibn Zubair kam ihm dabei zu statten, Abdalmalik tat freundlich gegen ihn und versprach ihm die Provinz Jamama zu bestätigen, wenn er es mit ihm halten wollte (Anon. 143). Er liess sich aber nicht ködern, sondern tat, wozu seine Hand langte. Indem er Jamâma einem Statthalter überliess, zog er selber A. 67 (Anon. 131) nach Bahrain[3]), gewann die Azd für sich, schlug bei Qatif die Abdalqais und setzte sich in der Stadt fest. Um ihn von dort zu vertreiben, sandte noch in dem selben Jahre[4]) Hamza b. Zubair b. Abdallah, der damals im Namen seines Vaters in Baçra regierte, 14000 Baçrier unter Abdallah b. Umair alLaithi gegen Qatif; er aber überfiel und verscheuchte sie und erbeutete das Lager; Farazdaq stellte in vorwurfsvollen Versen die Flüchtigen an den Pranger (Anon. 134). Darauf unterwarf Atija b. Asvad alHanafi in Nagdas Auftrage auch Umân, aber die dortigen Dynasten, die Banu Gulanda, entrissen es ihm wieder; er entzweite sich mit Nagda, fuhr über das persische Meer und setzte sich in Karmân fest, musste

1) Vgl. Anon. 139, 5. 6 mit BA. 168, 18s.

2) Er soll damals erst 30 Jahr alt gewesen sein (BA. 166, 6), aber sein Sohn Mutarrah war schon erwachsen (166, 20). Vgl. Jaqut 2, 450s.

3) Er hatte schon früher einmal eine Expedition dorthin vorgehabt (Anon. 128).

4) A. 67. So richtig Tab. 752, 3 und Anon. 133, 3. Die Angabe, dass es erst A. 69 unter Muçab als Statthalter von Baçra geschehen sei (Anon. 133, 5. BA. 166, 23), passt nicht in die Chronologie des Zusammenhangs; die Verwechslung erklärt sich leicht und auch die Zahlen sieben und neun sind in der arabischen Schrift schlecht zu unterscheiden.

jedoch vor Muhallab nach Sagistan und weiter nach Sind fliehen und wurde in Qandebil getötet[1]). Inzwischen dehnte Nagda selber seine Herrschaft über das nördliche Bahrain (Kâtzima) aus und zwang die Tamim, ihm die Steuer zu entrichten. Nun ging er von Jamâma zu der anderen, westlichen Seite Arabiens über, unterwarf selber einen Teil von Jaman mit der Hauptstadt Çan'â und durch seinen Hauptmann Abu Fudaik das angrenzende Hadramaut, im Jahre 68. Am Schluss des Jahres erschien er mit seinem Heere von 860 Mann beim mekkanischen Fest, friedlich machten damals vier verschiedene Parteien unter verschiedenen Fahnen neben einander die Procession von Arafa[2]). Die Absicht Medina anzugreifen gab er auf, als er hörte, dass Abdallah b. Umar sich gegen ihn wappnete; denn für dessen Vater, den Chalifen Umar I., hatte er, wie alle Chavârig, die grösste Verehrung. Dafür soll er sich von dem Sohne Umars schriftlich Belehrung über allerhand Fragen des geistlichen Rechts erbeten haben; diesem waren sie zu fein und er überliess die Antwort dem Ibn Abbas, der sich nicht wenig wunderte, dass ein Mann, der sich nicht scheute das Blut von Muslimen in Strömen zu vergiessen, in untergeordneten Dingen solche Skrupeln habe. Demnächst finden wir ihn wieder in Tâif, wo der Vertreter der Regierung sich freiwillig unterwarf, und weiter südlich in Tabâla. Er traf Verwaltungsmassregeln in jener Gegend und setzte seine Beamten ein[3]). Dann kehrte er zurück nach Bahrain. Während er gegen die heiligen Städte Mekka und Medina Waffengewalt nicht anwenden mochte, scheute er sich doch nicht, ihnen die Zufuhr von Bahrain und Jamâma zu sperren, bis ihm Ibn Abbas aus dem vorbildlichen Verhalten Muhammads den Beweis lieferte, dass dies unzulässig sei. Er war auf dem besten Wege, seine Herrschaft über ganz Arabien auszudehnen; Ibn Zubair hatte dort wenig zu sagen. Da lockerte sich seine Herrschaft durch innere Zwiste und brach zusammen. Auf die Dauer konnten die Chavârig keine Autorität über sich ertragen. Natürlich opponirten sie aus religiösen Gründen, wie sie es nannten. Nagda hatte einigen Truppen mehr Sold gegeben als andern; deshalb war schon früher der oben erwähnte Atija b. Asvad mit ihm in Zwist geraten, indem er ihm zugleich ein heimliches Einverständnis mit Abdalmalik insinuirte. Er hatte eine gefangene Enkeltochter des Chalifen Uthman vor dem Geschicke zu bewahren gewusst, welches erbeuteten Weibern drohte; das war wieder ein Verstoss gegen das göttliche Recht aus menschlichen Rücksichten, angeblich sogar aus Furcht vor der Drohung des Ibn Zubair (Anon. 138, 6. BA. 168, 13). Einen anderen Greuel beging er dadurch, dass er einen tüchtigen Mann nicht deshalb ausstossen wollte, weil er

---

1) Wann das geschah, ist unklar. Vgl. auch Ibn Bahdag, oben p. 27 n. 6.

2) A. 68 Tab. 782, 3. Anon. 137, 6. BA. 168, 2. Dies ist die Ueberlieferung, dagegen A. 69 oder 70 falsche Correctur.

3) Dies muss im Jahre 69 gewesen sein. Von nun an hören die Jahreszahlen auf bis zum Tode Nagdas A. 72. Unter seinen Beamten in Jaman ragte Hârûq hervor, der in den Versen Anon. 140 auch Hurâq genannt wird. Vgl. BA. 168, 19.

Wein getrunken hatte. Je länger, je zahlreicher und lauter wurden die Vorwürfe. Er versprach sich zu bekehren und zu bessern, jedoch die Unzufriedenen fanden immer neue Anlässe. Sie setzten ihm endlich einen anderen Emir entgegen. Ihre Wahl traf zuerst auf einen Maula, den Dattelhändler Thabit; sie fanden aber bald, es müsse doch ein echter Araber an ihrer Spitze stehn, und beauftragten den Maula, ihnen den geeigneten Mann auszusuchen[1]). Er bezeichnete den Abu Fudaik und dieser empfing die Huldigung. Nagda versteckte sich vor ihm in einem Dorfe von Hagar, und da er dort verraten wurde, bei seinen mütterlichen Verwandten von Tamîm. Er hatte die Absicht, sich zu Abdalmalik (nach Kufa?) zu begeben; aber seine Feinde kamen ihm zuvor. Er wurde gestellt und getötet; einen ihm zur Flucht angebotenen Renner hatte er verschmäht. Dies geschah nach Tab. 829 im Jahre 72. Am Ausgang des selben Jahres schlug Abu Fudaik die Baçrier unter dem Bruder des umajidischen Statthalters schimpflich in die Flucht (Tab. 829. 861, 10). Im Jahre 73 aber erlag er einem vereinigten Heere der Baçrier und Kufier und fiel. Sein Heer wurde in Muschaqqar eingeschlossen und zur Ergebung gezwungen; 6000 Mann sollen über die Klinge gesprungen sein (Tab. 852s.). Das war der Sturz des Reiches der Nagadât in Jamâma und Bahrain[2]).

9. Wir kehren zu dem Jahre 65 zurück und zu den Azâriqa in Ahvâz, die zwar von einem Hanafiten den Namen hatten, aber doch wesentlich aus Tamimiten bestanden, soweit sie überhaupt Araber waren. Der Bericht des Abu Michnaf ist oben bis zu dem Punkte wiedergegeben, wo Ibn Azraq gegen Baçra vorrückt und Babba, der Statthalter von Baçra, ihm den Abdschamsiten Muslim b. Ubais b. Kuraiz entgegensendet. Muslim, heisst es nun weiter bei Abu Michnaf (Tab. 581ss.), drängte den Ibn Azraq zurück bis nach Dulâb am Dugail, dem bekannten Grenz- und Schlachtenfluss. Da kam es zu einem erbitterten Kampfe am östlichen Ufer des Flusses. Muslim fiel und ebenso Ibn Azraq: hat der letztere trotz oder vielmehr wegen seines baldigen Endes einen so nachhaltigen Eindruck gemacht? Auch die nächsten Führer fielen, Haggag b. Bab alHimiari auf baçrischer und Abdallah b. Mahuz auf charigitischer Seite. Nun übernahmen dort der Tamimit Rabîa alAgdham und hier Ubaidallah b. Mahuz das Commando. Im kritischen Moment bekamen die Azâriqa Verstärkung, das verschaffte ihnen den Sieg. Rabîa wurde getötet, seine Truppen flohen über den Fluss und manche ertranken dabei. Doch deckte der Tamimit Haritha b. Badr, der die Fahne übernommen hatte, den Rückzug und blieb mit einer tapferen Schar, die bei ihm ausharrte, am anderen Ufer stehn. Diesem Berichte des Abu Michnaf stehn gemeinsam gegenüber drei parallele Berichte im Anon. Ahlw. 85ss., im Kitab alAghani 6, 3ss. und im Kamil 616ss. Deren Hauptquelle, Madaini, liegt am reinsten im Anonymus vor. Obwol Madaini in den Namen

1) Es ist merkwürdig, wie weit auch sie von einer Volkswahl im griechisch-römischen oder modernen Sinne entfernt waren.

2) Vgl. noch BAthir 5, 88s.

der Führer und in ihrer Reihenfolge ein wenig von Abu Michnaf abweicht, stimmt er doch im Wesentlichen mit ihm überein, ergänzt ihn jedoch durch genauere Angaben. Der Kampf dauerte nach ihm einen Monat lang, bis zum zwanzigsten Tage nach dem Falle des Ibn Azraq. Die Baçrier zählten ursprünglich 10000 Mann, es hatten sich aber manche verlaufen. Die Azâriqa waren 600 Mann stark, die Verstärkung, die von Jamâma herkam, betrug 40 oder 200 Mann. Die Schlacht fand statt im Gumada II 65 (Dezember-Januar 684/5), sechzehn Monate vor der Schlacht von Sillabra. Im Kamil und im Aghani ist der Bericht des Madaini durch anekdotische Zutaten vermehrt, die nach Brünnows Vermutung auf Ibn Chidâsch zurückgehn.

Babba musste nach diesem Schlage abgehn; an seine Stelle trat Umar b. Ubaidallah b. Ma'mar, auch ein Quraischit, aber ein tüchtiger Mann. Abu Michnaf ignorirt diesen gänzlich und lässt auf Babba sofort den Quba' folgen (582, 19), mit Ueberspringung von etwa einem halben Jahre. So kommt es, dass er auch eine Schlacht unerwähnt lässt, die unter Umar den Azâriqa geliefert wurde — für baçrische Dinge ist er überhaupt bei weitem keine so gute Autorität wie für kufische. Nach Madâini (Anon. 97ss. Kamil 623ss.) sandte Umar alsbald ein neues Heer von Baçra gegen sie; statt aber den Hâritha b. Badr darüber zu setzen, der bei Nahr Tira mit seinen Tamimiten aushielt und den Chavarig den Uebergang über den Dugail wehrte, gab er den Befehl seinem eigenen Bruder Uthman. Der holte sich eine schwere Niederlage und fiel, worauf nun wieder Haritha einspringen musste, um den Rückzug zu decken und an der alten Stelle Wache zu halten. Dass Madaini Recht hat, wird durch Verse eines tamimitischen Dichters (Anon. 99) entscheidend bezeugt; es ist auch begreiflich, dass den Azâriqa gleich wieder ein neues Heer von Baçra entgegen geschickt wurde, um die Hauptstadt zu schützen. Da aber beide Schlachten in das selbe Jahr (65) fallen, beide am östlichen Ufer des Dugail gefochten sind [1]) und in beiden Haritha die selbe Rolle spielt, so ist es auch nicht zu verwundern, dass sie verselbigt worden sind. Wie Abu Michnaf, kennt auch Vahb b. Garir (Anon 84. Tab. 580s. vgl. 465s.) nur eine Schlacht am Dugail gegen die Azariqa im Jahre 65, aber umgekehrt wie jener nur die unter Umar, nicht die unter Babba; als Oberbefehlshaber der Baçrier stellt er Uthman oder Muslim b. Ubais oder Haritha b. Badr zur Wahl!

Auf die neue Niederlage erfolgte ein neuer Statthalterwechsel in Baçra, nach Tab. 601 im Ramadan 65, nach Anon. 99 erst (Anfang) 66. Quba' trat an, ein Quraischit und weiter nichts. Haritha b. Badr, der mit einem Rest des geschlagenen Heeres sich wieder in Nahr Tira festgesetzt hatte, war für ihn nicht vorhanden; seine Soldaten durften ihn verlassen und ungestraft nach Baçra zurückkehren. So fiel der tapfere und edle Tamimit [2]) den Azâriqa endlich zum

1) Der Name von Dulâb kommt aber nur der ersten Schlacht zu. Als Ort der zweiten wird im Kamil 671, 9 Daris angegeben.

2) Vgl. über ihn Agh. 21, 20 ss.

Opfer. Er ertrank im Dugail auf der Flucht vor ihnen, denn das Schiff, auf dem er sich retten wollte, schlug um, als noch ein Krieger in voller Rüstung vom steilen Ufer hineinsprang. Sein Tod bahnte den Feinden den Weg nach Baçra.

Abu Michnaf weiss auch hiervon nichts, er erwähnt den Haritha noch später unter den Lebenden[1]). Auf den Schrecken von Dulab lässt er sofort die Ernennung Muhallabs zum Kriegsobersten und dessen Sieg von Sillabra folgen; der dazwischen liegende Zeitraum von sechzehn Monaten schrumpft bei ihm arg zusammen. Wenn man den Bericht Madainis im Anon. und im Kamil zu grunde legt und damit die Angaben bei Tabari 590s. verbindet, so ergibt sich folgende Vorstellung über die Vorgänge, die zur Ernennung Muhallabs führten und in der Schlacht von Sillabra ihren Abschluss fanden.

Ubaidallah b. Mahûz, der Emir der Azâriqa, verlegte sein Hauptquartier nach Nahr Tira, wo ehedem Harith b. Badr Wache gehalten hatte. Drei Monate nach dessen Tode erschienen seine Reiter in Furât, d. h. an dem der Stadt Baçra gegenüber liegenden Ufer des Tigris. Sie stellten die Schiffbrücke über den grösseren Arm des Flusses wieder her und rückten vor bis zum Werder, nur durch den kleineren Arm von der Stadt getrennt. Von dort wurden sie freilich bald wieder vertrieben, hielten sich jedoch am anderen Ufer, nachdem die Brücke wieder abgerissen war[2]). In dieser Not wurde, auf Drängen der Baçrier, Muhallab mit der Kriegführung beauftragt; die Bedingungen, die er stellte, wurden ihm gewährt. Er vertrieb die Azâriqa vom Tigris, verfolgte sie aber nicht sogleich, sondern zog zunächst vierzig Tage lang Steuern jenseit des Tigris ein; denn er hatte sich für mehrere Jahre die Einkünfte der Provinzen ausbedungen, die er von den Feinden säubern sollte. Sobald er Geld hatte, strömte ihm weitere Mannschaft zu. Darauf rückte er nach Osten vor und drängte die Azariqa langsam zurück, doch nicht ohne selber empfindliche Schlappen zu erleiden. Sein Bruder Muârik fiel ihnen in die Hände und wurde ans Kreuz geschlagen. Ein blutiges Treffen bei Sulâf, noch diesseit des Dugail, blieb unentschieden[3]). Jedoch fanden es die Feinde darnach geraten, über den Fluss zurückzugehn.

Muhallab folgte ihnen und bei (Silla und) Sillabra, östlich vom Dugail, gewann er einen entscheidenden Sieg über sie, im Schauval 66 (Mai 686). Der Hergang wird von Abu Michnaf, der hier wieder einsetzt, anders geschildert als von den Andern, trotz gelegentlicher Uebereinstimmung in einer auffallenden Einzelheit. Es erhellt aber, dass die Wage eine Zeit lang bedenklich schwankte. Ein Teil der Regierungstruppen floh und machte erst in Baçra Halt. Muhallab

1) Tab. 2, 585. Der Vers 580, 17. 585, 6. Anon. 100, 12 wird verschieden und beliebig placirt.

2) Furat ist nicht der Euphrat (Brünnow p. 72), sondern das Land am linken Ufer des Tigris gegenüber von Baçra, das zu Mesene gehört. In der Mitte des Flusses lag eine Insel, über welche die Schiffbrücke ging. Der grosse Arm heisst die grosse und der kleine Arm die kleine Brücke und zwar auch dann wenn die Brücke zeitweilig abgerissen ist. — Vgl. Tab. 590s. Kamil 626 ss.

3) Der Führer der Tamim war jetzt Harisch b. Hilâl, vgl. die Register zum Kamil und zum Anonymus. Vorher finden wir ihn in Churasan (Madâini bei Tab. 595ss.).

selber und seine Stammgenossen, die Azd Umân, retteten die Ehre des Tages; sie wetteiferten mit ihren Rivalen, den Tamim, die bis dahin das Beste im Kampf mit den Azariqa getan hatten. Diese letzteren wurden arg mitgenommen; Leute, die sonst an fünf oder sechs Feuern gelagert hatten, fanden jetzt Platz an einem einzigen; Ubaidallah b. Mahuz selber war unter den Gefallenen. Es hatten sich ihnen sehr viele Nichtaraber angeschlossen, Landeseingeborene, die ursprünglich vielleicht nur ihre Bedrücker und Unterdrücker abschütteln wollten, hernach jedoch die fanatischsten unter den Fanatikern wurden, sie wuchsen nach wie eine Hydra (Kamil 680). Darum waren aber die Azariqa kein Lumpengesindel, wie sie von ihren Gegnern betitelt werden, im Gegenteil zugestandener maassen viel besser bewaffnet und versehen als jene. Namentlich waren sie alle vorzüglich beritten. Natürlich war dann auch für ihre Gegner die Reiterei die Hauptsache; wenn sie ihre Pferde verloren hatten, wie einmal aus Mangel an Futter geschah (Tab. 828), konnten sie nach Hause gehn. Von Muhallab wird erzählt (Kamil 675), er habe die eisernen Steigbügel eingeführt, weil die hölzernen zu leicht zerbrachen und dann der Reiter keinen Stützpunkt mehr hatte, um einen kräftigen Stoss oder Hieb zu führen.

Des Weiteren lege ich den Bericht des Abu Michnaf bei Tabari zu grunde, weil er einfacher ist, und bringe nur ein paar leicht sich einfügende Ergänzungen an, die ich kenntlich mache. Nach dem schweren Schlage, der sie betroffen hatte, räumten die Azariqa Ahvaz und wichen weiter nach Osten in die Berge zurück. Sie standen jetzt unter dem Befehl des Zubair b. Mahuz, eines Vetters seiner beiden Vorgänger Abdallah und Ubaidallah b. Mahuz. Sie stiessen noch einige male mit Muhallab zusammen, namentlich an der Grenze von Fârs und Ahvâz [1]). Als jedoch Ende 66 oder Anfang 67 Muçʿab Statthalter von Baçra geworden war und den Kampf gegen Muchtar begann, bewog er Muhallab daran in leitender Stellung teilzunehmen. Nachdem Muchtar erlegen war (14. Ramadan 67 = 3. April 687), sandte er ihn nicht zurück nach Fârs [2]), sondern setzte ihn nach Moçul, um die Grenze des Iraq gegen die Syrer zu verteidigen. Gleichzeitig wurde sein Sohn Mughîra, der ihn bis dahin in Fars vertreten hatte (An. 111. Kamil 643), seiner Stellung enthoben und an seiner statt Umar b. Ubaidallah b. Maʿmar eingesetzt, wol noch im Jahre 67 oder Anf. 68. Dieser schlug die Azariqa unter Zubair bei Sabûr (und Istachr). Sie verzogen sich nun ins Land Ispahan und Karmân [3]), brachen aber nach einer Weile unversehens wieder aus und zogen quer durch Fars und Ahvaz in der Richtung auf Baçra. Umar, erschrocken, dass er sie hatte durchkommen lassen, setzte ihnen nach; von Baçra aus rückte Muçʿab selber ihnen entgegen. Da wichen sie aus

1) Anon. 110. Kamil 641. Bei einer solchen Gelegenheit verfinsterte sich die Sonne (K. 641, 8); es müsste im Sommer 686 A. D. geschehen sein.

2) Falsch BAthir 4, 232.

3) Karman war wie es scheint ganz in ihrer Gewalt; von dort zogen sie aus und dorthin kehrten sie zurück.

auf kufisches Gebiet, nach Madâin zu, der Emir von Madâin nahm Reissaus. Sie wüteten fürchterlich in dieser Gegend gegen die Muslime, auch gegen Weiber und Kinder; im Kampf mit ihnen fiel Abubakr b. Michnaf, der dort einen Posten hatte[1]). In Kufa war Quba' Statthalter, seit Muç'ab von dort nach Baçra zurückgegangen war. Er hatte keine Eile gegen die Azâriqa einzuschreiten. Ibn Aschtar erbot sich ihm, sie anzugreifen, hatte jedoch die Eifersucht der übrigen Stammhäupter gegen sich. Als Quba den Unholden endlich aufrückte, wichen sie ohne Kampf zurück auf baçrisches Gebiet, wo er sie zufrieden liess. Sie zogen nun durch die medischen Berge, überfielen Rai[2]) und belagerten Ispahan. Aber der kufische Tamimit Attâb b. Varqâ verteidigte die Stadt hartnäckig mehrere Monate lang. Durch einen kühnen Ausfall bemächtigte er sich endlich ihres Lagers und zwang sie abzuziehen. Ihr Emir Zubair b. Mahuz war gefallen, zu seinem Nachfolger machten sie abermals einen Tamimiten, den kühnen und begabten Qatari b. Fugâa, der auch als Dichter bekannt ist[3]). Dieser führte sie zurück nach Karmân, damit sie sich dort erholten und stärkten. Nachdem das geschehen war, machte er sich auf, brach durch Ispahan in Ahvaz ein und drang über den Dugail vor bis nach Sulâf. Die Baçrier gerieten in Angst; ihre Stadt war sehr gefährdet, da Muç'ab wie gewöhnlich gegen die Syrer zu Felde lag. Sie schrieben ihm, Muhallab müsse kommen[4]). Muç'ab sandte ihn denn auch wirklich zurück, nachdem er Ibn Aschtar an seine Stelle gesetzt hatte. Muhallab rüstete nun ein Heer in Baçra, rückte damit den Azâriqa entgegen und scharmützelte mit ihnen acht Monate lang bei Sulâf, bis zur Schlacht von Maskin, in der Muç'ab gegen Abdalmalik erlag und fiel. Den Feinden kam die Kunde von der entscheidenden Katastrophe früher zu, als ihm. Sie benutzten das, um die politische Gesinnungslosigkeit der Baçrier ins Licht zu setzen. Was sagt ihr, fragten sie sie, über Muç'ab? „Er ist der Imâm, der den rechten Weg vorangeht, unser Haupt im Diesseits und im Jenseits, und wir sind seine Anhänger im Leben und im Tode". Und was sagt ihr über Abdalmalik? „Wir verfluchen ihn, wollen nichts mit ihm gemein haben im Diesseits und im Jenseits, sind seine Feinde im Leben und im Tode, und würden sein Blut noch freudiger vergiessen als eures!" Aber Muç'ab

1) Vielleicht ein Verwandter des Abu Michnaf, denn nach den Versen des Azditen Surâqa (Tab. 757s.) war er ein Saijid der Azd, und Abu Michnaf selber gehörte zur Saijidfamilie der Azd von Kufa.

2) Ob sie die Expedition nach Rai, die bei Abu Michnaf fehlt, vor der Belagerung Ispahans oder während derselben unternahmen, wird aus An. 118. Kamil 647ss. nicht klar. Nach BAthir 4, 286 scheint es, dass sie von den Einwohnern hergerufen oder wenigstens gegen die Regierung begünstigt wurden.

3) Der Hauptdichter der Chavârig war Imrân b. Hittân, ein gottseliger und in Koran und Tradition bewanderter Mann (Agh. 16, 152ss.). Sie waren also keineswegs abgesagte Feinde der Poesie, trotz ihrer Frömmigkeit, und bewegten sich dabei in dem hergebrachten, eigentlich heidnischem Stil.

4) Als Statthalter Muç'abs in Baçra wird Tab. 764, 18 Quba' genannt, der ihn sonst in Kufa vertrat. Man darf zweifeln, ob mit Recht.

ist von Abdalmalik getötet, und morgen werdet ihr den Sieger als euren Imâm anerkennen, den ihr heute verflucht und weit von euch weist [1]). Die Azâriqa hatten ihre Gegner richtig geschätzt. Als die Nachricht von Muç'abs Untergang sich bestätigte, liess Muhallab seine Truppen dem Abdalmalik huldigen (Tab. 753ss. 821s.).

Diese Vorgänge füllen einen langen Zeitraum, von Ende 66 (Sommer 686) bis Anfang 72; denn Muç'ab fiel im Gumada 72 (Herbst 691). Abu Michnaf gibt nur wenige Daten an. Nach dem Falle Muchtars am 14. Ramadan 67 (3. April 687) blieb Muç'ab ein ganzes Jahr in Kufa, währenddem in Baçra eine Weile ein Anderer (sein Neffe Hamza b. Abdallah b. Zubair) die Regierung führte (Tab. 752, 13. 14); er kehrte also im Ramadan 68, etwas früher oder etwas später, nach Baçra zurück. Der Einfall der Azâriqa in das kufische Gebiet kann dann erst gegen Ende 68 angesetzt werden, und nicht vor 69 werden sie nach Ispahan gekommen sein. In dieser Landschaft verweilten sie lange, sie belagerten die Hauptstadt mehrere (nach Kamil 649 sieben) Monate. Demnach ist Qatari nicht vor Ende 69 Chalif geworden, vielleicht noch später. Man kann annehmen, dass er das folgende Jahr in Karmân ruhte, um seine Truppe zu reorganisiren, und dann etwa Anfang 71 schlagfertig wieder in Ahvâz auftauchte. Die Vorbereitungen Muhallabs und seine durch acht Monate sich hinziehenden Kämpfe bei Sulâf würden dann das Jahr 71 und den Anfang des folgenden Jahres ausfüllen. Tabari, gedankenlos wie öfters, packt wo möglich alle diese Begebenheiten ins Jahr 68 und springt zum Schluss von da auf A. 72 über: die Fächer für 69 und 70 bleiben bei ihm überhaupt leer. Die Erfahrung lässt sich übrigens nicht bloss in diesem Punkte, sondern allgemein machen, wie schwierig die Chronologie der Periode ist, welche unter dem Zeichen der Kämpfe Abdalmaliks mit Muç'ab steht.

Die parallele Erzählung im Anon. und im Kamil enthält wie gewöhnlich mehr Detail als die des Abu Michnaf. Sie differirt namentlich in drei Punkten. 1) Als Zubair b. Mahuz Baçra bedrohte und dann nach Madain abschwenkte, stellte sich ihm zunächst Hamza b. Ibn Zubair entgegen, der damals grade Statthalter von Baçra war, dann noch einmal Muç'ab, nachdem er von Kufa auf seinen alten Posten zurückgekommen. Um den Statthalterwechsel abzuwarten, wäre also Zubair in sehr gefährlicher Position, im Rücken bedroht von Umar b. Ibn Ma'mar, merkwürdig lange stehn geblieben. 2) Muhallab wurde schon bei dem Ausbruch Zubairs aus Karman nach Ahvaz, nicht erst später bei dem ganz ähnlichen Ausbruch Qataris, von Moçul nach Baçra zurückgeschickt. In Aktion trat er freilich erst A. 71. Ausserdem befand sich sein Nachfolger

1) Obgleich diese Geschichte vielleicht zu gut ist um wahr zu sein, so ist sie doch nicht unmöglich. Wenn die Waffen eine Weile ruhten, setzten die Parteien ihren Streit mit der Zunge fort, wie aus Agh. 6, 6. 7, 39 erhellt. Hier wird auch erzählt, dass ein im Lager Muhallabs entbrannter Streit, ob Garir oder Farazdaq besser dichte, einem Charigiten zur Entscheidung übertragen wurde, dem Abida b. Hilal, und dass dieser für Garir entschied.

in Moçul, Ibn Aschtar, noch Ende 68 in Kufa. 3) Der Kriegschauplatz im Jahre 71 war nicht bei Sulâf, sondern jenseit des Dugail an wechselnden Orten, in der Gegend von Ramhurmuz. Hier wird Abu Michnaf wol eine Verwechslung begangen haben, um so leichter, da er die Kämpfe Muhallabs bei Sulâf im Jahre 66 ignorirt.

Der Uebergang des Iraq in die Herrschaft Abdalmaliks besserte die Situation, soweit sie durch die Chavârig bedingt war, nicht. Er setzte Umaijiden als Statthalter ein, welche Muhallab zurückdrängten, um sich hervorzutun. Nach Baçra kam Chalid, der Urenkel des Asid. Er übernahm persönlich das Oberkommando gegen die Azâriqa, mit dem Erfolge, dass er sein Heer bei Nahr Tira in eine sehr gefährliche Lage brachte und froh sein musste, durch die Wachsamkeit Muhallabs gerettet zu werden. Hernach zogen sich die Chavârig nach Karman zurück und er selbst ging wieder nach Baçra, nachdem er das Heer und die Fortsetzung des Krieges seinem Bruder Abdalazîz übergeben hatte, der von ihm an Stelle des Umar b. Ibn Maʿmar nach Fars gebracht war. Abdalazîz erlitt bei Darâbgird eine schwere Niederlage, er rettete sich selber, verlor aber den grössten Teil seines Heeres und liess auch seine schöne Frau gefangen in den Händen der Feinde zurück: es war ein Glück für sie von ihnen getötet zu werden. Gleichzeitig wurde auch ein anderer Bruder Chalids, Umaija, in Bahrain von Abu Fudaik geschlagen, der mit seinen Nagadât wol im Einverständnis mit Qatari operirte. Die siegreichen Azâriqa setzten den flüchtigen Baçriern nach über die Brücke von Arbuk, eroberten ganz Ahvaz und drangen vor bis Furât Maisân, gegenüber von Baçra (Kamil 663, 9). Die Situation (A. 73/74) war wieder so wie im Jahre 65 nach der Schlacht von Dulâb. Muhallab, der mit seiner Handvoll Leute die Feinde nicht hatte aufhalten können und den Flüchtigen nach Baçra gefolgt war, hatte seine Schadenfreude an dem Unheil, das diese vorwitzigen und hochmütigen Prinzen von Umaija angerichtet hatten; er wusste, dass nun seine Stunde gekommen war.

So lautet der Bericht im Kamil 654ss. Abu Michnaf bei Tab. 821ss. erzählt in umgekehrter Folge, zuerst den unglücklichen Feldzug des Abdalaziz, dann den glücklicheren des Chalid, der freilich auch ein übles Nachspiel hatte, jedoch nicht die Wirkung, dass die Azâriqa durch Ahvâz hindurch bis an das Baçra gegenüberliegende Tigrisufer gelangten. Dies Letztere wird aber bestätigt durch gleichzeitige Verse des Kaʿb alAschqari bei Tab. 1010s.: die Baçrier waren in grösster Gefahr, sie wagten sich nicht über die Brücke hinüber, bis endlich Muhallab den Befehl erhielt und die Azâriqa bis nach Ramhurmuz zurückdrängte. Dadurch wird zugleich bewiesen, dass die Darstellung des Kamil hier vor der des Abu Michnaf den Vorzug verdient.

Hernach stimmen die Berichte des Abu Michnaf (Tab. 855ss. 873ss. 1003ss.) und des Kamil (661ss.) soweit überein, dass man sie synoptisch wiedergeben und jenen aus diesem ergänzen darf. Abdalmalik setzte den Chalid Ibn Asid ab und verlieh seinem Bruder Bischr b. Marvân auch Baçra zu Kufa hinzu. Vor allem betraute er Muhallab mit dem Oberbefehl gegen die Azâriqa und

zwar so, dass er darin von dem Statthalter unabhängig war, und gab ihm das Recht, in Baçra Truppen auszuheben. Bischr musste ihm auch ein kufisches Heer zur Verfügung stellen, instruirte jedoch den Befehlshaber desselben, den Azditen Abdalrahman b. Michnaf[1]), er solle den Anweisungen Muhallabs zuwiderhandeln und dessen Unternehmungen vereiteln, denn er war demselben gram, weil er direkt vom Chalifen ernannt war und ihm nicht unterstand: zum Glück wusste Ibn Michnaf besser, was seine Pflicht war. Die Azâriqa wurden nun über den Dugail bis in die Berge zurückgetrieben; die Baçrier und Kufier bezogen ein festes Lager bei Ramhurmuz. Nachdem sie dort zehn Tage gelegen hatten, traf die Nachricht ein, dass Bischr in Baçra gestorben sei. In Folge davon verliessen die meisten Kufier und auch viele Baçrier das Lager und gingen heim; sie liessen sich von ihren Führern nicht halten, die nun nur wenige Leute bei sich behielten. Diese Wirkung eines politischen Ereignisses wirft Licht auf die militärische Disciplin der iraqischen Wehrmänner. Merkwürdiger Weise zogen die Feinde, wie es scheint, keinen Nutzen aus der Lage; zur Verteidigung gegen sie hinter Wall und Graben war Muhallab also wol noch stark genug; die Azd, die sein Stamm und auch der Stamm seines Heeres waren, werden bei ihm ausgehalten haben.

Hinterher erwies sich der Tod Bischrs sogar als ein grosser Gewinn für Muhallab. Denn an dessen Stelle kam Anfang 75 Haggag und an diesem hatte er den zuverlässigen Rückhalt, dessen er bedurfte. Das erste, was der neue Statthalter tat, war, dass er die Fahnenflüchtigen aus Kufa und aus Baçra nach Ramhurmuz zurückscheuchte. Er selber kam in das Lager und unterdrückte bei dieser Gelegenheit mit blutiger Strenge eine Meuterei der Abdalqais von Baçra, Anfang Scha'bân 75. Ende Scha'bân 75 (Dezember 694) konnte Muhallab zum Angriff übergehn. Die Azâriqa wichen vor ihm zurück nach Fârs, er folgte ihnen über Argân und Saradân nach Kâzarûn in der Landschaft von Sabur. Dort verschanzte er sich mit den Baçriern in einem befestigten Lager, wie er immer zu tun pflegte. Die Kufier waren weniger vorsichtig und mussten es büssen. Bei einem nächtlichen Ueberfall der Azâriqa, den Muhallab glücklich abschlug, wurden die Kufier grösstenteils aufgerieben, siebzig ihrer angesehensten und ältesten Leser fielen und auch ihr Führer Ibn Michnaf (Dinstag-Mittwoch 20. Ramadân 75 = 12. Januar 695). Zum Ersatz beorderte Haggâg den Attab b. Varqa mit der kufischen Garnison von Ispahan nach Kazarun A. 76. Nach acht Monaten, Anfang 77, berief er ihn aber wieder ab, weil er im Iraq (gegen Schabib) nötiger war und auch weil er einen gefährlichen Streit mit Muhallab begonnen hatte, der zu einer Stammfehde zwischen den Tamim und den Azd im Heere auszuarten drohte. Nachdem die Kämpfe in der Gegend von Sabur und Istachr über ein Jahr gedauert hatten, räumten die Azâriqa endlich Fars und zogen sich zurück auf die Provinz Karman, die seit lange ganz in ihren Händen war. Sie gingen zuerst nach Sîragân; von da vertrieben setzten sie

1) einen Verwandten des Ueberlieferers Abu Michnaf.

sich in der Stadt Giraft fest. Auch dorthin folgte ihnen Muhallab; er hatte, nachdem sie aus Fars heraus waren, noch achtzehn Monate mit ihnen zu tun, ehe er sie bewältigte. Haggag hatte ihn in Verdacht, dass er den Krieg absichtlich in die Länge zöge, um sein Commando behalten und ausnützen zu können. Er übte einen Druck auf ihn, indem er die Provinz Fars, sobald sie pacificirt war, seiner Verwaltung und Besteuerung entzog, mit Ausnahme eines kleinen Teiles, der zum Unterhalt seiner Truppen dienen sollte. Ein über das andere Mal schickte er Legaten, die ihn zur Eile treiben sollte. Muhallab liess sich indessen nicht irre machen; er war in diesem Falle nicht für das Draufgehn, sondern für das Abwarten; er hoffte auf Krankheit, Hunger oder inneren Zwist bei dem Feinde [1]). Der innere Zwist trat denn auch ein. Die Azâriqa machten es mit Qatari genau so wie die Nagadât mit Nagda. Sie passten ihm auf die Finger, hielten ihm seine Uebertretungen vor und wurden aufsässig, wenn er fest blieb, seine Beamten in Schutz nahm, die Fragen der Mordsdogmatik nicht in ihrem Sinne beantwortete, und ihnen überhaupt nicht sofort zu willen war. Zu grunde lag ein allgemeinerer Gegensatz. Die Araber im Heer hielten im Allgemeinen an Qatari fest, die Mavâli machten ihm Opposition und huben gegen ihn einen der Ihrigen auf den Schild, Abdrabbih den Jüngeren. Sie waren in der Ueberzahl, 8000 Mann stark, lauter Korankenner; einige Araber, unter Amr alQana, hatten sich ihnen angeschlossen. Es kam zwischen den beiden Parteien zu blutigen Gefechten die etwa einen Monat lang dauerten; Muhallab sah ruhig zu, weil er besorgte, sein Eingreifen werde das beste Mittel sein, die feindlichen Brüder wieder zu vereinigen. Die Araber, unter Qatari und Abida b. Hilâl, zogen den Kürzern, wurden aus der Stadt hinausgeworfen, und marschirten nach einer Weile ab nach Tabaristan. Nun hatte Muhallab es nur noch mit den Mavali unter Abdrabbih zu tun, sie unterlagen ihm schliesslich und wurden gänzlich vernichtet. Damit hatte er seine Aufgabe vollbracht und kehrte zurück nach Baçra, wo er mit gebührenden Ehren aufgenommen wurde und zum Lohn die Statthalterschaft von Churasan bekam (A. 78).

Der Krieg Muhallabs gegen die Azâriqa unter Haggag, der nach Mitte 75 begann, dauerte nach Ka'b alAschqari (Tab. 1014, 1) im Ganzen drei Jahre, also bis etwa Mitte 78. Die Chronologie des Abu Michnaf wird dadurch verwirrt, dass es Tab. 1003 heisst, nach der Abberufung Attabs, die Anfang 77 erfolgte [2]), habe Muhallab noch etwa ein Jahr in Fars und anderthalb Jahr in Karman gefochten: damit würde man bis gegen Ende 79 gelangen. Die Worte nach der Abberufung Attabs sind irrig; es müsste richtig heissen: nach der Ankunft Attabs in Kazarun. Sie stammen wol nicht von Abu Michnaf, sondern

1) Ganz so untätig, wie es hiernach scheint, war Muhallab in Wahrheit nicht; in den Versen des Ka'b alAschqari (Tab. 1011—14) werden nicht wenige mehr oder minder berühmte Schlachten genannt, die weder im Kamil noch bei Abu Michnaf zu finden sind. Seine Hauptsorge war wol, dass die Feinde an keinem Punkte durchbrachen und plötzlich in Baçra erschienen.

2) Kamil 677, 15. Tab. 944.

von Tabari, der damit nach längerer Unterbrechung den p. 878 fallen gelassenen Faden wieder anknüpft; der Zusatz fehlt in dem übrigens ganz gleichlautenden Passus Tab. 880. Aus den Angaben des Kamil (676, 18. 677, 15s.) lässt sich ebenfalls schliessen, dass Attâb erst nach Beendigung des Feldzuges in Fars heim berufen wurde, und das ist auch sachlich das allein Angemessene. Dann fügt sich Alles so ziemlich: nach Mitte 75 begann der Krieg im Ahvaz, bis Anfang 77, länger als ein Jahr, dauerten die Kämpfe in Fars und gegen Mitte 78 waren die in Karmân beendet, die etwa anderthalb Jahr in Anspruch nahmen.

Ueber die arabischen Azâriqa, die unter Qatari und Abîda b. Hilâl aus Karman nach Tabaristan gegangen waren, gibt nur Abu Michnaf bei Tabari 1018ss. einen zusammenhängenden Bericht. Gegen sie wurde Sufian b. Abrad alKalbi mit den Syrern gesandt, der Ende 77 am Dugail mit Schabib fertig geworden war; die kufische Besatzung von Tabaristan (unter Ishaq b. Asch'ath) und die von Rai (unter Ga'far b. Abdalrahman b. Michnaf) unterstützten ihn. In einer Schlucht von Tabaristan wurde Qatari gestellt, seine Gefährten zerstreuten sich, er selber fiel vom Pferde in einen tiefen Abgrund. Dort sah ihn ein Mann des Landes liegen, zerschmetterte ihm mit einem Steine die Hüfte, und benachrichtigte dann einige Kufier, die ihn töteten; Abu lGahm, der seinen Vater an ihm zu rächen hatte, schnitt ihm den Kopf ab und wurde damit zum Chalifen gesandt, der zum Lohne seinen Kindern Pensionen aussetzte. Darauf wandte sich Sufian gegen Abîda b. Hilâl und belagerte ihn in einer Burg bei Qumis, wo er sich mit seinem Gefolge festgesetzt hatte. Die Aufforderung, sich zu ergeben, lehnte er ab; sein resignirtes und doch entschlossenes Schwanenlied ist uns erhalten. Die Belagerten wurden ausgehungert und bei einem letzten Ausfalle alle niedergemacht. Das Schicksal traf sie etwa zu gleicher Zeit wie ihre früheren Parteigenossen in Giraft, im Jahre 78. Damit waren die Azâriqa von der Erde vertilgt. Sie bestanden auch nicht als Sekte fort, dazu waren sie zu sehr Männer der Tat. Aber in Ueberlieferung und Poesie blieb die Erinnerung wach, dass sie viele Jahre den islamischen Orient im Schach gehalten hatten. Es ist nicht in der Ordnung, dass sie in den neueren Darstellungen mit ein paar Redensarten abgemacht werden. Untergegangen sind sie durch ihre eigene Zersetzung mindestens eben so sehr als durch die Kriegskunst Muhallabs, der durch ihre Besiegung sich seinen Namen machte. Die Araber und die Mavâli vertrugen sich nicht, die Natur erwies sich kräftiger als das Princip.

10. Zu gleicher Zeit wie Baçra durch die Azâriqa, wurde Kufa durch andere Chavârig in Gefahr gebracht, die von der Gegend von Moçul ausgingen. Als Berichterstatter über sie kommt so gut wie ausschliesslich Abu Michnaf bei Tabari 2, 881—989 in Betracht, der sehr ausführlich erzählt und in Allem, was Kufa betrifft, der zuverlässigste Gewährsmann ist.

In Dara, zwischen Nisibis und Mardin, lebte der fromme Çâlih b. Musarrih, seit lange das Haupt der Chavârig in jener Gegend, die mit Kufa in Verbindung standen und von dort ausgesät waren (Tab. 881. 977). Er selber war Tamimit,

es wohnten aber dort zu beiden Seiten des Tigris vorzugsweise Araber von Rabîa, namentlich die Banu Schaibân von Bakr, die vor nicht langer Zeit aus ihren früheren Sitzen am rechten Euphratufer, in der Wüste von Kufa, ausgewandert waren [1]). Unter ihnen hatte er seine Anhänger, er las mit ihnen den Koran, unterwies sie im heiligen Rechte und hielt ihnen Predigten, in denen er sie aufforderte, für Gott zu zürnen, die Verbrechen der Herrscher gegen die Menschen zu rächen und die falschen Imame samt ihren gottlosen Rotten zu bekämpfen [2]).

Er hatte aber keine Eile mit der Aktion, zwanzig Jahre lang soll er im Stillen gelehrt und geworben haben. Nur gedrängt bot er endlich sein Häuflein auf [3]). Auf Mittwoch 1. Çafar 76 (Freitag 21. Mai 695) fanden sich 110 bis 120 Mann bei ihm ein. Das Erste war, dass sie den Marstall der Regierung in Dara plünderten, um sich Pferde zu verschaffen, denn ohne die konnten sie bei ihrer kleinen Zahl nichts ausrichten. Die Bewohner von Dara, Nisibis und Singara flüchteten sich vor ihnen in die Citadellen. Sie überfielen darauf 1000 Qaisiten, die der Statthalter Muhammad b. Marvan gegen sie entsandt hatte, auf dem Markte von Dhaugân während des Gottesdienstes und scheuchten sie aus einander [4]). Vor einem zweiten Qaisitenheere aber räumten sie, nach einem Gefechte bei Amid am linken Tigrisufer, die Provinz des Muhammad und traten über auf kufisches Gebiet.

Nun bekam Haggag mit ihnen zu tun, er schickte ihnen 3000 Kufier entgegen. Beim Dorfe Mudabbag, an der Grenze der Provinzen, kam es zum Kampfe, Dienstag 17. Gumada I 76 (Donnerstag 3. September 695). Er lief ungünstig für die Chavârig aus. Ihr Führer Çalih b. Musarrih fiel. Sie verehrten ihn hoch und betrauerten ihn tief. Einen wirklichen Verlust bedeutete aber sein Tod nicht für sie, denn nun erst trat der rechte Mann an ihre Spitze: Schabib b. Jazid b. Nuʿaim aus der vornehmen Familie Murra b. Hammam von den Dhuhl b. Schaiban. Er übernahm sofort den Befehl über die noch übrigen 70 oder 90 Mann und schlug sich mit ihnen durch in die zu Moçul gehörige Grenzlandschaft, wo er vor den Kufiern sicher war [5]). Dort war er auch nicht

---

1) Die Mutter des Schaibaniten Schabib wohnte in der Gegend von Moçul, am Abhange des Berges Satidama (Bluttrinker). Zweifellos hatte auch sein verstorbener Vater daselbst gewohnt. Die Familie war aber dorthin ausgewandert (über Kufa Tab. 977) vom Wasser Laçâf in der kufischen Wüste (Hamasa 15); ein Teil der Verwandten war dort wohnen geblieben und empfing noch öfters Besuche von den Eltern Schabibs (Tab. 915. 978). Vielleicht war die Dislokation der Schaibaniten nicht ganz freiwillig, sondern von Muavia veranlasst.

2) Es gab eine schriftliche Sammlung dieser Predigten, woraus eine Probe mitgeteilt wird (Tab. 881s.).

3) Der Schaibanit Fadâla b. Saijâr war schon vor ihm losgebrochen und gefallen (Tab. 893s.).

4) Die Qais wohnten im südlichen Mesopotamien; der Statthalter residirte unter ihnen, in Harrân (887, 9. 15. 889, 2. 1377, 3. 5).

5) Sie hat den Namen GÂl (Tab. 893, 7. 94, 16. 95, 5). Der Berg Satidama scheint darin gelegen zu haben. Vgl. Hoffmanns Auszüge n. 1488. Der Bericht Abu Michnafs über Schabib enthält viel geographisches Material.

untätig, er rächte sich an gewissen, den Chavârig feindlichen Stammgenossen von Schaiban und Anaza. Nachdem er dann seine Mutter, die in jener Gegend wohnte, zu sich genommen hatte, erschien er wieder mit 160 Mann in dem zu Kufa gehörigen Gebiet von Madâin zwischen dem Tigris und dem Gebirge, namentlich in der Landschaft Gucha[1]) am Nahravan, die klassischer Boden für die Chavârig war, geheiligt durch die Gebeine ihrer ältesten Märtyrer. Es gab dort eine Menge christlicher Klöster, die den Kriegführenden als Quartiere und Stützpunkte bequem waren. Schabib hatte indessen keine feste Position, von wo er ausging und wohin er sich zurückziehen konnte; er wechselte fortwährend seinen Aufenthalt. Er fand alsbald Gelegenheit, die Scharte von Mudabbag auszuwetzen, indem er hinter einander eine Regierungstruppe bei Chaniqîn und eine zweite bei Nahravan schlug. Dadurch setzte er die in Madâin stationirten Kufier so in Schrecken, dass sie sich alle mit einander nach Hause zurückstahlen.

Haggag sandte nun ein 4000 Mann starkes Heer von Kufa nach Madâin, unter dem Befehl des Kinditen Gazl. Dieser ahmte die Methode des Muhallab nach, er beobachtete die grösste Vorsicht bei der Verfolgung des Gegners im Lande Gucha, liess ihn aber nicht los, sondern zog ihm nach die Kreuz und die Quere, indem er sich des Nachts stets verschanzte. So trieb er es zwei Monate, bis Haggag die Geduld verlor und den Hamdaniten Saîd b. Mugâlid an seine Stelle setzte, mit dem Befehl sofort anzugreifen. Schabib befand sich in Qatitia[2]) auf dem Wege nach Barazruz und hatte sich und seinen Leuten eben zu essen bestellt, als der Ortsvorsteher zitternd bei ihm eintrat mit der Meldung, er sei auf allen Seiten umstellt. Er beendete ruhig die Mahlzeit, sass dann auf und brach durch. Als Saîd ihm an der Spitze seiner Reiter nachsetzte, kehrte er um und hieb ihn vom Pferde. Die Verfolger erschraken und flohen, sie rissen auch das Fussvolk mit sich fort, das unter dem Befehle Gazls zurückgeblieben war. Gazl selbst wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet, Haggag schickte ihm seinen Leibarzt nach Madâin[3]).

Schabib wagte sich jetzt weiter hinaus. Er zog von Bagdad quer durch das Land nach Kufa, schüttelte ein Heer ab, das ihm den Weg verlegen sollte, ging über den Euphrat nach Chaffân und Laçâf in der Wüste und liess an dort siedelnden beduinischen Verwandten seinen Zorn darüber aus, dass sie sein Treiben als verderblich für den Stamm verschrieen. Dann verschwand er in weiter Ferne. Haggag glaubte, die Luft sei rein, und unternahm eine Reise nach Baçra. Da erhielt er eine Meldung, Schabib sei wieder im Anzuge. Schleunig kehrte er um; am Abend des selbigen Tages, wo er zurückgekommen war, erschien auch Schabib mit 200 Reitern vor Kufa. In der Nacht gab er

1) Zu Madâin gehörte auch Anbâr (Tab. 980, 11) und alUstân (929, 12).

2) nicht weit vom Nahravan 908, 2. 909, 2. Nahravan ist eigentlich ein (weitverzweigter) Kanal und dann auch der Name eines Ortes daran.

3) Dazu eine Variante 911, 18—915, 1. Mit 915, 1 wird der 911, 18 fallen gelassene Faden wieder aufgenommen.

seine Karte ab. Er ritt auf den Markt und pochte mit einem gewaltigen Schlage seines Streitkolbens an das Tor der Burg; die Spur war noch lange zu sehen[1]). Am andern Morgen war er nicht mehr da. Zâida b. Qudâma wurde mit einem beträchtlichen Heere hinter ihm her gesandt, fand ihn aber nicht da wo er ihn suchte. Er hatte einen Bogen gemacht, plötzlich tauchte er wieder in Qadisia auf an der andern Seite von Kufa. Eine ihm rasch entgegen geworfene Reiterschar hielt nicht Stand, die Hauptstadt stand ihm offen. Doch zog er es vor, den Zâida b. Qudama zu überfallen, der 24 Parasangen entfernt bei Rudhbâr lagerte. Die Ueberraschung gelang, Zâida fiel, sein Heer wurde teilweise zersprengt. Aber auch jetzt versagte Schabib es sich, in Kufa einzudringen, obwol die Seinen ihn bestürmten. Er ging vielmehr über Niffar, Çarât, Bagdad zurück nach Chanigar jenseit des Tigris.

Haggag hatte zum Hohn auch noch den Schaden: ein weites Gebiet war seiner Verwaltung, d. h. seiner Steuererhebung entzogen, die Schatzhäuser wurden ihm geplündert. Er liess abermals ein starkes kufisches Heer nach Gucha abgehn und stellte es unter den Befehl des bekannten Abdalrahman b. Asch'ath alKindi. Dieser liess sich von seinem Vorgänger und Stammgenossen Gazl instruiren und richtete seine Kriegführung nach dessen Ratschlägen ein. Langsam drängte er den Schabib aus dem Gebiete von Madâin hinaus und folgte ihm auf ausdrückliche Autorisation auch über den Grenzfluss Chaulâja in die Landschaften Daqûqa und Schahrazur, die dem Haggag nicht mehr unterstanden. Schabib suchte ihn durch Zickzackmärsche in der unwegsamen Gebirgsgegend zu ermüden; eine Gelegenheit ihn zu überfallen fand er nicht. Haggag aber wurde wieder ungeduldig und ersetzte den bedächtigen Ibn Asch'ath durch den ungestümen Uthman b. Qatan alHarithi[2]). Dieser fasste den Stier bei den Hörnern; es bekam ihm jedoch schlecht. Am Donnerstag 10. Dhulhigga 76 (Dinstag 20. März 696) wurde er bei der Stadt Batta in der Nähe des Chaulaja geschlagen und getötet. Ibn Asch'ath leitete den Rückzug nach Dair Abi Mariam und weiter nach Kufa.

Schabib hatte in dem Winterhalbjahr 76 (695/6) Einiges geleistet. Um sich und den Seinen die nötige Erholung zu verschaffen, nahm er Anfang 77 (April 696) einen Sommeraufenthalt in den Bergen von Mah Bahradhan[3]). Während der drei Monate, die er dort verweilte, mehrte sich sein Anhang stark; Viele

---

1) Die Geschichte, dass Schabib durch sein Eindringen in Kufa seiner Frau Ghazâla die Erfüllung ihres Gelübdes ermöglichte, in der dortigen Moschee zu beten, fehlt bei Abu Michnaf (bei ihm betritt Schabib die Moschee, um einige nächtliche Beter niederzumachen, die er noch darin vorfindet). Sie findet sich Masudi 5, 321 und Agh. 16, 155, und scheint bezeugt zu werden durch einen Vers (Masudi 5, 441), worin Ghazâla „die Frau mit dem Gelübde" heisst. Vgl. indessen p. 45 n. 2. Merkwürdig Tab. 2, 767.

2) Sohn des Huçain 982, 3, nämlich des bekannten Huçain dhu 'lghuççа. Die kufischen Anführer sind meist die vornehmsten Männer.

3) Tab. 941. Die Lage ist mir unbekannt. Abweichend heisst es Tab. 982, Schabib sei vom Satidama herab nach Madâin gekommen.

liefen ihm zu, weil sie wegen Geld- oder Blutschuld verfolgt wurden. Als die Hitze nachliess — also wol nicht schon im Juli oder August —, zog er herab nach Madâin. Dort regierte im Auftrage Haggags ein Sohn Mughiras, Mutarrif, der seinem Vater wenig glich. Er hatte starke charigitische Anwandlungen, mochte sich freilich dem Schabib nicht unterordnen, wollte ihm aber auch nicht feindlich entgegentreten, sondern räumte die Stadt und verzog sich in die medischen Berge, wo er seinen Untergang fand. Mit Madâin gewann Schabib eine sehr wichtige Position, er scheint aber nicht viel daraus gemacht zu haben.

Die Zeit, wo der Gegner ihn in Ruhe liess, hatte Haggag benutzt um ein Heer auf die Beine zu bringen, zehnfach so gross wie irgend ein früheres. Alle Wehrleute mussten heran, die im Divan von Kufa eingetragen waren, junge und alte, darunter solche, die vor sechzig Jahren schon bei Qadisia gefochten hatten. Auch die detachirten kufischen Truppen wurden eingezogen, namentlich diejenigen, die den Baçriern gegen die Azâriqa halfen; ihr Oberst, Attâb b. Varqâ, bekam das Generalkommando. Nachdem Madâin den Chavârig in die Hände gefallen war, also nach der heissen Zeit des Jahres 77 (696), setzten sich die Massen in Bewegung. Sie kamen bis Suq Hakama bei Çarât [1]), südwestlich vom Tigris nicht weit von Bagdad; da fiel Schabib sie an, mit 600 Mann. Er hatte leichtes Spiel mit ihnen, sie glichen mehr einer Heerde als einem Heer, und es war nicht ihr schlimmster Fehler, dass sie die alten Kriegslieder nicht mehr konnten und keine Redner hatten, die sie in Begeisterung setzten. Sie überliessen den Kampf ihren Führern und Vorfechtern, und nachdem diese gefallen waren, darunter auch Attâb b. Varqâ selber, rissen sie aus.

Nunmehr konnte Schabib daran gehn, Kufa nicht bloss zu schrecken, sondern ernsthaft anzugreifen. Nachdem er noch ein kleines Heer sich aus dem Wege geräumt hatte, setzte er ungehindert über den Euphrat und schlug Lager auf der Sabacha vor Kufa. Er baute dort auch eine Moschee, woraus hervorgeht, dass sein Aufenthalt nicht auf ganz kurze Zeit beschränkt war [2]). Wäre Haggag allein auf die Kufier angewiesen gewesen, so wäre es ihm übel ergangen; auch seine Knechte und Mavali, die er bewaffnete, hätten ihn wol nicht gerettet, obgleich sie weit tapferer und zuverlässiger waren. Er hatte aber auf alle Fälle sich syrische Soldaten vom Chalifen erbeten, und diese waren eben noch zu rechter Zeit eingetroffen, 4000 Mann, unter dem Kalbiten Sufiân b. Abrad. Die Syrer zogen heraus auf die Sabacha den Chavârig entgegen und kämpften mit ihnen unter den Augen des Haggag, der auf seinem Stuhl sitzend von einem hohen Punkte zusah. Sie drängten sie Schritt für Schritt zurück; ein von dem Sohn des gefallenen Attâb mit einigen Kufiern [3]) unternommener

1) Çarât ist wie Nahravan sowol ein Kanal als ein Ort.

2) Oder baute er sie nur, damit Ghazâla ihr Gelübde erfüllen konnte? Sie stand noch lange und trug seinen Namen. Den Kopf seiner Frau, der nach ihrer Tötung dem Haggag überbracht werden sollte, liess er heraushauen und dort begraben.

3) Tab. 961. 967. Daraus erhellt, dass neben den Syrern doch auch die Kufier sich am Kampf beteiligten; im Widerspruch zu Tab. 955. Umar b. Schabba, dessen Bericht Tabari als Variante

Ueberfall auf das Lager Schabibs, wobei seine Frau Ghazâla ihr Leben lassen musste, brachte endlich die Entscheidung. Die Chavârig, die bis dahin zu Fuss mit dem Schwert in der Hand gefochten hatten, sprangen auf ihre Pferde und flohen über die Euphratbrücke. Schabib verliess die Walstatt zuletzt, langsam ritt er zurück und schüttelte in tiefen Gedanken mit dem Kopfe. Auf die Syrer aufmerksam gemacht, die ihm auf den Fersen seien, drehte er sich gleichgiltig um, dann sank er wieder in sich zusammen und schüttelte den Kopf. Haggag aber rief die Verfolger zurück: „überlasst ihn Gott zur Verbrennung im höllischen Feuer!“ Die Schlacht fand schwerlich vor Mitte des Jahres 77 statt; ein genaueres Datum wird nicht angegeben.

Schabib bestand noch ein Gefecht in Anbâr, dann zog er sich mit dem Rest seiner Reiter — denn viele hatten ihn verlassen — zurück nach Gucha. Auch da aber war seines Bleibens nicht; er beschloss nach Karmân zu gehn, wo die Azâriqa damals noch unbezwungen waren. Er war schon jenseit des Dugail in Ahvâz, als die Syrer unter Sufian b. Abrad nachkamen, ging aber über den Fluss zurück ihnen entgegen[1]). Die Syrer hielten seinen wütenden Anprall aus, und er fand es geraten, in der folgenden Nacht auf das andere Ufer überzusetzen. Wie er aber hinter den Seinen her als letzter die Brücke passirte, bäumte sich sein Hengst, trat fehl und stürzte ins Wasser. Schabib konnte sich in seiner schweren Rüstung nicht helfen: er ertrank mit den Worten: so ists der Wille des Allmächtigen, Allweisen! Es war wahrscheinlich noch A. H. 77, gegen Ende des Jahres. Die gewaltige Leiche des Helden erregte das Staunen der Syrer. Seine Mutter lebte noch, sie war eine kriegsgefangene Romäerin. Sie hatte bis dahin den Nachrichten vom Tode ihres Sohnes, die ihr etwa zugingen, immer mistraut; als sie aber hörte, er sei ertrunken, glaubte sie es. Denn nach einem Traume, den sie vor seiner Geburt gehabt hatte, konnte ihr Feuerbrand nur im Wasser erleschen[2]). Der Untergang Schabibs in den Fluten des Dugail schien sich so zu gehören, er haftete auch am festesten im Gedächtnis der Nachwelt[3]).

Es gibt Spuren, die darauf hinweisen, dass auch Schabib nicht bloss der Uebermacht seiner Feinde erlegen ist, sondern zugleich der verräterischen Zank- und Eifersucht seiner Freunde. Nach Umar b. Schabba bei Tab. 967 fiel ihm grade im kritischen Moment der Schlacht auf der Sabacha der Dabbit Maçqala b. Muhalhil in den Zügel und fragte ihn: was sagst du über Çalih b. Musarrih und was bezeugst du über ihn? Schabib war befremdet unter diesen Umständen

zu dem des Abu Michnaf anführt (962, 5—968, 17) redet überhaupt nur von den Kufiern; er schweigt vielleicht absichtlich von den Syrern.

1) Nach Abu Michnaf war er schon bis Karman gekommen und hatte sich dort etwas ausgeruht.

2) Der Traum beruht auf der (falschen) Ableitung des Namens Schabib von einer homonymen Wurzel, die brennen bedeutet. Die Mutter hiess nach Jaqubi 2, 328 Gahîza.

3) Auch Theophanes A. M. 6185 hat davon etwas läuten hören: Schabib trat in Churâsân auf und hätte beinah bewirkt, dass Haggag in einem Fluss ertrunken wäre. Beinah!

so zur Rede gestellt zu werden, verhehlte aber seine Meinung nicht und veranlasste dadurch, dass Maçqala und seine zahlreichen Gesinnungsgenossen nicht weiter mit ihm zusammen kämpften, sondern sich beiseit schlugen. Auf diese Weise wurde dem Haggag der Sieg leicht gemacht.

Nach einer Variante, die Abu Michnaf selber seinem Hauptbericht hinzufügt (Tab. 975s.), war auch bei der Katastrophe am Dugail Verrat im Spiel: Schabib kam deshalb nicht heil über die Brücke, weil seine eigenen Genossen die Seile zerschnitten hatten [1]). Das klingt in der Tat glaubhafter als der sagenhaft anmutende Zug, dass sein Hengst aufstieg, weil eine Stute vor ihm war. Es gab unter dem Häuflein, das er führte, gar manche, die ihm keineswegs mit Leib und Seele ergeben waren; das schickte sich ja auch nicht für Leute, die nur Gott als ihre Fahne anerkannten. Sie warfen ihm vor, dass er von der vorgeschriebenen blutigen Strenge gegen die Andersgläubigen Ausnahmen mache zu gunsten seiner Verwandten, und brachten ihrerseits mit besonderen Eifer grade diese um. Sie verdachten es ihm, dass er das Taqîja-bekenntnis annahm, dass er die Gefangenen laufen liess, wenn sie die charigitische Parole nur Gott hat die Entscheidung aussprachen, und ihnen dieselbe wol gradezu in den Mund legte, um sie zu retten (Tab. 967s.). Dass seine Milde zugleich Klugheit war und zahlreiche Kufier veranlasste, sich lieber nicht bis aufs Blut zu wehren, war ihnen gleichgiltig. Vor allem erregte aber seine persönliche Ueberlegenheit den Hass der Neider, wie jenes Dabbiten Maçqala, der die lebendige Autorität mit der toten des Gründers der Partei niederzuschlagen suchte.

Er überragte seine Genossen an Statur und Leibeskraft, und auch an Mut. Er war indessen kein blosser Draufgänger. Die mancherlei von ihm erzählten verwegenen Streiche, mit denen er wie Simson die Philister und ihren Zuchtmeister höhnte und schreckte, beleuchten ihn nur einseitig; er war auch überlegsam und vorsichtig. Er hatte nur ein ganz kleines Heer zur Verfügung: der Kern bestand aus seinen schaibanitischen Stammgenossen, von Mavâli ist keine Rede. Mit seinen paar Reitern musste er haushalten. Er sorgte dafür, dass sie gut bewaffnet und versorgt, auch gut ausgeruht waren; Geld fand er genug in den Schatzhäusern der Regierung. Den Nachteil der minderen Zahl glich er aus durch unglaubliche Beweglichkeit, in einem geschickt ausgesuchten Terrain. Er bog den Feinden aus, wenn sie ihn haben wollten, und fiel sie an, wenn sie es am wenigsten vermuteten. Ueber ihre Operationen war er gewöhnlich unterrichtet, denn er stand im besten Einvernehmen mit den christlichen Eingeborenen des Landes; sie erblickten in ihm einen Bundesgenossen gegen ihre Unterdrücker, und wenn sie auch nicht offen auf seine Seite zu treten wagten, so werden sie ihm doch nützliche Dienste erwiesen haben, wo sie konnten [2]). Er

---

1) Nach Jaqubi 2, 328 hätten die Syrer die Seile zerschnitten; dann müssten sie aber gesiegt haben. Jaqubi kann übrigens gegen Abu Michnaf überhaupt nicht aufkommen.

2) Als er in der Kirche von Batta, am Chaulâja, den Kufiern gegenüber lagerte, traten die

verstand sich also gründlich auf die Ausnützung der Hilfsmittel des kleinen Krieges. Bei alle dem ging er nicht auf in den Geschäften; er hatte etwas Geistreiches und Ungewöhnliches an sich, welches er freilich nicht in Worten äusserte. Was für lange Gesichter wird es gegeben haben, als er das schöne Geld, das ihm aus der Steuerkasse von Samarraga in die Hand fiel, vom Rücken des Maultiers herunter in den Kanal rollen liess! In der höchsten Gefahr konnte er sorglose Gleichgiltigkeit an den Tag legen. Nach seiner ersten Niederläge war er in Gedanken weit weg von dem, was um ihn vorging: dachte er an den Verlust seiner Frau, von der er innerlich und äusserlich unzertrennlich war? Vermutlich mehr, als an den Verlust der Schlacht. An die Sache, die er führte, hatte er seine Seele doch nicht ganz verkauft; dazu war er zu menschlich. Das fühlten ohne Zweifel die Fanatiker der Partei. Was ihm die Sympathien der Anderen (auch des Abu Michnaf) eintrug, erweckte ihren Hass. Es ist tragisch, dass er seine Kraft im Dienst einer solchen Gesellschaft verschwenden musste. Unter diesen Umständen befriedigt sein Ausgang. Das glühende Meteor verpuffte am hohen Himmel.

11. Nach dem Tode Schabibs hatte seine Bande nichts mehr zu bedeuten. Aber die Chavârig bestanden fort in der Gegend von Moçul unter den Schaiban und den übrigen Bakriten, und von Zeit zu Zeit erhoben sie sich zu einer Aktion. Ihr Heiliger war freilich nicht Schabib, sondern sein Vorgänger Çâlih b. Musarrich; an dessen gesammelten Predigten erbauten sie sich, dessen Grab besuchten sie und schuren sich dabei ihr Haar [1]). Çalih wird zu den Çufriten gerechnet (Tab. 880, 16), die nicht so schroff und grausam waren wie die Azâriqa. Indessen herrschte auch bei ihnen die mildere Observanz nur so lange, als sie friedlich in der Gemeinschaft der katholischen Muslime sitzen blieben, und verschärfte sich alsbald, wenn sie aufstanden und zum Schwerte griffen. Der Unterschied hat also wenig zu besagen. So wie die Çufriten, die unter Schabib fochten, beschrieben werden, tragen sie in allem Wesentlichen den allgemeinen Typus der Chavârig an sich. Später gab es mehrere charigitische Sekten in jener Gegend am Tigris, die sich gelegentlich wütend zu Leibe gingen [2]). Einige hatten weisse, Andere schwarze Fahnen oder Turbane (Tab. 1624. 1898).

Fast alle Charigitenaufstände, von denen wir in der späteren Umaijidenperiode hören, gingen von Moçul und den Bakriten aus. Unter Jazid II. erhob sich Schaudhab (Bistâm 1378, 17) mit Reitern von Schaiban und Jaschkur (Tab. 1378, 12. 15), sein Hauptrevier war das Land Gucha. Er schlug die Kufier und die Qais von Harran, unterlag aber zuletzt den Syrern. Unter Hischam II.

christlichen Einwohner zu ihm und sagten: du hast ein Herz für uns unterdrückte und gewährst jedem Gehör und berücksichtigst seine Klage; aber diese Kufier sind Tyrannen, die keine Entschuldigung gelten lassen, und wenn sie hören, dass du in unserer Kirche dein Quartier aufschlägst, werden sie uns töten, nachdem du weg bist; also bitten wir, verleg dein Lager lieber an einen anderen Ort in der Nähe unserer Stadt. Er tat ihnen auch den Gefallen.

1) BQutaiba 209. Die Chavârig pflegten überhaupt den Märtyrercultus (Tab. 900).

2) Tab. 1897s. Neben den Çufriten (1900, 5. 1901, 10) gab es Baihasiten (1898, 20).

zog Bahlul b. Bischr[1]) von Moçul aus gegen den iraqischen Statthalter Chalid alQasri, besiegte dessen Truppen zwei mal, unterlag aber endlich ebenfalls in der Schlacht von Kuhail bei Moçul. Ungefähr gleichzeitig machte Çahâri, ein Sohn des berühmten Schabib, mit dreissig Bakriten von Gabbul[2]) einen Anfall auf ein Landgut des Chalid, hatte aber keinen Erfolg, floh über den Dugail und wurde bei Manâdhir niedergemacht. Der Berichterstatter über diese drei Fälle ist Abu Ubaida bei Tab. 2, 1348s. 1375ss. 1622ss. 1633s.

Einen ganz anderen Stil nahm die charigitische Bewegung an, als das Reich der Umaija anfing zusammen zu brechen; sie mündete nun ein in die allgemeine Revolution. Der Unterschied wird äusserlich sichtbar in den Zahlen; die kleinen Häuflein, die sonst für die Heere der Chavârig durchaus charakteristisch sind, schwillen an zu gewaltigen Massen. Nach der Ermordung Valids II. erhob sich der Schaibanit Saîd b. Bahdal in Mesopotamien, räumte sich zunächst einen Concurrenten aus dem Wege, der gleichfalls zu den Rabia gehörte, und wandte sich dann gegen Kufa. Er starb aber unterwegs an der Pest, sein Nachfolger wurde Dahhâk b. Qais alSchaibani (1900, 4). Dieser hatte mehrere tausend Mann unter seiner Fahne, die Çufriten von Schahrazur[3]) schlossen sich ihm an, verrichteten indessen den Gottesdienst unter ihrem eigenen Imam. In dem Heere befanden sich auch viele Frauen, die in Männerrüstung tapfer mitfochten. In Kufa und Hira stritten sich seit vier Monaten der alte Statthalter, ein Sohn Umars II., und der neue vom Chalifen Marvân ernannte, Ibn Haraschi. Gegen die Chavârig machten sie nun gemeinsame Sache, wurden aber von ihnen im Ragab 127 (April 745) geschlagen und mussten Kufa räumen. Ibn Haraschi ging zurück nach Syrien; Ibn Umar warf sich nach der festen Stadt Vasit. Im Scha'ban 127 (Mai 745) folgte ihm Dahhak b. Qais dorthin und belagerte ihn. Im Kampf gegen die Chavârig zeichnete sich der Kalbit Mançur b. Gumhur aus, er war aber doch der erste, der zu ihnen überlief und ihre Glaubensprüfung bestand, indem er versprach, den Islam anzunehmen und dem Worte Gottes zu gehorchen. Nach einigem Zögern, Ende Schauval 127 (Anf. Aug. 745), kam auch Ibn Umar zum Loche heraus und huldigte dem Dahhak b. Qais. Ein Quraischit von der herrschenden Familie betete hinter einem Charigiten von Bakr b. Vâil! Und er blieb nicht der einzige, ein anderer Umaijide folgte, wie wir sehen werden, bald seinem Beispiele. Das Staunen über diese Aen-

---

1) Als Soldat war er bekannt unter dem Namen Kuthâra (1625, 15), er bezog eine Pension von $^1/_6$ Dirham für den Tag. Er liess Essig kaufen, bekam statt dessen Wein, konnte aber den Höker nicht zum Umtausch bewegen und den Amtmann, bei dem er sich beklagte, nicht zum Einschreiten. Das war der Anlass seiner Entrüstung, und nachdem er seine Bande gebildet hatte, schlug er zunächst jenen Amtmann tot.

2) Gabbul ist das alte Gambul in der Tigrismarsch (Delitzsch Paradies 240s.). Es wird oft erwähnt, z. B. in den Erzählungen über den Aufstand der Zandsch.

3) Dies sind die Chariginten, die sich damals Armeniens und Adharbigans bemächtigten und sich gegen Marvan im Besitz behaupteten. So erzählt Baladhuri 209, bei Tabari und BAthir steht nichts davon. Vgl. Weil 1, 690.

derung der Zeiten, das sich in dem bei Tab. 1913 mitgeteilten Verse ausspricht, lässt sich begreifen. Noch dazu verschmähte Ibn Umar es nicht, als Statthalter des Charigiten in Vasit zu bleiben und die östliche Hälfte seines Reiches zu verwalten. Er selber kehrte nach Kufa zurück und wollte von da die westliche Hälfte regieren. Die Ereignisse riefen ihn jedoch nach Moçul; schon im Dhulqa'da 127 verliess er Kufa, um sich dorthin zu begeben. So sagt wenigstens Abu Ubaida, dem dieser Bericht über Dahhâks Auftreten im Jahre 127 (Tab. 1900ss. 1904ss. 1913ss.) wesentlich entnommen ist. Aber die Datirung von Dahhâks Abmarsch auf Dhulqa'da 127 (Tab. 1914, 16) gibt zu Bedenken Anlass. Sie hängt eng zusammen mit der anderen (1913, 13), dass Marvân im Dhulqa'da 127 mit Himç und Syrien fertig geworden sei und nun freie Hand gegen Dahhâk bekommen habe, und diese ist falsch, nahezu um ein Jahr verfrüht. Nach Tab. 1938, 19 kehrte Dahhâk nicht schon in dem selben Jahre, in welchem er ausgezogen war, in seine Heimat zurück, sondern erst nach einer Abwesenheit von zwanzig Monaten.

Ueber die weiteren Ereignisse ist Abdalvahhâb (von Abu Haschîm) bei Tabari 1938ss. der wichtigste Gewährsmann. Die Bewohner von Moçul riefen Dahhâk von Kufa herbei, er kam und vertrieb den Regierungsbeamten. Alles lief ihm zu, da er sehr hohen Sold zahlte; sein Heer soll auf 120000 Mann angewachsen sein[1]). Auch der Sohn des verstorbenen Chalifen Hischâm, der ruhelose Condottiere Sulaiman, schloss sich ihm mit seiner 4000 Mann starken Truppe an. Da Marvân selber noch Himç in Syrien belagerte, so beauftragte er seinen Sohn Abdallah, den er in der mesopotamischen Residenzstadt Ḥarran zurückgelassen hatte, Dahhak am weiteren Vordringen (von Moçul aus) zu hindern. Abdallah kam bis nach Nisibis, da musste er nach einem unglücklichen Treffen Halt machen und sich hinter die Mauern der Stadt zurückziehen. Dahhâk belagerte ihn dort; sein Versuch, sich durch ein detachirtes Corps der Euphratfurt von Raqqa zu bemächtigen, schlug fehl. Inzwischen hatte Marvân endlich Himç bezwungen und rückte nun in eigener Person über Raqqa gegen Dahhâk vor. Die Heere trafen bei Kafartuta zusammen; Dahhak, der sich rücksichtslos auszusetzen pflegte, fiel in einem Vorgefecht. Sein Nachfolger Chaibari erneuerte nach einer Pause den Angriff, drang durch bis in das Lager der Feinde, wurde dabei aber überflügelt und von den Sklaven im Lager mit Knütteln tot geschlagen. Das geschah A. H. 128, wahrscheinlich gegen Ende des Jahres. Während Abu Michnaf (Tab. 1913s. 1938. 1940) summarisch abkürzt, stimmt Theophanes (A. M. 6236s.) mit der Darstellung des Abdalvahhab im Wesentlichen überein. Nach ihm erhob sich Dahhâk im Jahre 127 im Iraq; im folgenden Jahr erschien er mit riesiger Macht in Mesopotamien. Marvân schickte ihm zunächst seinen Sohn entgegen; nachdem er dann Himç nach viermonatlicher Belagerung eingenommen hatte, ging er selber nach Mesopotamien und tötete den Rebellen.

1) Die Zahl beruht natürlich auf populärer Schätzung; aber auch nach Theophanes A. M. 6237 war Dahhak μετὰ πλείστης δυνάμεως.

Die Chavârig waren noch immer 40000 Mann stark, sie machten nun den Jaschkuriten Schaiban b. Abdalaziz (Abu Dulaf) zu ihrem Chalifen. Auf den Rat Sulaimans führte dieser sie zurück auf das östliche Tigrisufer, gegenüber von Moçul; sie behielten die Stadt in ihrer Gewalt und waren durch eine Schiffbrücke mit ihr verbunden. Marvân lagerte gegenüber auf dem rechten Ufer; so brachte er lange Monate (des Jahres 129) zu, ohne einen entscheidenen Erfolg zu gewinnen. Nachdem aber sein Feldherr Ibn Hubaira Kufa der charigitischen Herrschaft entrissen hatte [1]), liess er sich von ihm ein Heer zu Hilfe schicken. Da es den Chavârig nicht gelang, dieses Heer abzuschlagen, so räumten sie, abermals auf Suleimans Rat, ihre Position bei Moçul, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, und zogen über Hulvan nach Ahvaz und Fars, wo sie sich dem Ga'fariden Ibn Muâvia anschlossen (Tab. 1977). Von den Feinden dorthin verfolgt, zerstreuten sie sich endlich. Sulaiman fuhr mit seinem Anhange über das Meer nach Sind. Schaiban ging nach der Ostküste Arabiens und fiel schliesslich im Kampf mit dem Fürsten von Uman, einem Mitgliede der alten vorislamischen Dynastie der Banu Gulanda, im Jahre 134 [2]).

12. Dieser grosse Aufstand hatte die Chavârig, unter besonders günstigen Umständen, der Herrschaft näher geführt als irgend ein anderer. Aber sie hatten dabei fremden Elementen Zutritt oder Bundesgenossenschaft gestattet, nach dem Grundsatze: wer nicht wider uns ist, ist für uns. Das war politisch, aber nicht charigitisch. Politisch viel unbedeutender, aber weit reiner charigitisch war eine etwas spätere Bewegung in Arabien, die letzte in der Zeit der Umaijiden. Bei Tabari hat darüber vorzugsweise ein sonst nicht bekannter Spezialberichterstatter das Wort, Harun b. Musa. Dieser erscheint auch in dem langen Artikel Agh. 20, 96ss., daneben aber Madâini mit einer noch ausführlicheren Erzählung [3]).

---

1) Nach Abu Michnaf bei Tab. 1946 erst im Ramadan 129: das ist wol etwas zu spät.

2) So nach Tab. 3,78; vgl. Tab. 2, 1945 (Abdalvahhab), 1949 (Abu Ubaida), 1979 (Madâini). Abu Michnaf bei Tab. 2, 1948 sagt, Schaiban b. Abdalaziz sei schon A. 130 gefallen und zwar in Sagistan. Vielleicht verwechselt er ihn mit dem Haruriten Schaiban b. Salama, der gleichzeitig in Churasan eine Rolle spielte und in der Tat A. 130 fiel, freilich nicht in Sagistan, sondern in Sarachs.

3) Haruns Nisba wird Tab. 1942, 14. 1981, 12. Agh. 98, 29 jedesmal verschieden geschrieben. Von ihm stammen Agh. 98, 29—100, 23 = Tab. 1942s. 1981ss. 2006s., und Agh. 103, 21—105, 2 = Tab. 2008—2011. Seinen Schlussbericht gibt nur Tab. 2012ss.; im Agh. sind nur einige Varianten daraus in einen anderen Zusammenhang eingeschoben. Dafür ist aber den charigitischen Predigten, die Harun mit Vorliebe mitteilt, in Agh. 105—108 ein viel breiterer Raum gegeben als bei Tabari. Der Verfasser des Agh. kann also nicht, wie er 98, 29. 103, 21 glauben macht, seine Kenntnis des Harun aus Tabari geschöpft haben. Das ist auch noch aus anderen Gründen unmöglich; er gibt den Faden, den Tabari öfters zerreisst und dann wieder anknüpft, heil und ohne das Flickwerk Tabaris; er gibt auch den Tenor hie und da voller, wie namentlich ein Vergleich von Agh. 99, 19s. mit Tab. 1982, 10 zeigt. In der Leidener Ausgabe des Tabari hätten sich aus Agh. etliche Fehler verbessern und Lücken ergänzen lassen. — Von Madâini stammen Agh. 97, 1—98, 2; 100, 24—103, 20; 108, 8—114, 15. Zu der Erzählung der letzten Partie sind, wie gesagt, einige Varianten

Ibaditen von Baçra hatten in Südarabien ihren Samen ausgestreut[1]); in Hadramaut stand Abdallah b. Jahia mit ihnen in Verbindung, ein Kindit von den Banu Schaitân. Er meinte dem thronenden Unrecht nicht länger zusehen zu dürfen. Von Baçra aus wurde er ermutigt, sich zu erheben, einige hervorragende Parteigenossen von dort kamen zu ihm, darunter Balg b. Ujaina alAsadi[2]) und Abu Hamza Muchtar b. Aus alAzdi. Der Letztere wurde die rechte Hand des Abdallah und bedeutete tatsächlich mehr als er selber. Anfang 129 empfing Abdallah die Huldigung als Chalif. Er führte den Titel Tâlib alHaqq, Verfolger (suitor) des Rechtes; die Gegner nannten ihn den Einäugigen, vielleicht weil er durch dieses Merkmal als Antichrist charakterisirt wurde (Agh. 108, 24). Er gewann die Oberhand in Hadramaut, griff dann über nach Jaman, überwand den dortigen Statthalter[3]) und hielt seinen Einzug in die Hauptsadt Çan'â, in der zweiten Hälfte des Jahres 129 (Agh. 97, 21. 98, 24). Er richtete dort seine Regierung ein, nahm aber bei dem Wechsel die früheren Beamten in Schutz, befleissigte sich überhaupt der Milde und gewann offenbar die Herzen der Jamanier. Er betonte, dass zwischen dem Charigitismus und dem gemeinen Islam im Grunde gar kein Unterschied sei; nur machte er Ernst gegen die Laster, auf die der Koran Strafen setzt, die aber doch im Schwange waren. Viele Chavârig aus anderen Gegenden liefen ihm zu. Ende des Jahres 129, als der Hagg herankam, sandte er ein Heer nach Mekka unter dem Oberbefehl des Abu Hamza. Es waren etwa 1000 Mann, sie trugen schwarze und rote Turbane[4]). Der offizielle Festleiter, der Umaijide Abdalvahid b. Sulaiman b. Abdalmalik, Statthalter von Medina, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen, sondern schloss für die Dauer des Festes einen Waffenstillstand mit ihnen und kehrte dann nach Medina zurück. Von dort aus aber sandte er ein Heer gegen sie, unter dem Umaijiden Abdalaziz b. Abdallah b. Amr b. 'Uthman[5]). Achttausend Mann sollen ausmarschirt sein, ein bunter Haufe von höchst unkriegerischem Ansehen. Es waren viele Quraischiten dabei, in prächtigen Kleidern; sie hielten die Sache für einen Spaziergang; namentlich die Umaijiden, die noch

aus Harun angemerkt (p. 106. 110). Zwei kurze Traditionen des Vaqidi finden sich bei Tab. 2008. 2012.

1) Sie benutzten nach bewährter Praxis den Hagg in Mekka zur Verbreitung ihrer Grundsätze (Tab. 1942). Schon A. H. 107 hatte Abbâd alRu'aini in Jaman einen charigitischen Aufstand erregt (Tab. 1487).

2) So heisst er bei Tabari 2012, 10; das Patronym lautet Agh. 97, 14 anders, ebenso die Nisba, die aber dort verschrieben ist.

3) Aus der durch Haggag emporgekommenen Familie Abu Aqil, die seit einem halben Jahrhundert in Jaman regierte.

4) Agh. 99, 8. 112, 31. Vaqidi bei Tab. 2008 gibt die Zahl nur auf 400 an.

5) So heisst er nach Harun (Agh. 100, 6) und Vaqidi (Tab. 2009, 2). Madaini (Agh. 100, 25) nennt ihn Abdalaziz b. Umar b. Abdalaziz; aber hernach (101, 14) sagt er selber, er sei ein Nachkomme des Chalifen Uthman gewesen. Er hat also ein Versehen begangen, wenn dasselbe nicht auf Rechnung eines Copisten kommt. Auch darin hat er wahrscheinlich Unrecht, dass er den Abdalvahid zum Statthalter von Mekka und den Abdalaziz zum Statthalter von Medina macht.

immer in Medina zahlreich waren, benahmen sich höchst übermütig in ihren Reden gegen das Gesindel, als welches sie sich die Chavarig vorstellten. Abu Hamza rückte den Medinern entgegen und stiess bei Qudaid mit ihnen zusammen, am Donnerstag 9. Çafar 130[1]). Er versuchte ihnen in Güte klar zu machen, dass sie eigentlich gegen die Umaijidenherrschaft mit ihm gemeinsame Sache machen müssten; erst als sie angriffen und einen seiner Leute durch einen Pfeilschuss verwundeten, hielt er es für erlaubt, ihr Blut zu vergiessen. Er schlug sie elend in die Flucht, verbot jedoch die Verfolgung. Nur gegen die Quraischiten, die eigentlichen Vertreter des gottlosen Regiments, wurde keine Rücksicht geübt. Ihre Leichen, darunter auch die des Führers Abdalaziz, bedeckten das Schlachtfeld; ihre Gefangenen wurden hingerichtet, wenn sie sich nicht herbeiliessen, ihre Abkunft zu verleugnen. Daher der Lärm um Qudaid; andrerseits gönnte man aber auch den Protzen den Aderlass, die sich sonst von Anderen die Kastanien aus dem Feuer holen liessen. Der Weg nach Medina stand dem Abu Hamza nun offen, und er zog am 13. Çafar (23. Oktober 747) ohne Schwertstreich in die Stadt ein, nachdem der Statthalter Abdalvahid sie geräumt hatte[2]).

Er blieb ungefähr drei Monate in Medina. Wenngleich er sich auch auf die Waffen verstand, so war er doch von Haus aus Schriftgelehrter und Prediger. Von den Reden, die er auf der Kanzel des Propheten hielt, muss eine Sammlung angelegt sein[3]), aus der Harun manche und zum teil sehr umfangreiche Proben in seine Erzählung aufgenommen hat. Er schilderte mit drastischen Beispielen den Abstand der gegenwärtigen Regierung von dem Vorbilde des Propheten und der beiden ersten Chalifen. Er meinte, die Mediner müssten nach ihrer ganzen Vergangenheit in der Feindschaft gegen die Umaija mit den Chavârig einverstanden sein, sie zögen aber nicht die praktische Folgerung und hülfen nicht, das ungerechte Regiment zu stürzen. Er stellte sie in Gegensatz zu ihren Vätern, von denen der Prophet bereitwillig aufgenommen wäre, obwol er doch auch alle Welt gegen sich gehabt hätte und nur junges Volk und unbe-

1) Donnerstag 19. Oktober 747. Die Angaben schwanken zwischen 7. und 9. Çafar (Agh. 101, 16. Tab. 2009, 1), der Donnerstag entscheidet für die Zahl 9, die ganz gewöhnlich mit der Zahl 7 verwechselt wird.

2) Das Datum bei Tabari 2012, 4. Madâini schickt immer Balg voran; er erweckt (Agh. 102, 14) den Anschein, als sei Abu Hamza nach der Schlacht von Qudaid zurückgekehrt nach Mekka, lässt ihn aber hernach (108, 6ss.) doch auch selber in Medina sein. Neben Balg werden noch manche andere Offiziere des Abu Hamza genannt, z. B. Abraha b. Çabbâh aus kinditischem und Ibn Huçain aus harithitischem Fürstengeschlechte. Man sieht daraus, dass auch vornehme Jamanier an dem Aufstande teilnahmen und nicht bloss zusammengelaufenes armes Volk, wie gewöhnlich angegeben wird.

3) redigirt von dem Grammatiker Ibn Fadâla (Agh. 105, 27). Die Grammatiker machten sich auch mit den Kanzelreden des Ziâd und des Haggâg zu tun. Eine Predigtsammlung des Sâlih b. Musarrih ist früher erwähnt; nicht bloss die Chavârig, sondern auch die Schiiten pflegten diese Art der Literatur. Sie behielten die Reden ihrer Führer, die sehr über einen Leisten geschlagen waren, im Gedächtnis und schrieben sie mit der Zeit nieder (Tab. 500, 1. 508, 13). Dann kamen die Philologen darüber und putzten sie auf.

kannte Leute auf seiner Seite: die selben Bedenken, die jetzt von ihnen gegen die Chavârig geltend gemacht würden, wären damals von den Mekkanern gegen Muhammad erhoben worden. Solche Worte wurden nicht ungern angehört. Allein Abu Hamza führte den Islam nicht nur gegen die Regierung ins Feld, er betonte auch seine moralischen Forderungen an den Einzelnen. „Wer behauptet, dass Gott Gebote gibt, die man nicht halten kann, ist Gottes und unser Feind“. Besonders gegen das Huren und das Saufen zog er los; er bewunderte Umar I. deswegen, weil er in achtzig Fällen über Weintrinker die gesetzliche Prügelstrafe verhängt habe, ohne Ansehen der Person. Dafür hatten die Mediner weniger Verständnis; ihre Stadt galt als die liederlichste im Bereich des Islams. Wenngleich sie anerkannten, dass Abu Hamza rechtschaffen und wolwollend regiere, verhielten sie sich doch in der Mehrheit kühl und ablehnend gegen ihn. Einige liessen sich immerhin für seine Sache gewinnen, darunter nicht bloss arme Tröpfe, wie der fromme Korankenner und Grammatiker Abdalaziz Bischkast, ein Iranier von Geburt, sondern auch ein Urenkel des Chalifen Umar und Enkel seines ebenfalls hoch angesehenen Sohnes Abdallah, Abubakr b. Muhammad (Tab. 2012, 9).

Auch zur Bewältigung dieses Aufstandes musste auf die Syrer zurückgegriffen werden. Etwa Anfang Gumada I 130 rückten ihrer viertausend, meist Qaisiten, gegen Medina vor, unter Abdalmalik Ibn Atîja von den Sa'd Havâzin[1]). Wie einst bei ähnlicher Gelegenheit unter Jazid I. liessen sie sich auch jetzt eine gehörige Entschädigung für die Gewissensbisse bezahlen, die ihnen die in Aussicht stehende Entweihung der heiligen Stätte verursachte; sie bekamen angeblich jeder 100 Golddenar, ein arabisches Pferd, und ein Maultier für das Gepäck. Die Chavârig, unter Abu Hamza, erwarteten sie in Vadilqura; sie wurden Mitte Gumâda I 130 (21. Januar 748) geschlagen und grösstenteils niedergemacht. Abu Hamza entkam mit 30 Mann und floh nach Mekka[2]). Als Ibn Atîja nach Medina kam, fand er dort schon Alles im Reinen; mit den wenigen dort (unter Mufaddal) zurückgelassenen Chavârig hatten die Mediner selbst schon aufgeräumt und dabei auch den unschuldigen hilflosen Bischkast erschlagen, auf die Kunde vom Ausgang der Schlacht, am Montag darauf (Agh. 109, 10). In Mekka setzte Abu Hamza sich noch einmal zur Wehre. Da er aber keine strengen Massregeln anwenden wollte, um sich vor der Verräterei der Einwohner zu schützen, so war sein Widerstand vergeblich. Ibn Atîja siegte abermals, er liess die gefangenen Feinde hinrichten, ihre gefallenen Führer (darunter Abu Hamza) an das Kreuz schlagen. Nach einem längeren Aufenthalt in Tâif ging er dann dem Chalifen Talib alHaqq selber zu Leibe, schlug und tötete ihn, nahm nach kurzer Belagerung seine Hauptstadt Çan'â

1) Vgl. zum Folgenden auch Agh. 11, 83ss. Dort wird (83, 23) der volle Name des Abdalmalik angegeben, Atîja war sein Urgrossvater.

2) Ich habe hier die variirenden Berichte Haruns und Madainis auszugleichen versucht. Madaini stellt wieder Balg in den Vordergrund, der bei Vadilqura fiel.

ein, und brachte auch Hadramaut zur Unterwerfung[1]), Ende 130 wollte er mit wenigen Begleitern eiligst nach Mekka zurückkehren, da der Chalif ihn beauftragt hatte den Hagg zu leiten. Unterwegs aber wurde er von zwei Muraditen, Söhnen des Gumâna, die ihn für einen Räuber hielten, überfallen und getötet.

Wir lernen hier zum Schluss einmal eine mildere Abart der Chavârig (Ibâditen) kennen, die bei aller Reinheit und Strenge es doch nicht darauf ablegten, die katholischen Muslime nach Kräften abzuschlachten, sondern sie für sich zu gewinnen. Ihrer Niederwerfung folgte der Untergang des umaijidischen Reiches auf dem Fusse.

---

1) Ein langes Trauerlied auf die getöteten Führer der Ibâdija, mit Nennung der Namen, wird Agh. 20, 111s. mitgeteilt. Ferner Verse, mit denen Mariam, die Frau des Abu Hamza, dem Tod im Kampf entgegenging (109, 27s.), und höhnende Verse auf den unglücklichen Bischkast (110, 20s.). Die Siegeslieder des Abu Çachr (108, 20ss. 111, 5ss.) fehlen im Divan Hudhail.

II.

Die Schîa.

1. Mit der Ermordung Uthmans spaltete sich der Islam in zwei Parteien, unter Ali und Muavia. Partei heisst auf arabisch Schîa, der Schîa Alis stand also eine Schîa Muavias gegenüber. Aber nachdem Muavia zur Herrschaft über das ganze Reich gelangt war und nicht bloss mehr an der Spitze einer Partei stand, wurde der Name Schîa schlechthin auf die Anhänger Alis angewandt, wobei zugleich der Gegensatz gegen die Chavârig einspielte. Ali war nicht deshalb auf den Schild gehoben, weil er der Vetter und Eidam des Propheten und der Vater seiner Enkel war; das Erbrecht der engeren Familie auf die Herrschaft, als sei sie Privateigentum, galt bei den Arabern nicht und im Islam erst recht nicht. Sondern vielmehr deshalb, weil er als der würdigste unter den ältesten Genossen Muhammads erschien, aus denen bis dahin immer der Chalif hervorgegangen war, die ihm ebenso wie schon dem Propheten selber als eine Art Staatsrat zur Seite gestanden hatten und gewissermassen die Continuität der theokratischen Regierung festhielten, bei dem Wechsel der Personen an höchster Stelle. Er war also ursprünglich der Vertreter dieses islamischen Verdienstadels und seines hergebrachten Herrschaftsrechts über die Theokratie, welches schwer bedroht war durch die tatsächliche Macht der unter Uthman in alle Aemter gekommenen Umaijiden, eines alten quraischitischen Adels mit vorislamischen, heidnischen Traditionen. Sobald freilich Ali an die Spitze getreten war, wandten sich die paar noch übrigen Mitglieder der geistlichen Aristokratie,

die ihn bis dahin vorgeschoben hatten, gegen ihn, wälzten das Odium der Ermordung Uthmans auf ihn und nahmen die Früchte der Tat für sich in Anspruch: der Kampf wurde in Wahrheit von allen Prätendenten um die Herrschaft geführt, und das Recht war hüben und drüben nur Vorwand, um die Massen zu ködern und ihnen eine Parole zu liefern. Es gelang dem Ali aber, die Iraqier bei sich festzuhalten, die in der Revolution gegen Uthman den wichtigsten Rückhalt der Rädelsführer bildeten. Er verlegte seine Residenz nach Kufa und gewann hernach auch Baçra, freilich erst nach einer blutigen Auseinandersetzung mit seinen perfiden Rivalen.

Muavia hatte Syrien hinter sich, welche Provinz er seit lange verwaltet hatte. Der Kampf zwischen ihm und Ali gestaltete sich nun zu einem Kampf zwischen Syrien und dem Iraq. Er fiel mit dem Tode Ali's zu ungunsten der Iraqier aus, aber sie traten nur gezwungen und äusserlich in die durch Muávia hergestellte Einheit des Reiches ein. Ali wurde fortan die Fahne ihrer Opposition gegen das syrische Joch, sie blickten auf die kurze Zeit als Ideal zurück, wo Kufa und nicht Damaskus die Hauptstadt des Islams gewesen war und die Centralkasse des Reiches besessen hatte. Die Schîa lokalisirte sich also im Iraq, sie war dort ursprünglich keine Sekte, sondern der Ausdruck der politischen Stimmung der ganzen Provinz. So gut wie alle geborenen Iraqier, besonders die in Kufa, waren in diesem Sinne mehr oder weniger Schiiten, nicht bloss Einzelne, sondern die Stämme und die Stammhäupter voran [1]; nur Gradunterschiede machten sich dabei bemerkbar. Ali bedeutete ihnen die verlorene Selbstherrlichkeit ihrer Heimat. Daraus erst erwuchs eine Verehrung seiner Person und seiner Familie, deren er sich bei Lebzeiten nicht erfreut hatte. Im Schooss einer dunkeln Sekte wurde allerdings schon früh ein richtiger Cultus mit ihm getrieben.

Für die Geschichte der Schia, so lange sie sich wesentlich in Kufa abspielt, ist Abu Michnaf die massgebende Autorität; Tabari hält sich fast ausschliesslich an seine Erzählungen, die sehr ausführlich sind. Nachdem Muavia das Iraq sich unterworfen hatte, bestellte er den Thaqafiten Mughira b. Schu'ba zu seinem Statthalter in Kufa. Er liess ihm im Uebrigen völlig freie Hand, verlangte jedoch von ihm, dass er Ali jeden Freitag beim Hauptgottesdienst von der Kanzel herunter verfluche und einige ihm besonders eifrig ergebene Anhänger, die er namhaft machte, anhalte, dabei anwesend zu sein. Darunter war auch Hugr b. Adi, ein vornehmer Mann (wenngleich nicht das Haupt) der Kinda, der sich auf Seiten Alis bei Çiffin und bei anderen Gelegenheiten hervorgetan hatte. Der protestirte regelmässig am Freitag in der Moschee, indem er rief, der Fluch möge auf die Verflucher zurückprallen. Mughira warnte ihn wol, tat ihm aber nichts zu leide. In seiner letzten Zeit, als er einmal wieder die vorgeschriebene Fluchformel aussprach, schrie der kühn gemachte Hugr ihn an: du bist altersschwach, gib uns unsere Pensionen, die du uns vorenthältst, und damit gut!

1) Man sieht das z. B. aus der Erzahlung über Mustaurid, die oben p. 19ss. wiedergegeben ist.

Das fand allgemeinen Beifall. Mughira stieg von der Kanzel und ging heim. Seine thaqafitische Umgebung machte ihm Vorstellungen. Er aber sagte: ich habe in meinem hohen Alter keine Lust, mir durch Vergiessen von Muslimenblut das Jenseits zu verscherzen, um dem Muavia das Diesseits zu sichern; übrigens habe ich den Hugr getötet, denn er wird sich ein Gleiches gegen meinen Nachfolger herausnehmen und sich damit ans Messer liefern.

Bei Mughiras Nachfolger geriet Hugr in der Tat an den Falschen. Es war Ziâd b. Abihi von Baçra, er wurde im Jahre 51 auch über Kufa gesetzt. Ueber sein erstes Auftreten daselbst haben wir von Abu Michnaf keine Nachrichten. Nach Madaini kam er mit wenigen Begleitern an, bestieg die Kanzel und sprach sich anerkennend darüber aus, dass er hier Ruhe und Ordnung vorfinde und nicht wie in Baçra nötig habe, sie erst zu begründen. Die Anwesenden bedankten sich für sein Lob, indem sie ihn mit Kies bewarfen. Er aber besetzte die Ausgänge der Moschee und liess keinen heraus, der nicht schwur, er habe nicht mit geworfen. Den Wenigen, die stolz genug waren, den Eid zu verweigern, wurde die Hand abgehauen. Diese Geschichte ist hübsch und wird darum gern weiter erzählt. Den Vorzug wahr zu sein scheint sie aber nicht zu besitzen. Wenigstens berichtet Avâna bei Tab. 2, 114 ganz anders. Nach ihm fand bei dem ersten Auftreten Ziads auf der Kanzel in Kufa keine Scene statt; als er zum Schluss den Fluch über Ali und den Segen über Uthman aussprach, wurde keine Widerrede laut. Er kehrte ruhig heim nach Baçra und hinterliess den Quraischiten Amr b. Huraith als seinen ständigen Verweser in Kufa. Erst gegen diesen erdreisteten sich die durch Mughiras Nachsicht üppig gewordenen Schiiten, Hugr b. Adi an der Spitze, und warfen ihn beim Gottesdienst mit Steinen. Darauf kam Ziad schnell von Baçra zurück, trat in elegantem Anzug auf die Kanzel, machte den Anwesenden den Ernst der Lage klar und drohte dem Hugr. Dieser war selber in der Moschee zugegen, entfernte sich aber nunmehr mit seinem Anhange [1]).

An diesem Punkte setzt Abu Michnaf bei Tabari wieder ein. Noch von der Moschee aus traf Ziad seine Massregeln. Zunächst fuhr er los gegen die anwesenden kufischen Notabeln, die Aschrâf: ihr seid bei mir, aber eure Brüder, Söhne und Vettern sind bei Hugr; wenn ihr mir nicht eure Unschuld mit der Tat beweist, so bringe ich die Syrer über euch. Das wirkte, sie beeilten sich, ein jeder seine Verwandten heim zu holen. Der Schwarm, der sich auf dem Markte (bei der Moschee) um Hugr zusammengerottet hatte, verlief sich; die Polizeisoldaten halfen mit Stockschlägen nach, während Ziad zusah. Hugr selber wurde von dem Kinditen Abu Amarrata gerettet, dem einzigen, der ein Schwert bei sich hatte und damit einen der Verfolger nieder hieb, ohne ihn freilich zu töten. Er gelangte glücklich in sein Gehöft, wo sich noch einmal ein Haufe um

1) Hiernach fiele also der Putsch des Hugr in das Jahr, in dem Ziad die Regierung von Kufa antrat, d. i. A. H. 51. Dagegen nach Madaini bei Tab. 162 und nach Elias Nis. erst in das Todesjahr Ziâds, A. H. 53.

ihn sammelte. Da die wenigen Polizeisoldaten nicht zu genügen schienen, so bot Ziad nun die gesamte Wehrmannschaft von Kufa auf. Aber die Mudar behielt er bei sich auf dem Platze vor der Moschee. Nur die Jaman[1]), die Gruppe, zu der Hugr selber gehörte, sandte er gegen ihn aus, um einem Zwist zwischen ihnen und den Mudar bei dieser delikaten Angelegenheit vorzubeugen und um sie zu demütigen, dadurch, dass sie Schergendienste verrichteten gegen ihren eigenen Stamm- und Gesinnungsgenossen — denn sie waren im Herzen alle schiitisch. Jedoch die Kinda und die mit ihnen nahe verbundenen Hadramaut waren nicht mit unter dem Aufgebot, da es gegen sie selber ging, wenigstens gegen einen der Ihrigen. Auch die Azd taten wenigstens nur zum Schein mit, sie entschuldigten sich Haus bei Haus, als sie in das Quartier der Kinda kamen. Sie liessen den Madhig und Hamdan den Vortritt. Diese drangen ungehindert vor bis zu dem Gehöft Hugrs. Dort trafen sie auf Widerstand; als er in seinem Hause angegriffen wurde, traten die Baun Gabala, seine Sippen, für ihn ein und auch diejenigen nahmen jetzt für ihn Partei, die im Uebrigen gar nicht mit ihm einverstanden waren. Er soll ihnen geboten haben, die Waffen einzustecken und sich zu zerstreuen. Es wäre wol auch ohne seinen Befehl geschehen. Ihm selber gelang es zu entkommen; Ziad liess ihn durch Polizeisoldaten verfolgen. Er floh von Gehöft zu Gehöft, von Strasse zu Strasse, von Quartier zu Quartier[2]); von kundigen Führern durch das Gewirr geleitet, denn die allgemeine Sympathie war auf seiner Seite. Er fand Aufnahme, wo er sie suchte, mochte aber seine Beschützer nicht auf die Probe stellen, und verliess seinen Unterschlupf, sobald die Häscher nahten. In dem Hause eines Azditen kam er endlich zur Ruhe; die Verfolger hatten seine Spur verloren und die ergebnislose Suche aufgegeben.

---

1) Von den Rabî'a ist seltsamer Weise keine Rede. Unter den Mudar werden angeführt die Tamim, Havâzin, Bahila (A'çur), Asad und Ghatafân. Unter den Jaman 1) die Madhig und Hamdan; 2) die Azd, Bagîla, Chath'am, Ançâr, Chuzâa und Qudâa; dazu kommen noch die Kinda und Hadramaut. Mit den Ançâr, die zu den Jaman gerechnet werden, sind nicht zu verwechseln die Ahl Medîna (= Ahl alÂlia Tab. 2, 1382), die nur aus dem Regierungsbezirk von Medina stammen und zu Mudar gehören. Unter Umar I. wurden die Kufier in sieben Siebentel eingeteilt, von denen aber bei Tab. 1, 2495 nur sechs aufgeführt werden 1) die Kinâna mit den Ahâbîsch und Gadîla; 2) die Qudâa (Ghassân b. Schibâm), Bagîla, Chath'am, Kinda, Hadramaut, Azd; 3) die Madhig, Himiar, Hamdân; 4) die Tamîm mit den Ribâb, und die Havâzin; 5) die Asad, die Ghatafân mit den Muhârib, die Namir, Dubaia (Bakr) und Taghlib. 6) die Iâd, 'Akk, Abdalqais, Ahl Hagar, alHamrâ (Iranier). Ziâd setzte eine Einteilung in vier Viertel (Arbâ') an die Stelle 1) Ahl Medina; 2) Tamim und Hamdân; 3) Rabîa und Kinda; 4) Madhig und Asad. In diesen Vierteln waren ganz verschiedene Stämme zusammengekoppelt, es waren künstliche (lokal veranlasste?) Einheiten von ungefähr gleicher Stärke, an der Spitze standen keine Stammhäupter, sondern von der Regierung ernannte Vorsteher oder Anführer. Der mächtigste Stamm waren die vereinigten Hamdan und Madhig.

2) Die Stämme wohnten in Quartieren, die Geschlechter in Strassen, die Sippen in Gehöften zusammen; die Quartiere trugen die Namen von Stämmen (Hugr floh von dem Kinda durch die Nacha' zu den Azd), die Strassen die von Geschlechtern. Die Anlage von Kufa gab also eine Uebersicht über die ethnische Genealogie der Araber. In Baçra war es nicht anders.

Nun aber machte Ziad seinen Stamm für ihn verantwortlich und drohte dem Haupte der Kinda, Muhammad b. Asch'ath, mit schwerer Strafe, wenn er den Friedensbrecher nicht binnen drei Tagen zur Stelle schaffe. In Folge dessen stellte Hugr sich freiwillig, nachdem ihm das Versprechen erwirkt war, dass er nicht von Ziad gerichtet, sondern zum Chalifen geschickt werden sollte. Er hatte nicht ewartet, als er in einem Burnus gehüllt an einem kalten Morgen ankam, dass er geohrfeigt und ins Gefängnis gesteckt werden würde; aber sein lauter Protest half ihm nichts. Funfzehn Tage blieb er im Kerker; während dieser Zeit fahndete Ziad eifrig nach anderen Schiiten, die sich schwer kompromittirt hatten, und brachte etwa ein Dutzend von ihnen ein. Es waren Leute aus allen Stämmen; sie wurden zum Teil von ihren Sippen verraten oder veranlasst sich selber zu melden. Keiner von ihnen liess sich Ziad gegenüber herbei, Ali zu verleugnen, um der Bestrafung zu entgehn.

Ziad setzte nun eine Anklage auf gewalttätige Empörung gegen Hugr und Genossen auf. Die vornehmen Kufier drängten sich sie zu unterschreiben, so dass er mehrere abweisen musste, da ihm siebzig Zeugen genügten. Einige entschuldigten sich hernach oder desavouirten ihre Unterschrift [1]), der Kadi Schuraich b. Hani alHarithi widerrief die seinige beim Chalifen. Die Anklageschrift wurde darauf den beiden Polizeisoldaten übergeben, welche die Gefangenen zu Muavia nach Syrien bringen sollten. Eines Abends [2]) setzte sich der traurige Zug in Bewegung; der Absit Qabîça sah, wie seine Töchter nach ihm ausguckten, es wurde ihm gestattet, Abschied von ihnen zu nehmen. Keine Hand rührte sich die Gefangenen zu befreien, so leicht es gewesen wäre; diese Furcht der Stämme vor der Staatsgewalt, vor zwei Polizisten, schmerzte sie mehr als die eigene Todesgefahr, sie nannten es den Untergang ihres Volks. In einem Orte vor Damaskus, der die Jungfernwiese hiess, wurde Halt gemacht; die Gefangenen blieben dort, sie waren gefesselt. Muavia empfing die Anklageschrift, er schenkte ihren Angaben mehr Zutrauen als dem Widerspruch, den Hugr durch Boten dagegen erhob. Er fragte übrigens noch einmal bei Ziad an und beriet sich darnach mit seinen Getreuen. Sechs von den Gefangenen liess er auf ihre Verwendung laufen, nur der Fürbitte des Sakuniten Malik b. Hubaira für Hugr selber willfahrte er nicht. Doch bot er auch diesem und den anderen Gefangenen Begnadigung an, wenn sie sich von Ali los sagten. Zwei taten es und behielten ihr Leben, auch dann als sie die Lossage hinterher widerriefen; die übrigen sechs wurden hingerichtet. Hugr geriet ins Zittern, als er das ausgebreitete Leichentuch und das offene Grab und das gezückte Schwert sah, blieb aber doch fest. Malik b. Hubaira kam zu spät. Erzürnt darüber, dass Muavia ihm auf seine Bitte das Leben Hugrs nicht hatte schenken wollen, erschien er mit den Kinda und Sakun auf der Jungfernwiese, um die Gefangenen gewaltsam zu befreien. Aber sie waren schon tot. Sein Zorn gegen den Chalifen legte sich,

1) Die Namen waren nicht oder wenigstens nicht alle von den Adhärenten selber geschrieben.
2) Tageszeiten werden öfters angegeben, Kalenderdaten nicht.

als dieser ihm 100000 Dirham schickte und dazu sagen liess, er habe ihm durch die Tötung Hugrs die Mühen eines zweiten Feldzuges gegen die Iraqier — nach dem früheren zur Zeit Alis und nach dessen Tode — ersparen wollen, denn Hugr würde sie ohne Zweifel in den Aufstand getrieben haben. Die Hingerichteten wurden wie ehrliche Muslimen begraben[1]).

In einem kurzen Berichte des Ibn Kalbi von Muhammad b. Sirin, den Tab. 115s. mitteilt, wird Hugr wie ein unschuldiges Lamm dargestellt, das zur Schlachtbank geführt wird: die Seinen wollten ihn verteidigen, er aber liess sich ruhig fesseln und nach Syrien abführen, auf seinen freundlichen Gruss sagte Muâvia: Kopf ab!, Complicen hatte er nicht. Noch alberner tritt die spätere schiitische Tendenz bei Jaqubi (2, 273ss.) hervor. Abu Michnaf steht mit seinen Sympathien zwar auch auf seiten Hugrs: er soll es nicht gewollt haben, dass seine Anhänger Gewalt gegen Gewalt setzten, trotzdem er es doch veranlasst hatte. Aber der wahre Tatbestand kommt bei ihm doch deutlich zum Vorschein. Der Schiit Abu Amarrata zog zuerst das Schwert und vergoss das erste Blut, während die Polizeisoldaten nur mit Stangen drein schlugen; auch Abdallah b. Chalifa alTäi kämpfte tapfer für Hugr (Tab. 121. 129). Man kann nicht daran zweifeln, dass Hugr ein Empörer war und die Kufier gern mit sich fortgerissen hätte. Ziad ist nach unseren Begriffen ganz correct und Muavia sogar mit Milde verfahren. Aber jene Zeit dachte anders. Die Tötung eines Muslimen galt nur für erlaubt und geboten, wenn er einen anderen Muslimen getötet hatte, also als Talio; und in der Regel vollzog der Rächer die Talio, die öffentliche Gewalt hatte sie ihm nur zu ermöglichen. Staatsverbrechen war nur der Abfall vom Islam, nicht der Hochverrat, wenn damit nicht Mord und Totschlag verbunden war. Eine Hinrichtung von Staats wegen, wenn auch noch so gerechtfertigt, rief die grösste Aufregung hervor, zumal in diesem ersten Falle, wo sie an sehr hervorragenden Männern vollstreckt wurde. Die Kufier fühlten sich allgemein dadurch gedemütigt; dem Statthalter von Churasan, Rabî b. Ziad, soll der Kummer das Herz gebrochen haben, obwol er sonst nicht zart besaitet war. Aischa gab ihrer Entrüstung Ausdruck, ebenso noch in späterer Zeit der fromme Hasan alBaçri, der dabei nicht, wie die Mutter der Gläubigen, von persönlichen Motiven geleitet war. Muavia soll auf dem Todbette bittere Gewissensbisse gehabt, sich aber damit entschuldigt haben, dass er, weil die Quraisch sich von ihm zurückgezogen hätten, dem Einfluss Ziads ausgeliefert gewesen wäre. Natürlich war der Trotz der Stämme, besonders der mächtigen Jamanier, gegen die Obrigkeit mit im Spiel, sie empfanden es als Schmach, dass sie ihre Mitglieder der Staatsgewalt nicht entziehen konnten. Die Stammopposition vereinigte sich aber mit der religiösen. Vor Allem wurden doch die Schiiten durch die Hinrichtung Hugrs erregt. Sein Martyrium war das Vorspiel zu dem des schiitischen Hauptmärtyrers, Husain b. Ali.

1) Vgl. die Verse des Abdallah b. Chalifa Tab. 148—154; er scheint die Zahl der Hingerichteten auf acht anzugeben, wobei vielleicht die zwei Widerrufenden mitgerechnet sind, die von Muavia zwar verschont, später aber doch noch getötet wurden.

2. Der ältere Sohn Ali's von der Fâtima, Hasan, war A. 49 gestorben. Er hatte durch die gemeine Art seines Verzichtes auf die Herrschaft die Anhänger seines Vaters enttäuscht und ihre Achtung eingebüsst. Sie richteten ihre Augen auf seinen jüngeren Bruder, Husain. Die Erledigung des Chalifats durch den Tod Muavias A. 60 belebte die Aspirationen der Partei. Husain, damals ein Mann in der Mitte der Funfzig, verweigerte dem Jazid die Huldigung, und um sich dem Zwange zu entziehen, floh er aus Medina, dem ständigen Wohnort der Aliden, in das Asyl von Mekka (Ende Ragab 60). Die Kufier forderten ihn auf, zu ihnen zu kommen und an ihrer Spitze sich gegen die Herrschaft der Umaijiden zu erheben. Sie schrieben in diesem Sinne eine Menge Briefe an ihn; die ersten Boten langten am 10. Ramadan 60 (14. Juni 680) in Mekka an. Schiitische Eiferer, wie Sulaiman b. Çurad alChuzâi, gingen voran, die Anderen folgten. Hervorragende Männer aus allen Stämmen befanden sich unter den Briefschreibern [1]), vorzugsweise jedoch Jamanier, die überhaupt in Kufa an Zahl und Bedeutung überwogen. Husain zeigte sich geneigt dem vielstimmigen dringenden Rufe zu folgen. Er schickte aber einen Vorläufer voraus, seinen Vetter Muslim b. Aqîl, der den Boden untersuchen und ihm den Weg bereiten sollte. Muslim stieg in Kufa zuerst ab bei dem Thaqafiten Muchtâr b. Abi Ubaid [2]), hernach siedelte er über zu dem vornehmen Muraditen Hani b. Urva von Madhig. Sein Aufenthalt blieb geheim, obgleich Versammlungen dort stattfanden und mächtige Reden gehalten wurden. Auch die Werbung für Husain wurde zwar lebhaft, doch mit grosser Vorsicht betrieben und nicht jeder sofort angenommen, der sich meldete. Trotzdem leisteten ihm binnen Kurzem Tausende die Huldigung zu Händen Muslims oder seiner Vertrauten. Abu Thumâma alÇâidi sammelte Geld und Waffen. Es liess sich Alles so günstig an, dass Muslim dem Husain den Bescheid schickte, er solle nur kommen.

Statthalter von Kufa war bei Ankunft Muslims der Ançarier Nu'mân b. Baschîr. Der merkte wol etwas, scheute sich aber auf bloßen Verdacht hin vorbeugende Massregeln zu treffen; denn Gottesdienst ging ihm vor Herrendienst. Als der Chalif Jazid von seinem Verhalten erfuhr, setzte er auf den Rat des Sergius den weniger skrupulösen Ubaidallah b. Ziad von Baçra an seine Stelle [3]). Dieser eilte auf dem kürzesten Wege, durch die Wüste, nach Kufa, mit nur wenigen Begleitern [4]). Mit schwarzem Turban und verhülltem Munde einreitend wurde er zuerst für Husain gehalten, den man erwartete [5]). Als er sich zu erkennen gab, ward ihm bereitwillig die Burg eingeräumt. Er stellte sich dann sofort in der Moschee vor und hielt eine kurze Ansprache. Er verpflichtete darin jeden Arîf [6]), ihm alle Fremden in seiner Irâfa anzugeben oder dafür zu bürgen,

1) Vgl. die Aufzählung Tab. 233—235.
2) So auch Dinav. 245, 4. Ibn Ausaga bei Duhni (Tab. 228, 10) ist wol Verwechslung.
3) Avâna bei Tab. 239, 10—240, 5.
4) Aufgeputzt bei Umar b. Schabba Tab. 243.
5) Nach Abu Michnaf war er darüber zornig, nach Umar b. Schabba hatte er es darauf abgelegt.
6) So heissen die Vorsteher der kleinsten militärischen Abteilungen und bürgerlichen Bezirke.

dass sich kein Verdächtiger darin aufhalte: sonst solle er vor dem Eingang seines Gehöftes gekreuzigt und seine Irâfa der Pension beraubt und aus Kufa verbannt werden.

Von Husains Absichten hatte er schon in Baçra durch einen abgefangenen Brief authentische Kunde bekommen, von Muslims Anwesenheit in Kufa scheint er nichts gewusst zu haben [1]), jedenfalls nicht von dem Orte seines Aufenthalts. Ahnungslos wagte er sich in die Höhle des Löwen, in das Haus des Hani b. Urva, um dort einen Krankenbesuch abzustatten; sein Leben hing an einem Haar [2]). Die Arife meldeten nichts; erst ein Spion brachte ihn auf die Fährte, kein Vollbürtiger, sondern ein Maula, namens Ma'qil. Diesem gelang es sich bei dem Schiiten Ibn Ausaga einzuschleichen; er wies ihm 3000 Dirham vor, die er für die Partei gesammelt habe und gern an der rechten Stelle abgeben wolle. Durch Ibn Ausaga wurde er bei Muslim eingeführt und zum Treueid zugelassen. Er war fortan stets um ihn, hörte und sah Alles, was sich im Gehöft des Hani b. Urva zutrug, und überbrachte es dem Ubaidallah.

Ubaidallah liess nun den Hani durch zwei ihm befreundete Edele holen unter dem Vorwande, dass er sich so lange bei ihm nicht habe sehen lassen. Sowie er erschienen war, stellte er ihn zur Rede [3]). Dem Spion gegenüber gab er das Leugnen auf und versprach seinen Gast fortzuschicken. Ausliefern wollte er ihn aber nicht, und als ihm Ubaidallah den Tod drohte, sagte er: dann würden die Schwerter der Madhig rings um deiner Wohnung blinken! Zur Antwort schlug ihm jener mit seinem Stabe ins Gesicht, so dass das Blut floss. Er hinwieder griff nach dem Schwerte eines neben ihm stehenden Wächters: da wurde er gegriffen und eingesperrt. Inzwischen waren wirklich die Madhig vor der Burg erschienen; sie riefen: wir wollen den Frieden nicht brechen, wir haben nur gehört, unser Bruder sei in Todesgefahr. Sie wurden durch die Versicherung des feigen Kadi Schuraih, dass Hani noch lebe, beruhigt, dankten Gott und zogen ab, als wäre nun Alles gut.

Damit war indessen die Gefahr von Ubaidallah noch nicht abgewandt. Auf die Kunde von Hanis Verhaftung beschloss Muslim nicht länger zu warten. Mit den Anhängern, die er in der Eile zusammenraffen konnte [4]), zog er noch selbiges

1) Die Angaben darüber sind zweifelhaft.

2) Tab. 246ss. 244 (vgl. 2, 44. 53s.). Din. 248s.

3) Nach Umar b. Schabba (Tab. 245) hielt Ubaidallah ihm vor: mein Vater hat bei seinem Antritt in Kufa alle Schiiten getötet, nur nicht den Hugr und deinen Vater, das dankst du ihm nun so. Hani antwortete: ich will die Woltat nicht vergessen, du bist sicher nebst deiner Familie! Was, sagte Ubaidallahs Freigelassener Mihran, dieser Weberskuecht (= Jamanier) nimmt dich in deinem eigenen Herrschaftsgebiet in Schutz? Er packte ihn darauf an seinen beiden schön gedrehten Locken und Ubaidallah bearbeitete sein Gesicht unbarmherzig mit einem Stocke. Die Vorstellung von Ziad als dem Mörder aller kufischen Schiiten genügt, um über diesen Bericht das Urteil zu fällen. Vgl. 284, 8ss.

4) Nach dem wenig vertrauenswerten Bericht des Harun b. Muslim (Tab. 272) taten sich darunter hervor der bekannte Quraischit Babba und der noch bekanntere Thaqafit Muchtar.

Tages auf den Markt. Ubaidallah hatte grade noch Zeit aus der Moschee, in der er eben den Gottesdienst abhielt, sich in die daran stossende Burg zu retten. Er hatte nur einige Freigelassene und dreissig Polizeisoldaten zur Hand. Aber auch die Aschrâf, zwanzig der vornehmsten Kufier, hatte er bei sich; sie waren in seiner Gewalt, wenngleich sie zum Teil eifrige Schiiten waren und sich an der Herbeirufung Husains beteiligt hatten[1]). Sie mussten den Zusammengerotteten die bösen Folgen ihres Auftretens vorhalten und sie zur Umkehr bewegen. Auch die Weiber holten ihre Angehörigen zurück: „du hast hier nichts zu suchen und wirst hier nicht vermisst“. Gegen Abend war richtig der Schwarm verlaufen und Muslim ganz vereinsamt. Er irrte umher, da er in den verzwickten Strassen von Kufa nicht Bescheid wusste, und fand schliesslich bei einer unter den Banu Gabala (von Kinda) wohnenden Witwe Aufnahme, die vor der Tür stand, um auf ihren Sohn zu warten.

Als es mit Einbruch der Nacht auf dem Markte ganz stille geworden war, gebot Ubaidallah den Aschraf nachzusehen, ob die Luft rein sei. Sie stiegen auf die um die Moschee laufenden Säulengänge und leuchteten von den oberen Oeffnungen mit herabgelassenen Laternen hinein. Es war niemand mehr zu finden. Da traute auch er sich von der Burg herab in die Moschee und befahl, dass sich zum Spätgottesdienst jedermann einfinden solle. Die Kufier kamen auch in Menge, wurden als Heer geordnet und nachts an Ort und Stelle behalten. Die Polizeitruppe wurde vollständig aufgeboten und musste alle Strassenausgänge besetzen, um am anderen Morgen die einzelnen Quartiere zu durchsuchen. Bei Tagesanbruch aber wurde Muslims Versteck von dem Sohne der Witwe dem Stammhaupte der Kinda, Muhammad b. Asch'ath, angezeigt und von diesem weiter dem Statthalter. Ibn Asch'ath erhielt Befehl, ihn zur Stelle zu bringen, er bekam einige Polizisten und 60—70 Qaisiten mit: denn Jamanier hätten den Gesuchten niemals gefunden. Nach kräftiger Gegenwehr — man wollte ihn lebendig fangen — ergab sich Muslim schliesslich dem Ibn Asch'ath und wurde auf einem Maultiere abgeführt, nachdem ihm sein Schwert entrissen war. Beim Eintritt in die Burg verlangte er zu trinken, niemand wagte seine Bitte zu erfüllen, bis sich endlich ein Quraischit erbarmte. Nach einem scharfen Wortwechsel mit Ubaidallah empfing er sein Todesurteil. Sein Testament entgegen zu nehmen liess sich Umar b. Sa'd b. Abi Vaqqâç, der Sohn eines der ältesten Genossen Muhammads, nur auf Zureden des Statthalters bewegen. Er wurde dann auf eine Zinne der Burg geführt und dort von einem persischen Polizeisoldaten, den er im Kampfe verwundet hatte, enthauptet. Der Rumpf wurde auf den nachmaligen Schlächtermarkt herabgeworfen.

Dann kam die Reihe an Hani, die Fürsprache der Aschrâf half ihm nicht. Die Hände auf den Rücken gebunden wurde er auf den Markt geführt. Er rief seinen Stamm auf, niemand hörte. Da sprengte er die Bande und suchte nach

1) Einer von ihnen, der Qaisit (Fazârit) Asmâ b. Chàriga war übrigens sein Schwiegervater und regierungsfreundlich. Vgl. über ihn das Register zum Kitab alAghani.

einer Waffe, es war vergebens. Den Hals wollte er nicht ausstrecken: „soll ich euch gar noch helfen, mich zu töten?“ Schliesslich fiel er unter den Streichen eines türkischen Freigelassenen. Noch ein oder zwei Andere wurden hingerichtet, und zwar im Quartier ihrer Stämme, diesen zu Trotz. Die Köpfe der beiden Hauptschuldigen sandte Ubaidallah an den Chalifen Jazid, mit einem kurzen Brief, den er eigenhändig verfasst hatte; denn der lange und elegante seines Schreibers Amr b. Nafi, der den weitschweifigen persischen Stil einführen wollte, gefiel ihm nicht. Jazid billigte sein Verhalten; nur solle er niemand töten, der nicht selber die Waffen gegen ihn ergriffen hätte.

Etwa einen Monat vor seinem Tode hatte Muslim an Husain geschrieben, er solle kommen; an dem selben Tage, wo jener in Kufa sich erhob, soll dieser von Mekka ausgezogen sein, am 8. Dhulhigga 60[1]). Das bevorstehende Ereignis wurde mit Spannung erwartet, der fromme Sohn des alten Heiden Amr b. Aç verstieg sich zu Orakeln darüber. Während Ibn Zubair den Enkel des Propheten gern aus Mekka los werden wollte[2]), rieten ihm die, die es gut mit ihm meinten, ab. Er hörte aber nicht auf sie, sondern machte sich auf den Weg. Seine nächsten Verwandten folgten ihm mit Weib und Kind, auch die Söhne des Abdallah b. Ga'far; aber keine Abbasiden. In Tan'îm fing er eine an den Chalifen gehende Karawane ab, die Kamele kamen ihm zu statten. Er schlug dann die Kufastrasse ein und reiste über Dhât Irq, Hâgir im Vadi Dhulrumma, Zarûd und Tha'labîja nach Zubâla. Ein paar Kufier, die vom Hagg heimkehrten, schlossen sich ihm an, sie taten es nur widerstrebend auf seine Aufforderung, doch hielten sie dann treu bei ihm aus. Von den Beduinen der Wasserstätten, an denen er lagerte, folgten ihm manche. Er dachte in Kufa mit offenen Armen aufgenommen zu werden; von dem traurigen Geschicke Muslims wusste er noch nichts. Die erste Kunde gelangte zu ihm in Tha'labîja; er wäre darauf gern wieder umgekehrt, wenn die Brüder des Getöteten es gelitten hätten, denen die Pflicht der Rache oblag. In Zubala empfing er eine neue Hiobspost. Ein Bote von ihm, durch den er sich in Kufa anmelden lassen wollte, war durch Huçain b. Tamim[3]), der in Qadisija postirt war, abgefasst und auf Befehl des Statthalters von der Burg herabgestürzt, da er seinen Herrn und Meister nicht verfluchen wollte. Auf diese Nachricht erlaubte er seinen Begleitern sich zu

1) 9. September 780. So Abu Michnaf bei Tab. 271, 17 (Variante 271, 18 zu corrigiren nach Masudi 5, 142) 272, 2. 275, 20. 289, 4. Als Wochentag wird der Dinstag angegeben. Der 8. Dhulhigga war freilich kein Dinstag, wol aber der 3., den Dinavari 256, 1 angibt. Indessen der Tarviatag, d. h. der 8., scheint doch festzustehn, wenigstens für den Auszug Husains. Auch zu den späteren sicher richtigen Zahlen aus dem Monat Muharram 61 stimmen die angegebenen Wochentage nicht. — Muslim hat sich etwa $1^1/_4$—2 Monate in Kufa aufgehalten.

2) Dies trug bei zu dem wütenden Hasse zwischen Zubairiden und Aliden, dessen Ursprünge allerdings noch weiter zurückliegen.

3) Es wird manchmal mit dem Syrer Huçain b. Numair verwechselt; nicht bloss von modernen Historikern, sondern schon von alten Abschreibern; vgl. z. B. Tab. 409, 3 und Dinav. 256, 4. Qadisija sperrte den Zugang nach Kufa von arabischer Seite her.

zerstreuen, die Beduinen machten davon Gebrauch. Er selbst zog mit denen die ihm treu blieben weiter, über Batn Aqaba und Scharâf nach dem Wasser Dhu Husam, wo er, im Rücken durch das Terrain gedeckt, seine Zelte aufschlug.

Daselbst wurde ihm von kufischen Reitern der Weg verlegt, die unter dem Tamimiten Hurr b. Jazid von Qadisija vorgeschickt waren. Sie begegneten ihm übrigens mit Respect und verrichteten das Gebet unter seiner Leitung. Er legte ihnen die Briefe vor, die er von Kufa bekommen habe, zwei Säcke voll; sie erklärten indes, keinen Anteil daran zu haben. Er wollte nun umkehren und zwar nach Medina. Das durfte Hurr ihm nicht gestatten; er hatte freilich auch keinen Befehl ihn anzugreifen. Er schlug ihm also vor, einen Weg zu wählen, der ihn weder nach Medina noch nach Kufa führe, bis schriftliche Weisung vom Statthalter eingetroffen sei, an den er berichten wolle. Husain nahm demgemäss die Richtung westlich von Udhaib und Qadisija. Hurr hielt sich ihm beständig zur Seite, er verhinderte es aber nicht, dass einzelne treue Schiiten aus Kufa zu ihm übergingen. Sie berichteten ihm, die Aschrâf seien von der Regierung gewonnen, die übrigen Kufier seien zwar mit ihrem Herzen für ihn, würden aber mit ihren Schwertern gegen ihn kämpfen.

Ueber Udhaib alHigânât und Qaçr Bani Muqâtil ging die Reise weiter nach Nineve am Euphrat. Dort bekam Hurr die Weisung von Ubaidallah, er solle Husain keine Ruhe gönnen und ihn nicht bei einer Burg oder einem Wasser lagern lassen; er verfuhr demgemäss. Husain durfte sich in Nineve oder Ghadirija oder Schafîa nicht festsetzen. Dem Rat, die paar Reiter unter Hurr anzugreifen, folgte er nicht; er wollte nicht anfangen. „Du brauchst ja nur zu jenem Dorf am Euphrat zu gehn, dann fangen die Anderen an!“ Aber das Dorf hiess Aqr, der Unglücksname schreckte ihn ab. Er blieb an einer wasserlosen Stelle unweit des Euphrat, in der Ebene Karbalâ [1]). Es war nach Tab. 308, 7 am Donnerstag 2. Muharram 61 (Dinstag 2. Oktober 680).

Am anderen Morgen erschien Umar b. Sa'd b. Abi Vaqqâç auf dem Plan, mit 4000 Kufiern. Von Ubaidallah war ihm die Provinz Rai angewiesen, damit er die Dailam in Dastaba bekämpfe; zu diesem Zweck hatte er das Heer gesammelt. Jetzt aber erhielt er Auftrag, zuvor Husain zu überwältigen. Widerstrebend gehorchte er, um nicht seine Provinz zu verlieren. Er hatte jedoch keine Eile, ans Werk zu gehn. Er liess zunächst Husain fragen, was er eigentlich wolle; mit Mühe fand er einen Boten an ihn, da die meisten angesehenen Männer in seinem Heer vormals an ihn geschrieben hatten und sich deshalb schämten, ihm unter die Augen zu treten. Husain sagte, er sei von den Kufiern gerufen worden; da aber die Kufier sich anders besonnen hätten, bitte er umkehren zu dürfen [2]). Umar übermittelte das an den Statthalter. Dieser ant-

1) Der Name wird sonderbarer Weise von Abu Michnaf hier nicht genannt. Vgl. 546, 4. 1710, 8.

2) Nach Duhni (Tab. 282) wollte Husain entweder nach Medina zurückkehren oder an der Grenze gegen die Heiden kämpfen oder zum Chalifen geschickt werden. Aber nach Abu Michnaf (Tab. 314) ist es irrig, dass er diese Vorschläge zur Wahl gestellt habe.

wortete, Husain müsse den Huldigungseid für Jazid leisten und sich ergeben, sonst sollte unverzüglich Gewalt gegen ihn gebraucht werden; weigere Umar sich dessen, so habe er das Commando an den Qaisiten Schamir b. Dhi Gauschan[1]), den Ueberbringer seiner Antwort, abzutreten.

Am Abend des 9. Muharram[2]) traf Umar die Vorbereitungen zum Angriff. Während der Nacht wurde Husain in Ruhe gelassen; keiner seiner Gefährter benutzte die Zeit zur Flucht, obwol er sie dazu aufforderte, denn man suche nur ihn. Er machte sein Testament, liess zum Schrecken der Weiber sein Schwert in Stand setzen und traf Anordnungen, um sich gegen einen Angriff im Rücken zu sichern[3]). Den Rest der Nacht verbrachte er im Gebet. Die Feinde standen nahe vor seinen Zelten, es wurde hin und her geredet, von hüben und drüben.

Am 10. Muharram 61, Mittwoch[4]) dem 10. Oktober 680, nach dem Frühgottesdienste setzten sich die Parteien in Positur. Auf Seiten Husains standen nur einige 70 Mann, seine 18 Vettern eingeschlossen, mit 32 Pferden[5]). Eine Herzstärkung war es ihm, dass in der zwölften Stunde Hurr b. Jazid zu ihm überschwenkte, um für ihn in den Tod zu gehn und dadurch sein früheres Verhalten gut zu machen. Dem Kampfe gingen Reden voraus, Husain hielt hoch vom Kamel herab eine Ansprache an die Feinde. Ein Pfeil, der ihn jedoch nicht verwundete, machte ihr ein Ende. Dem Pfeilschiessen folgten Schwertgefechte. Seine Getreuen verabschiedeten sich von Husain auf Wiedersehen im Paradise, ehe sie einer nach dem anderen in den letzten Kampf gingen; sie hatten kein anderes Ziel als vor seinen Augen zu sterben. Er sass vor dem grössten Zelte, welches die lamentirenden Frauen und Kinder barg, und sah von dort dem Fechten zu. Auch seine Vettern scheinen sich als Zuschauer verhalten haben, bis die Anderen ihr Blut verspritzt hatten und die Reihe an sie kam; dann wurden sie alle niedergemacht. An den Enkel des Propheten mochte sich aber niemand heranwagen, bis Schamir dem Säumen ein Ende machte. Er war der Leiter des Angriffs, wenn überhaupt von Leitung die Rede sein kann. Es gelang ihm, Husain von dem Zelt mit den Weibern und Kindern zu trennen, das als unverletzlich geachtet wurde. Nun fielen mehrere über ihn her und streckten ihn durch 33 Stiche und 34 Hiebe zu Boden; hinterher wollte, je nachdem, keiner oder jeder der Mörder sein. Die Leiche wurde ausgezogen, einer nahm die Hosen, ein anderer das Hemd, den seidenen Burnus, die Schuhe und das Schwert — Husain trug einen Prunkanzug, keinen Panzer. Auch den Frauen im Zelt sollen die Kleider vom Leibe gerissen sein: was zu plündern war, wurde geplündert. Erst als Umar b. Sa'd hinzukam, geschah dem Treiben

1) Ueber dessen Stammbaum vgl. Tab. 1, 3305. Dinav. 267.
2) Angeblich Donnerstag oder Freitag, in Wahrheit Dinstag.
3) Nach Duhni 283 war er im Rücken durch Röhricht gedeckt.
4) Angegeben wird: Freitag oder Sonnabend.
5) Etwas grössere Zahlen bei Duhni 281 und Huçain 286.

Einhalt. Die Ginn brachten die Nachricht nach Medina, sie war dort bekannt, ehe der Bote kam.

Die Leichen der Märtyrer von Karbalâ wurden in Ghâdirîja bestattet, die Köpfe abgeschnitten und eingebracht. Ubaidallah sandte sie an den Chalifen nach Damaskus, zu Ueberbringern mussten sich neben Schamir die vornehmsten Jamanier hergeben, Qais b. Asch'ath alKindi, Amr b. Haggâg alZubaidi, Azra b. Qais alHamdani (Tab. 370). Jazid war erfreut, mit seinem Stabe im Munde Husains herumstochern zu können [1]). Aber gegen die gefangenen Frauen und Kinder zeigte er sich ritterlich und mitleidig; einen trotz erlangter Mannbarkeit doch verschonten Sohn Husains, Ali, behandelte er freundlich und erwarb sich seine Dankbarkeit. Er gestattete der Familie die Rückkehr in ihre Heimat; der Führer der Eskorte benahm sich so zart und rücksichtsvoll gegen die Damen, dass sie ihm zum Angedenken ihre Armbänder schenkten. Die Ankunft in Medina erregte lautes Wehgeschrei.

Ich habe mich in diesem Referat an Abu Michnaf gehalten. Seine höchst ausführliche Erzählung ist uns bei Tabari fast vollständig erhalten, und zwar in der Redaktion des Ibn Kalbi. Die Zutaten des letzteren (von seinem Vater, von Avâna u. a.) sind unwesentlich für den Zusammenhang; nur an eine Stelle setzt er ein unentbehrliches Mittelglied von Avâna ein (Tab. 239, 10). Die Parallelen und Varianten, die Tabari zu Abu Michnaf gibt, nehmen nicht viel Raum ein. Ammâr alDuhni stimmt mit ihm durchgehend überein; er condensirt die Einzeltraditionen zu einem kurzen Ganzen, der fortlaufende Faden tritt bei ihm klarer hervor [2]). Dagegen weist Umar b. Schabba stärker ab, seine differirenden Angaben sind aber nicht viel wert [3]). Die des Huçain b. Abdalrahman ebenso wenig [4]). Ausser Tabari kommen etwa Dinavari 243ss. und Jaqubi 2, 273ss. in Betracht, indessen nur wegen einzelner Notizen oder wegen der Verse, die sie mitteilen. Man muss nicht glauben, von dem ausgesprochenen Schiiten Jaqubi über ein Ereignis, das für seine Sekte so wichtig war, etwas Wichtiges lernen zu können. Eine selbständige und bis zu den Anfängern hinaufreichende schiitische Tradition gibt es überhaupt nicht; sie beginnt erst an einem mittleren Punkte und setzt eine ältere, weit unbefangenere Tradition voraus, von der sie sich mehr und mehr entfernt. Auch Ammâr alDuhni war nach dem Fihrist ein Schiit: er stimmt noch in allem Wesentlichen völlig mit Abu Michnaf überein. Abu Michnaf ist die Hauptautorität; als solche wird er auch durch den Fälscher anerkannt, der auf seinen Namen die spätere Legende über den Tod Husains hat ausgehn lassen [5]).

---

1) So nach Abu Michnaf (370. 383) und Duhni (282s.). Dagegen kann Huçain (286) nicht aufkommen, der die Tat dem Ubaidallah zuschreibt. Ein Stab war gewöhnlich in der Hand der Machthaber und sie gebrauchten ihn nicht bloss als Insigne (282, 18. 286, 21. 523, 20).

2) Tab. 227, 16ss. 281, 8ss. Vgl. Tab. 1, 3434. Fihrist 220, 7.

3) Tab. 242, 10ss. 273, 3ss. Dass auch 272, 3ss., ein Bruchstück mit fehlendem Schluss, von Umar stammt, lehrt ein Vergleich des Isnad mit dem von 242, 10ss.

4) Fihrist 192. Harun b. Muslim bei Tab. 272, 3ss. verdient kaum erwähnt zu werden.

5) Vgl. Brockelmann, Geschichte der arab. Literatur 1, 65.

Grade dieses Stück ist besonders bezeichnend für seine Art. Mein Auszug gibt keinen Begriff davon. Alles ist Dialog und Scene, wenngleich darum nicht dramatisch. Nichts bleibt anonym; jeder Bote, jeder Knecht, jeder Handlanger, wer immer etwas sagte oder tat und wenn er auch nur ein Schwert putzte, wird mit Namen genannt. Man sieht auf den ersten Blick den Wald vor Bäumen nicht, so breit macht sich das Detail. So wird in der Beschreibung von Husains äusserer Erscheinung mitgeteilt, dass ihm ein Schuhriemen gerissen war und zwar der Riemen des linken Schuhes[1]). Unzählige von einander unabhängige Einzelnachrichten werden zusammengestellt, die vielfach parallel laufen und die Handlung nur langsam vorwärts bringen. Abu Michnaf hat sie freilich nicht alle zum ersten male gesammelt, er erwähnt Vorgänger und Collegen, die es auch schon getan haben und dabei zu einem gewissen Consensus gelangt sind (314, 7). Doch ist er nur durch eine Generation von denen getrennt, welche die Begebenheit mit erlebt haben. Die Filiation der einzelnen Traditionen ist bei ihm immer ganz kurz, wie es in der Natur des alten echten Isnad liegt — die spätere lange Kette ist nur ein aufrecht erhaltener Schein, eine conventionelle Manier der Schriftgelehrsamkeit. Der Gewährsmann, von dem er seine Kunde bezieht, hat sie seinerseits direkt von einem Augenzeugen, der dabei gewesen ist, beruft sich wenigstens immer auf einen solchen. Die Augenzeugen lassen sich in zwei Gruppen stellen. Teils sind es solche, die auf Seiten Husains gestanden haben, Sklaven und andere Entronnene[2]). Da aber nur Wenige von dieser Seite entkamen, so sind die Zeugen mehrenteils solche, die auf gegnerischer Seite gestanden haben. Als Erzähler stehn sie freilich nicht mehr auf der selben Stelle; in der Regel wenigstens haben sie ihr früheres Verhalten bereut[3]). Dann suchen sie ihren Anteil an der Schuld zu mildern oder sich dadurch in Gunst zu setzen, dass sie die Schilderung ihres Kampfes mit Husain zu seiner Glorificirung benutzen. Man merkt, wie lebhaft die Gespräche über das Ereignis in Kufa gewesen sind und wie man sich dabei gegenseitig anklagte und entschuldigte (Tab. 341. 344—6).

Abu Michnaf kontrolirt die parallelen Traditionen durch einander, so dass die Nebensachen, weil sie nur einmal vorkommen, zurücktreten und die Hauptsachen, weil sie sich überall wiederholen, allmählich herausspringen. Die nichtparallelen setzt er in eine passende Folge, so dass ein fortschreitender Zusammenhang entsteht — wobei es ohne einige Auswahl und Abstimmung nicht abgegangen sein wird. Varianten und Unsicherheiten zeigen sich wol, aber keine eigentlichen Widersprüche in wichtigen Punkten. Das Bild ist im Ganzen fest und einheitlich, und zwar nicht bloss in Bezug auf die Tatsachen, sondern auch in Bezug auf die Charaktere.

1) „Ich werde nie vergessen, dass es der linke war", sagt der Augenzeuge 358, 8.

2) So der Knecht Uqba b. Simʿân, und einer der beiden Asaditen, die sich dem Husain angeschlossen hatten. Traditionen von Mitgliedern der Familie Alis sind selten und unwichtig.

3) So namentlich Humaid b. Muslim alAzdi. Bemerkenswert ist, dass die Gewährsmänner meistens nicht vornehme Leute sind; keiner von den Aschrâf befindet sich darunter.

Nur auf die Behauptung ihrer Stellung und auf das beschränkte Interesse ihrer Stadt und ihrer Stämme bedacht zeigen sich die Aschrâf. Obwol der umaijidischen Regierung im Grunde abhold stellen sie ihr doch ihren Einfluss zu Gebote, um die Stämme in Ruhe zu halten. Amr b. Haggâg alZubaidi und namentlich Muhammad b. Asch'ath alKindi leisten gradezu Schergendienste. Schabath b. Rib'i von Tamim setzt seiner von Jugend an erworbenen Verwandlungsfähigkeit[1]) im Alter die Krone auf: nachdem er selber Husain herbeigelockt hat, zieht er mit gegen ihn zu Felde. Die Menge der Kufier ist allerdings nicht beflissen, der Regierung in die Hände zu arbeiten, tritt aber auch nicht auf die Seite ihrer Gegner. Selbst die, welche dem Husain Briefe geschrieben und Treue geschworen haben, lassen seinen Vorläufer im Stich und rühren für ihn selber keine Hand; sie sehen höchstens aus der Ferne seinem Ende zu und weinen. Nur ganz wenige wagen sich zu ihm heraus, um sein Geschick zu teilen, z. B. Abu Thumâma, der Kassenwart, und Ibn Ausaga. Im Uebrigen sind die, die für ihn in den Tod gehn, zufällig unterwegs von ihm aufgelesen oder von menschlicher Entrüstung in letzter Stunde ihm zugetrieben, obwol sie nichts mit ihm zu tun haben und gar nicht von seiner Partei sind. Der Gegensatz zwischen den Verpflichteten, die nichts tun, und den Nichtverpflichteten, die sie beschämen, wird stark hervorgehoben und gelegentlich dramatisch dargestellt[2]). Beachtung verdient es, dass nicht bloss die Quraisch, sondern auch die Ançâr sich fern von Husain halten. Aus Medina sind keine mit ihm ausgezogen und unter den Schiiten in Kufa befinden sich auch nur ganz vereinzelte. Der Aufstand in Medina A. 63 ward nicht für die Aliden unternommen, und Ali b. Husain liess die Hand davon.

Den Feigen und Treulosen stehn die ausgesprochenen Gegner der Schîa gegenüber, die Beamten und Anhänger der umaijidischen Regierung. Um religiöse Glaubenssätze dreht sich der Gegensatz nicht[3]), sondern um die praktische Frage: soll man der Regierung Gehorsam leisten oder sich mit Husain gegen sie erheben? Es wird nicht geleugnet, dass die „Leute des Gehorsams" ihr Verhalten für das richtige hielten; aber dasselbe wird doch verurteilt und Gründe dafür werden nicht anerkannt. Die parteiische Tendenz äussert sich indessen mehr durch rhetorische Mittel und leicht erkennbare Auftragungen als durch Verdunkelung und Fälschung der Facta. Dadurch unterscheidet sich die alte

1) Er begann seine Laufbahn als Küster der Prophetin Sagâh, trat notgedrungen zum Islam über, nahm lebhaft Partei gegen Uthman für Ali, wurde nach Çiffin einer der Gründer der Chavârig, focht gegen sie bei Nahravan, wurde mit anderen Schiitenhäuptern von Muavia unter Aufsicht gestellt, und zog sich aus jeder Affäre, in die er sich eingelassen hatte, trocken zurück, wenn sie schief zu gehn drohte.

2) zwischen Zuhair b. Qain und Azra b. Qais (Tab. 318s.).

3) Ein gewisser Vorzug des Hauses des Propheten vor allen anderen arabischen Familien wird allgemein anerkannt (Tab. 331, 8. 342, 16. 350, 14s.). Der Name altgläubig, den A. Müller mit Vorliebe gebraucht, hat für diese Zeit gar keinen Sinn. Vgl. 556, 4, wo die Schiiten die Gegner ihre Religionsgenossen nennen.

Tradition, wie sie bei Abu Michnaf vorliegt, sehr zu ihrem Vorteil von der späteren. Wenngleich auch sie schon allerhand Erdichtungen aufweist, enthält sie uns doch das Material nicht vor, wornach wir uns ein unabhängiges Urteil über die schwarzen Schafe bilden können. Umar b. Sa'd hat Gewissensbedenken bei seinem Vorgehn gegen Husain; darum wird er milde angesehen, während wir ihn unerfreulich finden, weil er seine Bedenken überwindet, um nur nicht die ihm versprochene Provinz sich entgehn zu lassen. Schamir hat keine Skrupeln, hält den Prätendenten für einen Aufrührer und geht ihm entschlossen zu Leibe; daher herrscht eine Voreingenommenheit gegen ihn, die wir nicht zu teilen verpflichtet sind. Indessen ist er bei Abu Michnaf doch noch kein grotesker Wüterich und auch kein richtiger Heide voll Hass gegen das Haus des Propheten [1]), er respektirt z. B. die Heiligkeit des Zeltes und greift Husain nicht eher an, als bis er ihn von dem Zelte getrennt hat. Am unsympathischsten ist dem Abu Michnaf eigentlich Ubâidallah, er schildert ihn aber für uns sympathisch: ein grösseres Lob kann ihm kaum erteilt werden. Der Statthalter zwingt auch die Widerstrebenden ihm zu dienen; mit wenig Mitteln, aber mit klarem Blick und fester Hand versteht er die schwierige Aufgabe zu lösen, die ihm auf ungewohntem, brennendem Boden gestellt war. Er tut seine Pflicht und überschreitet keineswegs die Grenze. Höchstens dass er im Zorn dem Hani ins Gesicht schlägt, kann man ihm verübeln. Die Roheit an dem abgehauenen Haupte Husains hat nicht er, sondern Jazid begangen. Dieser wird in der Tradition wahrscheinlich zu gut behandelt. Wenn die Tötung Husains ein Verbrechen war, so hatte er daran die Hauptschuld; denn er hatte Ubaidallah nach Kufa gesandt um strenge Massregeln zu ergreifen. Ihm kam der Ausgang zu gut und er freute sich zunächst darüber; wenn er später seinem Diener zürnte (Tab. 435s.), so machte er von dem Vorrecht des Herrschers Gebrauch, das Odium von sich auf seine Werkzeuge abzuwälzen. Die geflissentliche Freundlichkeit gegen die Hinterbliebenen Husains kann ihm freilich nicht zum Vorwurf gemacht werden, auch wenn sie nur klug war und nicht von Herzen kam.

Entscheidend für die Beurteilung aller Personen ist ihre Stellungnahme zu Husain. Er steht im Mittelpunkte und zieht alles Interesse auf sich. Nichts wird übergangen, was ihn betrifft; die kleinen Züge verleihen seinem Bilde Pathos. Er ist das Thema der zahlreichen Reden, er wird bepredigt und bepredigt sich selber, man wundert sich nicht über den Schluss (353, 4): Amen, Amen! Wunder, Fluche, Träume, Weissagungen und andere geistliche Ingredienzen würzen die Erzählung über ihn; der Zukunft vorgreifend berichtet sie auch, wie der Himmel die Mörder des Gerechten hernach bestraft habe. Bei alledem bleibt der Eindruck der völligen Nichtigkeit des Helden zurück. Wie ein irdener Topf stösst er zusammen mit dem eisernen Ubaidallah. Er zieht wie der Messias auf gebahntem Wege aus, um sich das Reich der Welt zu

1) A. Müller 1, 363. Bei Çiffin hatte Schamir tapfer für Ali und gegen Muâvia gefochten (Tab. 1, 3305).

Füssen legen zu lassen, er streckt wie ein Kind die Hand nach dem Monde. Er erhebt die grössten Ansprüche und leistet selber nicht das Geringste; die Andern sollen Alles machen. Tatsächlich traut ihm niemand etwas zu; nur Verzweifelte tragen die Haut für ihn zu Markte. Sobald er auf Widerstand stösst, ist es aus mit ihm; er will zurück als es zu spät ist, schaut dann zu, wie seine Anhänger im Kampf für ihn fallen, und spart sich selbst bis zuletzt. Der Tod Uthmans ist eine Tragödie, der Husains ein Melodrama. Aber seine persönlichen Defecte verschwinden vor dem Umstand, dass das Blut des Propheten in seinen Adern fliesst, dass er zu der heiligen Familie (Ahl alBaït) gehört. Er braucht sich nicht anzustrengen, er hat es in sich. Der Mangel an moralischen Eigenschaften wird mehr als ersetzt durch die gleichsam physische Heiligkeit, die ihm in Fleisch und Blut sitzt. Das verleiht seiner Person ihre Bedeutung [1]) und seiner Geschichte den Charakter der islamischen Passionsgeschichte. Sein Martyrium eröffnete eine neue Epoche für die Schîa; es galt ihnen weit mehr als das seines Vaters, der ja nicht der Sohn der Tochter des Propheten war. Es gibt Ereignisse, die nicht durch sich selbst und ihre notwendigen Folgen, sondern durch die Erinnerung in den Herzen der Menschen eine ungeheure Wirkung ausüben.

3. Denjenigen Kufiern, die den Husain in den Sumpf gelockt und dann darin hatten stecken lassen, schlug das Gewissen, als sie die Folgen ihres Tuns vor Augen sahen. Sie fühlten das Bedürfnis, Gott Satisfaktion zu geben, ihre Verleugnung durch Selbstaufopferung wieder gut zu machen; sie nannten sich selber die Reuigen, die Bussfertigen. Sie machten jetzt den ersten Versuch einer förmlichen Organisation. Schon bald nach dem Tode Husains bildeten sie einen Verein; etwa hundert Männer gehörten dazu, von denen keiner unter sechzig Jahr alt war; sie wurden also nicht von der Leidenschaft, sondern vom religiösen Gewissen getrieben. Ihr Schaich war der Chuzâit Sulaiman b. Çurad, noch ein Genosse des Propheten [2]), der schon ehedem an der Spitze der eifrigen Schiiten gestanden und an der Herbeirufung Husains sich hervorragend beteiligt hatte. Neben ihm hatten sie noch vier andere Vorsteher, aus den Stämmen Fazâra, Azd, Bakr und Bagîla [3]). Jeden Freitag versammelten sie sich im Gehöft Sulaimans und hörten von ihm immer die selbige Rede. „Macht es, wie die alten Israeliten, nachdem sie das goldene Kalb gegossen und angebetet hatten! Als Moses zu ihnen sagte: ihr habt schwer gesündigt, nun sühnt es durch den Tod!, da streckten sie geduldig den Hals aus und lieferten sich an das Messer, weil sie erkannten, dass sie sich nur dadurch von ihrer Schuld befreien konnten. Also auch ihr; macht euch zum Tode bereit, schärft eure Schwerter und Lanzen und beschafft euch Kriegsmittel und Pferde“.

1) Der Ausdruck Hadi Mahdi kommt schon von ihm vor (350, 14); Nafs Zakîja wird 319, 4 generell gebraucht, vgl. aber Agh. 7 7, 26.

2) Dagegen spricht allerdings der Name Sulaimân.

3) Von den eigentlichen Jaman (Hamdan, Madhig, Kinda) war also keiner der Vorsteher.

Bis zum Tode Jazids blieb die Bewegung geheim, erst nachher griff sie um sich. Damals sagten sich die Kufier von Ubaidallah los, der in Baçra residirte, und vertrieben seinen ständigen Verweser in ihrer Stadt, den Quraischiten Amr b. Huraith. Die Anstifter waren nicht die Schiiten, sondern die Aschrâf, an ihrer Spitze Jazid b. Ruaim alSchaibani, der dadurch grosses Ansehen gewann. Während des Interregnums wurde zuerst Umar b. Sa'd zum vorläufigen Emir gemacht, dann ein anderer Quraischit. Mittlerweile gelangte Ibn Zubair zur allgemeinen Anerkennung im Irâq; auch die Aschrâf von Kufa huldigten ihm als Chalifen, obwol sie ihm im Herzen nicht zugetan waren (Tab. 531). Von ihm gesandt kam der Ançârier Abdallah b. Jazid als Statthalter nach Kufa, am Freitag 22. Ramadân 64 (Freitag 13. Mai 684, Tab. 509).

Diese Umwälzung war für die Schiiten günstig, obwol sie den Ibn Zubair hassten, der sich in das Erbe Husains eingenistet hatte. Sie wurden nun dreister und warben in weiteren Kreisen; sie hatten die Sympathien der Menge für sich, wenn auch die Aschrâf nichts von ihnen wissen wollten (Tab. 531), die in ihrer verantwortlichen Stellung immer nur die Abwendung aller Aberteuer von Kufá und aller Gefahr von sich selber im Auge hatten. Unter den Werbern [1]) ragte Ubaidallah b. Abdallah alMurri hervor; es verdross ihn nicht sich immer zu wiederholen und dadurch die Hörer um so gewisser zu machen. „Das einzige Mittel Vergebung bei Gott zu suchen ist, dass wir uns in den Kampf stürzen, sollten wir darüber auch zu Grunde gehn; die Toten sind besser daran als wir Lebende, die wir durch unsere Schuld gequält werden". Die Anhänger vermehrten sich; an 16000 Mann, nicht lauter ausgesprochene Parteimitglieder, sollen sich verpflichtet haben, auszuziehen. Auch mit Madâin und Baçra wurden durch Correspondenz Verbindungen angeknüpft. Daneben säumte man nicht, Geld und Waffen zusammenzubringen.

Die Parole war: Rache für Husain! Ein praktisches Ziel stand nicht fest; man schwankte, auf welche Weise man sein Leben verkaufen sollte. Am nächsten hätte es gelegen, sich der Stadt Kufa selber zu bemächtigen und die Aschrâf zu vertreiben, die ja durch ihre Fügsamkeit gegen die Gewalt die Hauptschuld an dem Untergange Husains trugen und in grosser Angst waren. Das wollten die meisten Schiiten auch, aber Sulaiman war dagegen; man dürfe diese einflussreichen Leute nicht gegen sich aufbringen. Er bewog sie sich gegen die eigentlichen Feinde und Frevler zu wenden, gegen die umaijidische Regierung und speziell gegen Ubaidallah b. Ziad, der nach Syrien gegangen war und damals (A. 65) mit einem grossen syrischen Heer im Felde stand, um zunächst Mesopotamien für Marvân wieder zu gewinnen. Zu diesem Entschluss trug die kluge Milde des kufischen Statthalters, Abdallah b. Jazid viel bei. Die Aschrâf lagen ihm an, er solle gegen die Schiiten einschreiten. Er aber sagte: sie sollen nur offen hervortreten, ich werde sie unterstützen gegen ihren Feind, der auch der unsere ist; es ist Ubaidallah b. Ziad, der nur noch eine Tagereise von der

1) Diese Werber (Dâi) sind eine für die Schia fortan besonders charakteristische Erscheinung.

Brücke bei Manbig entfernt steht; den zu bekämpfen halte ich für richtiger als in Kufa einen Bürgerkrieg zu entfachen und ihm dadurch in die Hände zu arbeiten. Die Schiiten konnten nun ihre Rüstungen gegen Ibn Ziad ganz öffentlich betreiben. Sie beschlossen sich alle bis zum 1. Rabî II 65 (15. November 684) im Sammellager zu Nuchaila (bei Kufa) zusammenzufinden und boten auch ihre Parteigenossen in Madain und Baçra auf. Soweit ging freilich ihr Einvernehmen mit dem Statthalter nicht, dass sie nach dessen Vorschlag mit ihm und den kufischen Stammhäuptern gemeinsame Sache gegen die Syrer machten.

Von den 16000 Mann, die sich zugesagt hatten, erschienen nur 4000 zum bestimmten Termin, in Nuchaila; zum Abschlachten waren es noch immer genug. Darunter befanden sich Araber aus allen Stämmen, manche Leser, aber keine Mavâli. Obgleich zum teil unvermögend waren sie doch alle beritten und gut ausgerüstet. Am Freitag 5. Rabi II 65 (Sonnabend [1]) 19. November 684) brachen sie auf nach Karbalâ. Dort verweilten sie vierundzwanzig Stunden am Grabe Husains, bekannten weinend ihre Schuld und legten Gelübde ab; das Gedränge am Grabe war ärger als beim schwarzen Stein von Mekka [2]). Dann zogen sie den Euphrat hinauf über Haççâça, Anbâr, Çanduda (oder Çadûd) Qaijâra und Hît nach Qarqisia. Zufar b. Harith, der in Qarqisia an der Spitze der Qais der Umaijidenherrschaft trotzte, eröffnete ihnen einen billigen Markt, machte ihnen Mitteilungen über die Bewegungen Ubaidallahs, der jetzt in Raqqa stand, und gab ihnen den Rat, am Chaboras hinauf nach Resaina zu gehn und dort in geschützter Position die Syrer zu erwarten [3]). Sie folgten ihm und bezogen ein Lager westlich von Resaina, im Rücken durch die Stadt gedeckt. Sie konnten sich dort fünf Tage ausruhen, ehe sie von zwei der fünf syrischen Armeecorps angegriffen wurden. Die Schlacht begann am Mittwoch 22. Gumâda I 65 (Mittwoch 4. Januar 685) und dauerte bis zum Freitag [4]). Die Schiiten, die sich wehrten wie die Löwen, wurden zuletzt durch Pfeilschüsse niedergemacht. Die Wenigen, die entkamen, hatten ein schlechtes Gewissen, als ob sie ihr Ziel verfehlt hätten. Sie wurden auf dem Rückzuge nicht verfolgt, unterwegs trafen sie auf ihre Brüder von Baçra und Madâin, die den Anschluss zur rechten Zeit verfehlt hatten und nun nachkamen als es zu spät war. Sie weinten mitsammen und gingen dann ihrer Wege.

Es war mehr das Schuldgefühl als die Rachepflicht, was diese Schiiten in den Kampf und in den Tod trieb. Hätten sie den halben Eifer für den le-

1) beginnt am Abend des vorhergehenden Tages.

2) Dieser Märtyrerkultus ist also arabischen, nicht persischen Ursprungs.

3) Die Landstrasse von Syrien nach dem Iraq führt bei Manbig oder Raqqa über den Euphrat und dann über Resaina (Ain alVarda) zum Tigris (554, 5. 783, 16). Die Wasserstrasse geht von Anbâr durch den Nahr Malka nach Madâin.

4) Nach Tab. 576, 2 fiel die Schlacht noch in den Rabi II, dazu stimmt die Aeusserung Muchtars (569, 7), es werde länger als zehn Tage, aber weniger als einen Monat dauern, bis Sulaiman vernichtet sei. Aber die genauen Daten des Abu Michnaf verdienen den Vorzug, denn die Schiiten behielten ihre Märtyrertage in gutem Andenken.

benden Husain aufgewandt wie für den Toten, so wäre die Sache vielleicht anders verlaufen. Der Erzähler über die „Bussfertigen“ ist Abu Michnaf, sein Hauptgewährsmann wieder Humaid b. Muslim alAzdi, der aus einem Mörder Husains sein eifriger Anhänger geworden war, sein dichterischer Zeuge A'scha von Hamdan (Tab. 572ss.). Einen breiten Raum nehmen die Reden ein; sie sind nicht gemacht, sondern überliefert. Einmal heisst es, den gelehrten Anfang einer Rede Sulaimans habe der Zeuge vergessen; zweimal wird gesagt, der Berichterstatter habe die Predigt eines Werbers so oft gehört, dass er sie auswendig konnte. Der Wortlaut eines Berichtes wird aus dem Gedächtnis eines Mannes mitgeteilt, der zur Zeit des Chalifen Sulaiman das Original gelesen und sogleich behalten hatte.

4. Der Untergang des Sulaiman und seiner Schaar bei Resaina bereitete eine entscheidende Wendung in der inneren Geschichte der Schiiten vor, und derjenige, der diese Wendung herbeiführte, war Muchtar b. Abi Ubaid, ein Thaqafit wie Mughira, Ziad, Ubaidallah und Haggag, und kein geringerer Mann als einer von diesen, wenngleich sehr anders geartet[1]). Er war aus guter Familie, sein Vater führte bei Buvaib (Nuchaila) den Befehl gegen die Perser und fiel in dieser unglücklichen Schlacht, sein Schwager war Abdallah, der höchst angesehene Sohn des Chalifen Umar, und sein Schwiegervater der ebenfalls sehr angesehene Nu'mân b. Baschîr alAnçari. Er hatte in Kufa ein Haus und in der Nähe ein Landgut. Seine Vergangenheit liegt im Dunkel[2])). Erst nachdem er sechzig Jahr alt geworden war, trat er hervor und zwar als eifriger Schiit. Er kam mit seinen Mavâli von seinem Landgut Chutarnia nach Kufa, als es nach Muavias Tode dort losgehn sollte, nahm Muslim b. Aqîl bei sich auf und beteiligte sich an dessen verfrühter Erhebung[3]). Mit einem blauen Auge, im eigentlichsten Sinne des Worts, entkam er der Hand Ubaidallahs, durch die Fürsprache guter Freunde, wurde aber aus Kufa verwiesen[4]).

Er ging nach dem Higâz. Unterwegs bei Vâqiça begegnete er dem Ibn Irq[5]), erzählte ihm, Ubaidallah habe ihm ins Auge geschlagen und sagte: Gott soll mich töten, wenn ich ihn nicht Glied für Glied zerhacke! du wirst bald von mir hören, ich werde für Husain ebenso viel Menschen umbringen, wie Nebukadnezar für Johannes den Täufer umgebracht hat. Als er sah, welchen verblüffenden Eindruck seine Zuversicht auf den Anderen machte, setzte er hinzu: behalte meine Worte! Er fragte ihn noch nach Ibn Zubair und erfuhr, dass derselbe

1) Ueber ihn handelt van Gelder in einer ausführlichen und sehr anerkennenswerten Dissertation, Leiden 1888 (Brill).

2) Nach Tab. 2, 14 (520, 11) gab er seinem Oheim, der in Madain den Befehl führte, den Rat sich Hasans zu bemächtigen und ihn an Muavia auszuliefern. Dagegen entzog er sich nach 134, 4 dem Ansinnen Ziads, die Anklage gegen Hugr mit zu unterschreiben. — Die Erzählung Tab. 746—748 verdient keine Widerlegung.

3) Tab. 272. 520ss.

4) Tab. 522 vgl. 536s. 600.

5) Der Mann gilt als bekannt, ich kann aber nichts über ihn ermitteln.

bis jetzt noch nicht offen auftrete, es aber sicherlich tun werde, wenn er sich stark genug fühle. Darauf begab er sich zu Ibn Zubair, forderte ihn auf sich öffentlich huldigen zu lassen und bot ihm seinen Beistand an. Er tat das aber so laut, dass jener ihn ablaufen liess, aus Aerger darüber, dass seine Geheimtuerei nicht respektirt wurde. Er verschwand nun auf längere Zeit aus Mekka[1]), bis er plötzlich dort wieder auftauchte und sich in der Moschee geflissentlich aufspielte. Jetzt wurde er von Ibn Zubair besser behandelt. Er focht Anfang 64 tapfer mit gegen die Syrer, in Gemeinschaft mit den Chavârig von Jamâma.

In Mekka fand er indessen doch nicht seine Rechnung. Nach der Vertreibung Ubaidallahs aus dem Irâq richtete sich sein Auge wieder auf Kufa. Bei jedem der von dorther kam erkundigte er sich, wie es stehe. Er erfuhr, die Kufier hätten dem Ibn Zubair gehuldigt, es seien aber viele schiitisch gesonnen, und hätten sie den rechten Mann an der Spitze, so würden sie ihn in den Stand setzen, die Welt zu fressen. Da rief er aus: ich bin der Mann, ich bin der Hirt für die Schafe, die keinen Hirten haben! Er liess sich nicht irren durch fromme Warnungen vor dem Bürgerkriege und vor dem jüngsten Gericht, er trug eine merkwürdige Siegesgewissheit zur Schau.

Fünf Monate und einige Tage nach dem Tode Jazids machte er sich auf den Weg nach Kufa. In der Vorstadt Hira angelangt wusch er sich und legte prächtige Kleider an. Begleitet von zwei Kinditen, die sich ihm angeschlossen hatten, ritt er dann durch die Strassen von Kufa in die Moschee, überall mit den Worten grüssend: ich verkünde euch Sieg und Rettung! Es war zur Zeit des Hauptgottesdienstes am Freitag 15. Ramadan 64 (6. Mai 684). Nach Beendigung des Gottesdienstes verharrte er noch Stunden lang an einer Säule stehend im Gebet und zog dadurch die Augen auf sich.

Er hatte vor, sich zum Führer der Schiiten zu machen. Er kam aber, trotz einiger Erfolge, gegen Sulaiman b. Çurad nicht recht auf. Da befreite ihn dieser selber von sich durch seinen verunglückten Zug gegen die Syrer. Muchtar konnte mit gutem Gewissen die Erbschaft antreten, denn er hatte von dem Unternehmen abgeraten, dessen Miserfolg er klar voraussah und in prophetischer Rede voraus verkündete. Er fasste nun die Sache beim rechten Ende an, er wollte zunächst Kufa selber in seine Hand bringen und richtete die Bewegung der Schia auf dies Ziel. Die Aschrâf fühlten sich bedroht und machten den Statthalter Abdallah b. Jazid aufmerksam auf das Treiben des gefährlichen Menschen. Er wurde darauf verhaftet, noch vor der Schlacht von Resaina. An diejenigen, die sich aus jener Niederlage gerettet hatten, schrieb er aus dem Gefängnis einen Brief, der darauf auslief: Sulaiman war nicht der rechte, ich bin es, Ich, Ich, Ich! Sie wollten ihn aus der Haft befreien, er sagte aber, das sei überflüssig, da er so wie so bald herauskommen werde. Auf die Verwendung seines Schwagers Abdallah b. Umar wurde er in der Tat freigelassen.

1) Er gab inzwischen eine Gastrolle in seiner Vaterstadt Tâif (526, 8). Van Gelder p. 29 vermutet, er habe damals Verbindungen mit Ibn Hanafija in Medina angeknüpft.

Ueber den Eid, den er leisten musste, bei schwerer Contraventionsbusse (kaffâra) nichts gegen die jetzige kufische Regierung zu unternehmen, machte er sich lustig: er zahle doch lieber die Busse und gebe all seinen Besitz daran, als dass er auf die Herrschaft verzichte. Er brauchte indessen seinen Eid gar nicht einmal zu brechen; denn am Donnerstag 24. Ramadan 65 (14. Mai 685) kam ein neuer Statthalter nach Kufa, dem er nicht geschworen hatte; der Quraischit Abdallah b. Mutî', ein eifriger Parteigänger des Ibn Zubair (Agh. 13, 168s.).

Dieser sollte die Zügel in Kufa kürzer halten, als es sein milder Vorgänger getan hatte. Er benutzte die nächste Gelegenheit, sein Programm auf der Kanzel darzulegen: „ich bin beauftragt, den euch gehörigen Tribut (das Fai) von den tributpflichtigen Untertanen einzuziehen, eure Pensionen davon zu zahlen und den Ueberschuss mit eurer Bewilligung an den Chalifen nach Mekka abzuführen; so seid nun vernünftig und haltet eure Toren zurück; sonst habt ihr die Folgen euch selbst zuzuschreiben". Da hatte er aber einen wunden Punkt berührt, denn die Kufier ohne Ausnahme waren nicht damit einverstanden, dass der Ueberschuss des Fai abgeführt werde, verlangten vielmehr, dass er an Ort und Stelle bleibe und verteilt werde; es sollte damit nach dem Beispiel Alis verfahren werden, zu dessen Zeit ihre Stadt der Sitz des Chalifats und der Centralkasse gewesen war, nicht nach dem Beispiel Umars und am wenigsten nach dem Beispiel Uthmans. Alsbald erhob sich in der Moschee lauter Widerspruch von seiten eines Schiiten, der den Anlass benutzte, um an die populäre Selbstherrlichkeit Kufas zur Zeit Alis zu erinnern. Verlegen trat der Statthalter ab und versprach das Beste. Der mit den Verhältnissen vertraute Oberst der Polizeitruppe, Iâs b. Mudârit alIgli, machte ihn auf die symptomatische Bedeutung des Vorfalls aufmerksam: der vorlaute Schreier gehöre zu den Intimen Muchtars und diesem müsse man zuvorkommen, denn er sei auf dem Sprunge. Muchtar wurde nun vorgefordert. Aber von dem Boten, seinem Landsmann, gewarnt, entschuldigte er sich mit Krankheit und konnte unbehelligt seine Vorbereitungen treffen, um zu Neujahr 66 sich zu erheben. Es ging indessen nicht so schnell, wie er dachte.

In Medina lebte ein Sohn Alis namens Muhammad, der aber nicht von der Tochter des Propheten, sondern von einer Frau aus dem Stamme Hanîfa stammte [1]) und nach dieser Ibn alHanafiya genannt wurde. In seinem Namen trat Muchtar auf, für ihn als den wahren theokratischen Herrscher warb er; er nannte ihn den Mahdî, den Messias. Sich selber gab er für seinen Bevollmächtigten (Amîn) und Geschäftsträger (Vazîr) aus. Ob mit Recht, darüber hatten einige Schiiten Zweifel, und sie begaben sich nach Medina, um Gewissheit zu erlangen. Ibn Hanafia sagte, er sei mit jedem zufrieden, durch den Gott die Alîden von ihren Feinden befreie [2]). Diese ausweichende Antwort genügte den Leichtgläubigen; nach Monatsfrist kamen sie zurück und überbrachten Muchtar den Bescheid.

1) Sie hiess Chaula (Agh. 7, 4). Eine andere Chaula, von Fazâra, hatte den Hasan b. Ali geheiratet (Agh. 11, 36).

2) Die p. 75 n. 1 angeführte Vermutung van Gelders ist darnach wenig wahrscheinlich.

Der fühlte sich von schwerer Sorge befreit, berief sofort eine Versammlung, nahm den Mund voll und beschämte die Zweifler.

Er musste aber noch einen anderen Mann, in Kufa selber, gewinnen, ohne dessen Beistand sich die Häupter der Schîa keinen Erfolg gegen die Aschrâf und den Statthalter versprachen. Es war Ibrahim b. Aschtar, das Haupt der Nacha' von Madhig, ein tatkräftiger, kluger und unabhängiger Mann; der Sache Alis wie sein Vater treu ergeben und auch mit Ibn Hanafîja in Verbindung, aber dem spezifischen Schiitismus, wie er in letzter Zeit sich ausgestaltet hatte, bisher nicht zugetan. Er hatte sich weder dem Sulaiman b. Çurad angeschlossen noch wollte er von Muchtar etwas wissen. Die Versuche ihn umzustimmen wollten nicht verfangen. Endlich wurde ihm ein Schreiben überreicht, worin Ibn Hanafîja selber ihn aufforderte, Muchtar anzuerkennen. Er nahm Anstoss daran, dass jener sich darin den Mahdî nannte, was er sonst nicht tat. Indessen die Ueberbringer, Muchtar selber und einige zehn Andere, standen für die Echtheit ein; nur zwei fielen ihm durch ihre Zurückhaltung auf, der grosse Rechts- und Traditionsgelehrte Amir alScha'bi und dessen Vater Schurahîl. Er nahm den Amir bei seit und fragte, ob er den Zeugen der Echtheit mistraue. Bewahre Gott, versetzte dieser, es sind ja die vornehmsten Koranleser und die Schaiche der Stadt und die Ritter der Araber! Darauf liess er sich von ihm die Namen aller Zeugen angeben und nahm ein förmliches Protokoll des Vorganges auf. Nachdem er sich so salvirt hatte, folgte er der Aufforderung des Briefes und stellte sich Muchtar zu Diensten [1].

Er fand sich seitdem regelmässig zu den abendlichen Beratungen bei Muchtar ein. Die Aktion wurde auf Donnerstag 14. Rabi I 66 verabredet. Die Regierung erfuhr aber davon, wenn auch nicht den genauen Termin, und hielt seit Montag die freien Plätze besetzt, den Markt bei der Hauptmoschee durch Polizei unter Iâs, die Sabacha vor dem Tore durch Tamimiten unter Schabath b. Rib'i, die Kirchhöfe der einzelnen Quartiere durch Aufgebot der betreffenden Stämme unter ihren Aschrâf [2]. Ibrahim nahm hundert Bewaffnete mit sich, als er am Abend des Dinstags sich auf den Weg zu Muchtar machte. Er verschmähte es, der Polizei auszuweichen, sondern ging gradeaus über den Markt, und als Iâs ihm entgegen trat, stach er ihn nieder. Damit verfrühte er das Signal zum Losbrechen. Den abgeschnittenen Kopf des Polizeiobersten wies er Muchtar vor als Zeichen, dass nun kein Aufschub mehr möglich sei. Es war schwierig in

---

1) So erzählt Amir al Scha'bi (d. h. aus dem Geschlecht Scha'bân von Hamdân) selber bei Abu Michnaf.

2) Die Sabacha, eine grosse wüste Fläche, lag vor der Stadt nach dem Euphrat zu. Der Markt bei der Hauptmoschee setzte sich fort in der Kunâsa („Kummerplatz"). Daneben gab es in den einzelnen Quartieren kleinere Plätze. Sie heissen auf persisch tschahârsûdsch (Viereck, square Tab. 733, 11), auf arabisch gabbâna(?) und werden nach den Geschlechtern benannt, die in der Nähe wohnten. Sie lagen wol bei den Stamm-Moscheen, die den Kapellen neben der Kathedrale vergleichbar sind, und entsprechen unseren Kirchhöfen. Sie dienten ursprünglich auch zum Begraben, hernach aber allen möglichen Zwecken, zu denen die engen und krummen Strassen nicht brauchbar waren.

der Nacht die Parteigenossen zu alarmiren und an den besetzten Plätzen vorbeizubringen; doch gelang es ohne eigentlichen Kampf, Ibrahim leistete das Beste dabei. Am Morgen des Mittwochen 13. Rabi I (18. Oktober 685) hatte Muchtar die Seinen schon geordnet, beim Kloster der Hind auf der Sabacha, und verrichtete dort mit ihnen den Frühgottesdienst; kein Imâm verstand sich so gut auf Ansprachen wie er. Es befanden sich auch viele Mavâli (Freigelassene) unter seiner Fahne, und grade sie waren ihm eifrig ergeben.

Auch der Statthalter hatte über Nacht alle Mann aufgeboten. Auf der Sabacha kommandirte Schabath und neben ihm Jazid b. Ruaim; er schlug eine ihm entgegen gesandte kleinere Abteilung und rückte gegen Muchtar selber vor. Seine Truppen stutzten anfangs zurück, bis er sie anwetterte: ihr Verfluchten, wollt ihr vor euren Knechten ausreissen! Das wirkte, er fasste sie bei der Ehre und weckte ihre Wut gegen die Mavâli, die für Muchtar kämpften. Wenn einer von diesen gegriffen wurde, verfiel er sofort dem Tode [1]), während gefangene Araber laufen gelassen wurden. Die Schaar Muchtars, dessen Reiterführer Jazîd b. Anas alAsadi war, geriet ins Gedränge vor der Uebermacht und wäre trotz verzweifelter Gegenwehr wol unterlegen, wenn nicht zuletzt Ibrahim eingegriffen hätte. Dieser hatte mittlerweile zwei in der Stadt zusammengezogene feindliche Corps, gegen die er detachirt worden war, zersprengt und konnte nun zur Hülfe Muchtars herbeieilen. Sobald er erschien, räumten die Truppen des Schabath das Feld und flohen. In der Stadt sammelten sie sich zwar mit den Uebrigen noch einmal, namentlich auf der Kunâsa, wurden aber auch hier von Ibrahim, der Alles machte, aus einander getrieben. Die Aschrâf und der Statthalter, Ibn Mutî, flüchteten nun in die Burg und wurden darin belagert; die Zahl der Schiiten schwoll nach dem Siege stark an. Nach drei Tagen schlich sich Ibn Mutî heraus und versteckte sich, die Aschrâf kapitulirten und erkannten Muchtar an. Am anderen Morgen nahm er in der Burg die Huldigung entgegen „auf grund des Wortes Gottes und der Sunna des Propheten und der Rache für das Blut der heiligen Familie und der Bekämpfung der Profanen und des Schutzes der Schwachen“. Mit den neun Millionen, die er im Schatzhause vorfand, belohnte er seine Krieger; die ersten 3800 Mann, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, bekamen je 500 Dirham, die 6000, die erst nach dem Siege hinzugekommen waren und die Burg mit hatten belagern helfen, je 200.

Ohne viel Blutvergiessen hatte er die Herrschaft von Kufa gewonnen. Er bestrebte sich, sie gerecht und milde zu führen, die Gemüter zu beruhigen und die Parteien zu versöhnen. Er richtete anfangs selber, mit grossem Eifer und Geschick, bis es ihm zu viel wurde und er Kadis anstellen musste [2]). Er liess

1) „Du Hurensohn, du hast deinen Fischhandel auf der Kunâsa liegen lassen und zu den Waffen gegriffen, um den, der dich frei gelassen hat, zum Danke tot zu schlagen“ — wurde einer von ihnen angeredet.

2) Es ist von allgemeinem Interesse, dass der Kadi nur Stellvertreter des Regenten ist, in partem curae advocatus.

den Ibn Mutî in Frieden ziehen und gab ihm ein ansehnliches Reisegeld. Obgleich sein Feldgeschrei die Rache für Husain war, hielt er seine Anhänger doch von Morden und Grausamkeiten zurück [1]). Auch einen persönlichen Gegner, der ihn mishandelt hatte, begnadigte er und liess sich seinen Dank in Versen gefallen. Den Aschrâf hielt er nicht nur das Sicherheitsversprechen, sondern wünschte auch, dass sie bei ihm die selbe Stellung als Gesellschafter und Berater einnähmen wie bei seinen Vorgängern; den geborenen Vertretern des Interesses von Kufa konnte es ja doch willkommen sein, dass er die Stadt wieder zur Kapitale der Theokratie zu machen trachtete. Seine Beamten und Offiziere wählte er durchweg aus der herrschenden Classe des arabischen Militäradels. Daneben war jedoch die Fürsorge für die Schwachen ein Hauptpunkt seines Programms. Unter diesem unverfänglichen Namen der geistlichen Sprache verstand er die nichtarabischen Muslime, die Mavâli. Sie machten mehr als die Hälfte der Bewohner von Kufa aus und hatten Handwerk, Gewerbe und Handel in ihrer Hand; die arabischen Wehrmänner überliessen ihm die bürgerliche Nahrung [2]). Sie waren von Herkunft und Sprache zumeist Iranier, als Kriegsgefangene nach Kufa gelangt und dort zum Islam übergetreten, dann von ihren Herren freigelassen und als Clienten in die arabischen Geschlechter aufgenommen, so dass sie nun eine Zwitterstellung einnahmen, zwar keine Sklaven mehr waren, aber doch noch von ihrem Herrn sehr abhängig, seines Schutzes bedürftig und zu seinem Dienst verpflichtet; sie bildeten sein Gefolge im Frieden und im Kriege. In diesen Mavâli, die durch den Islam zu mehr berechtigt waren als ihnen der herrschende Arabismus gewährte, erwachte jetzt die Hoffnung, sich aus der Clientel zu lösen und zu vollem und directem Anteil am muslimischen Staate aufzuschwingen. Muchtar erweckte sie in ihnen, er zog sie an sich heran und vermehrte durch sie seine eigenen Mavâli. Er hatte zu ihnen das meiste Vertrauen und das persönlichste Verhältnis [3]), er wählte aus ihnen seine Leibwache und gab den Befehl darüber einem der Ihrigen. Im Uebrigen setzte er anfangs nur Araber in die führenden Stellungen, diese bildeten auch ursprünglich weitaus die Mehrheit im schiitischen Heere und stellten die Reiterei. Die Mavali waren

---

1) Was bei der Abkürzung des geschichtlichen Stoffes (bei Weil) herauskommt, zeigt A. Müller 1, 380: „Muchtar hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Mörder Husains aufgreifen und töten zu lassen". Das ist das grade Gegenteil der Wahrheit.

2) Sie waren auch Arbeiter auf den Landgütern bei Kufa, z. B. auf dem des Muchtar, der sie von dort her mitbrachte. Da mochten sie mit aramäischen Fallahen vermischt sein. Abdallah b. Zabîr nennt sie in dem Verse Agh. 13 37, 27 „die Magusier der Dörfer und die Juden der Dörfer". Der höhnende Ausdruck darf aber nicht gepresst werden. Die arabischen Wehrmänner sind in den Städten (Kufa und Baçra) concentrirt; die Nichtaraber gehören nicht dahin. Jude ist Schimpfname. Zwischen Knechten und Mavâli ist die Grenze fliessend; die Mavâli selber werden Knechte genannt, doch mochten sich auch richtige Sklaven ihnen angeschlossen haben. Für Muchtar kam nicht die Nationalität, sondern der sociale Stand der Mavâli in Betracht; für die Perser als solche einzutreten, ist ihm niemals im entferntesten eingefallen. Doch war weiterhin der Umstand von grosser Bedeutung, dass die Mavâli meistens Perser waren.

3) Das war keine Ausnahme, sondern die Regel bei den arabischen Grossen.

meist nicht beritten und hatten in der Regel keine Schwerter, sondern führten als Waffe die Holzkeule[1]). Ihre Zahl wird bei der ersten Erhebung auf nicht mehr als fünfhundert angegeben, erst hinterher wuchs sie rasch. Aber die Araber auf gegnerischer Seite, die zu den Aschrâf hielten, hatten ein Interesse daran, es so darzustellen, als wenn sie von vornherein wesentlich mit ihren Sklaven zu kämpfen gehabt hätten, die sich nicht an ihrer Befreiung genügen liessen, sondern nun auch noch ihre Hand nach dem Staatseinkommen und den daraus fliessenden Pensionen ausstreckten[2]). Sie fanden es unerhört, dass die Mavâli für sich selber und nicht, wie sonst, für ihre Herren kämpften. Ihr Hass machte sie scharfsichtig und liess sie von vornherein den unterscheidenden Zug der jetzt eingetretenen schiitischen Bewegung erkennen, der anfangs gar nicht so deutlich zum Vorschein kam. Sie trugen freilich dadurch, dass sie den Teufel an die Wand malten, selber absichtlich dazu bei, ihn heraufzubeschwören und den Gegensatz zwischen Arabern und Mavâli zu verschärfen. Es gelang dem Muchtar nicht, ihn zu überbrücken. Er gewann die national-arabische Partei nicht und lief Gefahr, die Mavâli vor den Kopf zu stossen. Er hatte sie verhindert, Rache zu nehmen an den Mördern Husains, d. h. an den Aschrâf; sie murrten über sein Coquetiren mit ihnen, über sein Hinken auf beiden Seiten. Abu Amra Kaisan, der Oberst der Leibwache, brachte es ihm zu Ohren. Er musste sie beruhigen und erreichte das durch geheimnisvolle Aeusserungen, die sie sich nach Wunsch auslegen durften. Es geht daraus keineswegs hervor, dass es ihm nicht Ernst war mit seiner Versöhnungspolitik, mit dem Ziel Araber und Mavâli durch den Islam zu verschmelzen. Er ging nicht aus freien Stücken davon ab, sondern durch die Verhältnisse gezwungen. Er wurde dazu gedrängt, eine Parteiregierung einzurichten, gestützt auf diejenigen, auf die er sich am meisten verlassen konnte und die ihm nach dem Siege in grösster Zahl zuliefen.

Die äusseren Ereignisse befestigten zunächst seine Stellung. In den von Kufa abhängigen Provinzen wurden die neuen Beamten, die er hinschickte, ohne Widerstand aufgenommen; nur der fromme Rebell Ubaidallah b. Hurr, der sich in Madâin und dem Lande Gucha festgesetzt hatte, verweigerte auch ihm den Gehorsam. Dagegen misglückte eine Erhebung der baçrischen Schiiten zu seinen gunsten[3]). Den offenen Bruch mit Ibn Zubair glaubte er trotz aller Feindseligkeiten, die er gegen dessen Regierung an Iraq begangen hatte, vermeiden zu können, auch nachdem er den neuen Statthalter, den jener an die Stelle des

---

1) A'scha Hamdan sagte den Baçriern, die sich der Besiegung Muchtars rühmten, ihr Verdienst sei nicht weit her, da sie es mit waffenlosen Leuten zu tun gehabt hatten 684, 11. Nach ihren Keulen heissen die Mavâli die Knittelmänner (Tab. 684, 16. 693, 4. 1798, 4s. 1804, 12. Agh. 5, 155. 8, 33. 11, 47. 13, 166ss.). Ihre Waffe wird mit dem Namen Ketzerhammer bezeichnet (Tab. 694, 15), der jetzt gewöhnlich erst für die der Anhänger des Abu Muslim gebraucht wird.

2) Tab. 631.

3) Brief Muchtars an Ahnaf Tab. 685.

verjagten Ibn Mutî setzen wollte, den Eintritt in Kufa mit bewaffneter Hand gewehrt hatte. Er bot ihm Unterstützung an gegen den gemeinsamen Feind, die Syrer, welche A. 66 in Arabien ein- und bis Vadilqura vordrangen, und gewann seine Einwilligung dazu, dass er ein Heer von 3000 Mavâli nach Medina schickte unter Schurahbil b. Vars alHamdani. Sie sollten in Gemeinschaft mit 2000 Kriegsleuten des Ibn Zubair operiren, die von Mekka aus gegen die Syrer marschirten, unter Aijâsch b. Sahl alAnçâri [1]). Aber Aijâsch schaffte sich die unbequemen Bundesgenossen — es waren ja nur Mavâli — durch feigen Mord vom Halse, ohne Zweifel auf Geheiss seines Herrn, der in Grausamkeit und Perfidie seines Gleichen suchte. Nun warf auch Muchtar notgedrungen die Maske ab und trat als erklärter Feind des Ibn Zubair auf. Er frischte zu diesem Zweck sein etwas einseitiges Verhältnis zu Ibn Hanafîja auf und erbot sich, ihm (gegen Ibn Zubair) Truppen nach Medina zu schicken, wenn er sich offen für ihn erkläre. Er erhielt freilich einen ablehnenden Bescheid, den er begreiflicher weise für sich behielt. Indessen kam Ibn Hanafîja doch bald nachher in die Lage, seinen Beistand anzunehmen und sogar seinerseits anzurufen. Als er nämlich zum Hagg 66 nach Mekka gegangen war [2]), wurde er mit seinen Begleitern von Ibn Zubair innerhalb des Heiligtums eingeschlossen und mit dem Tode bedroht, wenn er ihm nicht binnen einer bestimmten Frist den Huldigungseid leiste. Da wandte er sich an Muchtar; es gelang ihm ein Schreiben an ihn durchzubringen, worin er seine Not schilderte und um Hilfe bat. Hoch erfreut las Muchtar das Schreiben öffentlich vor und liess sofort Freiwillige truppweise nach Mekka abgehn [3]). Die ersten Hundertundfunfzig genügten, um den Ibn Hanafîja zu befreien; die erbetene Erlaubnis zur Rache an Ibn Zubair verweigerte er. Dieser hatte anfangs noch grosse Worte, wurde aber sehr kleinlaut, als ein Haufe von Knittelleuten nach dem andern in Mekka einrückte. Im Ganzen kamen an 4000 Mann; Ibn Hanafîja verteilte die Gelder, die sie ihm mitgebracht hatten, an sie selber und damit zogen sie wieder ab.

Die Gelegenheit gegen die Syrer zu kämpfen, die Muchtâr in Arabien gesucht hatte, fand er ungesucht in Mesopotamien. Gegen Ende 66 rückten sie nach langem Warten endlich wieder gegen den Tigris vor, unter dem Oberbefehl des Ubaidallah b. Ziâd. Muchtar sandte ihnen 3000 Reiter [4]) unter Jazid b. Anas alAsadi entgegen, sie trafen am 9. Dhulhigga 66 (7. Juli 686) beim Morgenrot in der Nähe von Moçul mit einer doppelt so starken syrischen Truppe zusammen und schlugen sie nach zweitägigem Gefecht. Jazid b. Anas war krank

1) Gegen Tab. 689, 12 vgl. 579, 1.

2) Dies ist die einzig mögliche Gelegenheit, die allerdings von der Tradition nicht angegeben wird.

3) Es waren Mavâli, als Befehlshaber werden jedoch Araber genannt, und zwar Tab. 694. Agh. 8, 32s. Abu Abdallah alGudali (von Gudail Azd 656, 11), Agh. 13, 167s. Abu Tufail Amir b. Vathila alLaithi (Tab. 1065, 11. 67, 15). Die mekkanische Expedition fand wol erst Anfang 67 statt, nach der Schlacht am Châzir. Vgl. Vaqidi bei Tab. 748.

4) Die Reiter lassen auf Araber schliessen. Es waren aber auch Mavali dabei (Tab. 647, 6).

ausgezogen, dem Tode nahe führte er den Befehl in der Schlacht, er musste zu beiden Seiten des Esels auf dem er sass gestützt werden, am Abend nach dem Siege starb er. Darauf beschlossen die anderen Führer den Rückzug, da sie es mit der herannahenden syrischen Hauptmacht, die auf 80000 Mann angegeben wird, nicht aufzunehmen wagten.

In Kufa verbreitete sich das Gerücht, die Schiiten seien von den Syrern geschlagen worden; Muchtar beorderte schleunigst den Ibrahim b. Aschtar mit 7000 Mann nach dem Kriegsschauplatze. Unter diesen Umständen schwoll den Aschrâf, den Führern der national-arabischen Partei, der Mut gegen ihn. Sie brachten gegen ihn vor: er hat sich aus eigener Macht die Herrschaft angemasst, ohne von Ibn Hanafîja autorisirt zu sein; er hat sich mit seiner Partei (durch eine neue Art des Islams) losgesagt von unsern frommen Vorvätern; er hat unsere Knechte und Mavâli herangezogen, sie beritten gemacht, ihnen Anteil an unserem Staatseinkommen gegeben oder versprochen, und uns dadurch beraubt, denn wir haben ihnen die Freiheit geschenkt in der Hoffnung auf Lohn bei Gott und Dank von ihnen; er hat unsere Waisen und Witwen dadurch arm gemacht[1]). Der Wortführer war der alte Schabath b. Rib'i von Tamim, er begab sich zu Muchtar, um die Beschwerden ihm vorzutragen. Dieser versprach sie nach Kräften zu berücksichtigen, fragte aber zugleich: wollt ihr denn anstatt der Mavâli mit mir gegen Abdalmalik und Ibn Zubair kämpfen und mir dafür Bürgschaft geben? Dazu verstanden die Aschrâf sich nicht. Sie beschlossen vielmehr die günstige Gelegenheit zu benutzen, um den Gewalthaber zu stürzen, obgleich sie damit das Irâq an die Syrer verrieten. Nur einer von ihnen, der vorsichtige Abdalrahman b. Michnaf, ein Verwandter des Erzählers Abu Michnaf, traute dem Unterfangen nicht und hob hervor, dass Muchtar gar nicht bloss die Knechte und Mavali für sich habe, sondern auch die tapfersten und reisigsten Araber und dass sie alle eines Geistes und Sinnes seien: „er wird wider euch streiten mit dem Kriegsmut der Araber und mit dem Hass der Iranier (der Mavali); überlasst es den Syrern und den Baçriern diese Leute zu bekämpfen und erregt keinen blutigen Zwist in eurer Stadt!“ Da er die Anderen von ihrem Vorhaben aber nicht abbringen konnte, so machte er mit ihnen gemeinschaftliche Sache. Sie besetzten nun, nach Ibrahims Abmarsch, die wichtigsten Plätze, beschränkten Muchtar auf die Burg und die Moschee und schnitten ihm die Verbindungen ab. Um sie hinzuhalten, schlug er vor, Ibn Hanafîja selber durch eine Gesandtschaft über ihn und seine Legitimation befragen zu lassen, hatte indessen damit keinen Erfolg.

Er fand aber Mittel und Wege, Ibrahim zu benachrichtigen und ihm den Befehl zu schleuniger Rückkehr zugehn zu lassen. Der Bote brauchte nur einen Tag bis nach Sabat am Tigris, wo er Ibrahim ereilte, und am Abend des fol-

---

1) Diese bedurften der Knechte am meisten und hatten zugleich am wenigsten Gewalt sie festzuhalten.

genden Tages langte dieser mit seinen Truppen in Kufa an und lagerte mit ihnen während der Nacht bei der Moschee.

Am nächsten Morgen, Mittwoch 24. Dhulhigga 66[1]) erfolgte eine Wiederholung der Kämpfe vom Monat Rabi. Die Gegensätze durchkreuzten sich eigentümlich bei den Parteien, soweit die Araber hüben und drüben in Frage kamen. Viele von den arabischen Schiiten, die bis dahin auf seiten Muchtars gestanden hatten, fielen jetzt ab von ihm und unterstützten die Aschrâf. So namentlich der hervorragende Koranleser Rifâa b. Schaddâd alFitiani, ein alter Freund des Sulaiman b. Çurad: er wurde aber schwer enttäuscht, als gegenüber dem schiitischen ja latharat Husain auf der Seite der Aschrâf der Schlachtruf ja latharat Uthman erscholl, und stürzte sich verzweifelt in den Tod. Auch Abdallah b. Qurâd alChath'ami hatte schwere Bedenken, das Blut seines eigenen Fleisches zu vergiessen, blieb jedoch dem Muchtar treu. Dagegen focht der Sohn des Schabath b. Rib'i entschlossen für Muchtar gegen seinen Vater. Die Aschrâf hatten mit ihrem Stämmen auf drei Plätzen Stellung genommen. Die Mudar standen auf der Kunâsa, die Jaman auf der Gabbânat Sabî' (die an die Sabacha stiess), die Rabîa draussen auf der Sabacha. Der heisseste Kampf entbrannte auf der Gabbânat Sabî', wo Muchtar in Person den Jaman gegenüber stand, d. h. wesentlich den Hamdân, denn die Madhig (zu denen Ibrahim gehörte) standen beiseit. Den Ausschlag gab, dass die Schibâm von Hamdan ihrem eigenen Stamm heimtückisch in den Rücken fielen. So zerstörte der Fanatismus die Pietät gegen das Blut: „o Wunder, Muchtar, der selber kein Volk hat, streitet wider mich mit meinem eigenen Volke!“ Mit der Niederlage der Hamdan, von denen 780 Mann fielen, war die Sache entschieden. Die Mudar wurden von Ibrahim (der gegen die Jaman nicht kämpfen mochte) unschwer zersprengt, die Rabîa gingen aus einander ohne überhaupt das Schwert gezogen zu haben. Die Jaman waren auf beiden Seiten, sowol auf der national-arabischen als auf der schiitischen, die eigentlich aktiven, wie sie denn auch am zahlreichsten und mächtigsten in Kufa waren.

Nach dem Siege liess Muchtar ausrufen, wer nach Hause gehe und die Tür hinter sich schliesse, sei sicher. Aber die Mörder Husains nahm er ausdrücklich von der Sicherheit aus, und damit liess er jetzt der Rachsucht der Schiiten, die er bis dahin in Schranken gehalten hatte, die Zügel schiessen. Auf die ersten Hinrichtungen (der Gefangenen) folgten immer noch neue; die Hauptschuldigen von Karbalâ wurden nach und nach aus dem Versteck gezogen, vorgeblich auf den Befehl des Strohmannes in Medina, des Ibn Hanafîja. Die Knechte und Mavâli waren wie die Spürhunde hinter ihren alten Herren her, Frauen verrieten ihre Männer. Nicht bloss Schamir b. Dhi Gauschan, sondern auch Umar b. Sa'd und mehrere andere Quraischiten mussten ihr Leben lassen. Wer von den Aschrâf konnte, floh nach Baçra zu Muç'ab[2]). Ihre Häuser in

1) Tab. 667, 7. Der angegebene Monatstag (22. Juli 686) fiel aber auf einen Sonntag.

2) Asmâ b. Châriga alFazâri, der Schwiegervater des Ubaidallah b. Ziâd, floh nach Syrien; s. Agh. 13, 36ss. (36, 21 lies abîduha).

Kufa wurden zerstört, aber ihre zurückgebliebenen Familien nahm Muchtar in Schutz (Tab. 719). Er selber war überhaupt nicht der schlimmste Wüterich, gar manche wurden ohne sein Wissen und gegen seinen Befehl umgebracht. Den Surâqa b. Mirdâs alBâriqi verschonte er allerdings nur deshalb, weil er Verse machte, in denen es hiess, Muchtars Gegner hätten die Engel auf seiner Seite fechten sehen und vor den Engeln wären sie geflohen. Er zwang ihn, seine poetische Lüge öffentlich auf der Kanzel vorzutragen und zu beschwören, und verwies ihn dann aus Kufa.

Zwei Tage nach der Bewältigung des Aufstandes sandte Muchtar den Ibrahim zurück gegen die Syrer, mit dem Befehl sie anzugreifen, sobald er auf sie treffe. Er selber geleitete die ausziehenden Truppen bis zum Euphrat und gab ihnen Siegesverheissungen auf den schweren Weg mit. Zur Schlacht mit den Syrern kam es am Flusse Chazir, der durch den grossen Zab in den Tigris mündet; das Datum wird auffälliger Weise nirgend angegeben, fällt aber sicher in den ersten Monat des Jahres 67, August 686[1]). Die Schiiten besiegten die zehnfach stärkere Uebermacht, durch das Geschick ihres Führers und durch ihre eigene Tapferkeit. Weisse Tauben wurden nicht fliegen gelassen[2]) und der Verrat der Qaisiten im syrischen Heer, wenn überhaupt davon die Rede sein kann, erfolgte erst nach der Entscheidung (Tab. 712s.). Ubaidallah b. Ziad fiel, Huçain b. Numair fiel, Schurahbil b. Dhilkula' fiel — zur Rache für die heiligen Städte, für Husain und für Malik alAschtar. Die flüchtigen Syrer ertranken grossenteils im Wasser, ihr Lager wurde geplündert. Während das erste Aufgebot Muchtars, unter Jazid b. Anas, durchweg beritten war, hatte das zweite fast gar keine Reiter (Tab. 709, 5. 721, 11ss.); d. h. es bestand aus Mavali. Sie schlugen mit ihren Keulen dermassen auf die Helme und Schilde der Gegner ein, dass es klang wie das Walken in der Fabrik des Valid b. Uqba b. Abi Muait — sagt ein alter Erzähler. Namen dieser Helden zu nennen, schämt sich die arabische Ueberlieferung. Ibrahim blieb auf der Wacht gegen die Syrer in Moçul, sein Stiefbruder eroberte Nisibis[3]), Dara und Singara.

Muchtar stand auf der Höhe, und vor dem Abgrunde. Die arabischen Schiiten alter Observanz mistrauten ihm und wandten sich vielfach von ihm ab. So sah er sich auf die Fanatiker und auf die Mavali angewiesen und wurde gegenüber der national-arabischen Partei ganz auf ihre Seite gedrängt. Ihnen imponirte sein Selbstbewusstsein und die feierliche Form, worin es sich offen-

---

1) Der Aufstand in Kufa wurde nach Tab. 667 am 24. Dhulhigga 66 niedergeschlagen, nach Tab. 701, 1 marschirte Ibrahim zwei Tage darauf, also am 26. d. M., wieder ab, konnte also vor dem neuen Jahre nicht in der Gegend von Moçul anlangen. Nach Tab. 701, 3 freilich marschirte er schon am 22. Dhulhigga 66 wieder ab. Die Ereignisse in Kufa, die erst ein paar Tage nach der Schlacht bei Moçul am 9. Dhulhigga einsetzen, würden sich dann aber noch mehr jagen, als ohnehin der Fall ist.

2) Das Märchen steht im Kamil 598ss. Entstanden sind die Tauben vielleicht aus den vorhin erwähnten Engeln, die Surâqa für Muchtâr fliegen liess.

3) In Nisibis hielten sich die Knittelleute (unter Abu Qârib) noch lange, vgl. Agh. 5, 155.

barte[1]). Wir hören von einer bewegten Scene, die sich zutrug, als er Ibrahim zum Euphrat geleitete. Da drängten sich die extremen Schiiten bei der Brücke, die er passiren wollte, so um ihn, dass er einen andern Weg wählen musste. Sie hatten einen heiligen Stuhl bei sich, der von einem Maultier getragen und von einem eigenen Priester bedient wurde. Um den tanzten und sprangen sie wie rasend herum, indem sie um Sieg flehten; in erklärlicher Aufregung über den Abschied und über die gewaltige Gefahr, der sie entgegen gingen. Den Nüchternen war das ein Greuel. Muchtar selber war an dem Unfug wahrscheinlich unschuldig, doch wollte er den Leuten nicht das Vergnügen verderben. Er konnte ihre Hilfe nicht entbehren, denn sie gingen für ihn durchs Feuer.

Die Syrer waren abgeschlagen und auf Jahre hinaus gelähmt. Die Gefahr drohte jetzt von Baçra her, wo seit Ende 66 oder Anfang 67[2]) Muç'ab b. Zubair im Auftrage des mekkanischen Chalifen, seines älteren Bruders, die Regierung führte. Er wurde von den geflüchteten kufischen Aschrâf gegen Muchtâr gehetzt, besonders von dem Tamimiten Schabath b. Rib'i und von dem Kinditen Muhammad b. Asch'ath. Die baçrischen Truppen standen damals im Felde gegen die Chavârig, und ihr Führer Muhallab war nicht sehr bereit, von den Chavârig abzulassen um gegen die Mavâli von Kufa zu kämpfen. Er liess sich jedoch schliesslich dazu bewegen und übernahm den Befehl über das grosse Heer, welches vor Mitte 67 von Baçra aufbrach; auch ein Sohn Alis, Ubaidallah, beteiligte sich an dem Zuge. Muchtar sandte die Seinen nach Madhâr[3]) am Tigris: dort sollten sie den Feind erwarten, auf grund eines alten Orakelspruches würden sie dort siegen. Aber sie erlitten eine schwere Niederlage. Die Sieger gaben keinen Pardon, am unbarmherzigsten wüteten die nach Baçra geflüchteten Kufier gegen ihre Landsleute. Namentlich unter den Mavali räumte das Schwert fürchterlich auf. Sie kämpften aufs tapferste, wurden jedoch von ihren arabischen Kameraden, den Bagîla und Chath'am, schmählich im Stich gelassen, sie konnten nicht fliehen, weil sie keine Pferde hatten. Nur einige Reiter entkamen.

Die Niederlage machte einen tiefen Eindruck in Kufa. Muchtars Prestige geriet ins Wanken; diesmal hat er gelogen, sagten die Mavali. Er selber bemerkte trocken: die Knechte haben ins Gras beissen müssen; er war gefasst und entschlossen. Er liess das Wasser des Euphrat bei Sailahin[4]) ab in die

---

1) Bald nach dem Abmarsche Ibrahims machte Muchtar sich auf den Weg ihm entgegen. In Sabat orakelte er: wir haben bei Nisibis gesiegt und der Feind ist in Nisibis eingeschlossen. In Madain trafen ihn die ersten Siegesboten und er triumphirte auf der Kanzel: habe ich's euch nicht gesagt! Glaubst du noch immer nicht, dass er das Geheime weiss? wurde Scha'bi gefragt. Auf diese Probe nicht, antwortete jener, denn er hat den Sieg bei Nisibis geweissagt, während er am Chazir erfochten ist. So genau wollte es der Frager nicht genommen wissen.

2) Vgl. Tab. 688, 17 (auch 665, 7. 716, 15) gegen 717, 1.

3) Der Heerweg von Baçra nach Kufa ging nicht durch die Wüste am arabischen Ufer des Euphrat, sondern über die Kanäle bis zum Tigris bei Madain und von da wieder über die Kanäle bis zum Euphrat bei Anbâr. Die Mannschaft fuhr auf Schiffen, die Reiter ritten nebenher. Ueber den Orakelspruch vgl. Vaqidi bei Tab. 748.

4) Ueber die Lage vgl. Tab. 921, 8.

vier von dort ausgehenden Kanäle, um die Schiffe mit dem feindlichen Fussvolk aufs Trockene zu setzen, aber die Reiter reparirten den Schaden und machten die Schiffe wieder flott. Muhallab drang von Anbâr her gegen Kufa vor, bei Harura traf er auf Muchtar und seine Mannen. Ein heisser Kampf entbrannte, Muhammad b. Asch'ath, der Führer der Kufier im baçrischen Heer, fiel mit seinem Gefolge, auch Ubaidallah b. Ali fiel unter den Schwertstreichen der Vergötterer seiner Familie. Muhallab hielt seine Azd und Tamim in Reserve und kehrte sich nicht an Muç'ab, der ihm drein reden wollte. Erst als es ihm an der Zeit schien, setzte er sie ein und entschied durch ihren Angriff die Schlacht. Die Leichen der edelsten Schiiten von Kufa bedeckten die Walstatt. Muchtar focht zu Fuss die ganze Nacht hindurch, bis er fast allein war. Da gab er dem Drängen der Wenigen, die bei ihm aushielten, nach und zog sich zurück in die Burg [1]).

Ibrahim b. Aschtar war in Moçul geblieben, obwol er es der Syrer wegen schwerlich nötig hatte. Muchtar mochte seine Gründe haben, ihn nicht zu rufen; er galt nicht für einen zuverlässigen Parteigenossen. Aber wäre er dabei gewesen, so hätten die Dinge leicht einen anderen Gang genommen. Die schiitischen Soldaten waren den baçrischen mindestens gewachsen, es fehlte ihnen nur der Führer. Ibrahim hätte es mit Muhallab aufnehmen können. Statt dessen machte er nun seinen Frieden mit Muç'ab und blieb ihm treu bis in den Tod.

Am Morgen nach der Schlacht drangen die Baçrier (durch den Haupteingang von der Sabacha her) in die Peripherie von Kufa ein, schlossen dann den Ring um Muchtar enger und enger und schnitten ihm die Zufuhr ab [2]). Er behauptete die Burg und die innere Stadt; es waren einige tausend Mavâli und nur einige hundert Araber bei ihm, die meisten Araber hatten sich zu ihren Familien geschlichen. Frauen trugen ihm Wasser zu. Die Furcht vor ihm begann aber zu schwinden, mitunter wurde er mit Schmutzwasser begossen, wenn er durch die Gassen ging. Er sah sich schliesslich auf die Burg beschränkt, ohne Wasser und Lebensmittel. Nachdem die Belagerung d. h. der Strassenkampf vier Monate lang gedauert hatte [3]), forderte er die Seinen zu einem Versuch sich durchzuschlagen auf. Umsonst. Sie versagten, sie wollten sich lieber auf Gnade und Ungnade ergeben. Da machte er allein mit neunzehn Mann einen Ausfall und fiel am 14. Ramadan 67 (3. April 687). Er war damals 67 Jahre alt.

1) Das Datum der Schlacht wird nicht angegeben, denn mit Agh. 13 38, 1 ist nichts anzufangen, vgl. 167, 16 (A. 70). 26. Es ergibt sich aber daraus, dass das Ende Muchtars (am 14. Ramadan 67) vier Monate später fiel, und lässt sich also auf Mitte Gumâda I 67 (Anfang Dezember 686) ansetzen. Es stimmt dazu, dass der Mond schien. Nach Vaqidi bei Tab. 748s. begann der Kampf, als der Mond aufging, die Baçrier wurden bis in ihr Lager zurückgetrieben, setzten sich dort aber tapfer zur Wehr, die Anhänger Muchtars gingen einer nach dem andern zu ihnen über und am Morgen befand er sich allein.

2) Die Stadt war offen, befestigt nur die Citadelle. Aber die engen inneren Strassen liessen sich leicht verteidigen.

3) Vaqidi bei Tab. 749.

Diejenigen, die die Waffen streckten, wurden alle hingerichtet; ihre Zahl wird auf sechs bis acht tausend angegeben. Muç'ab gab der Wut der kufischen Aristokraten nach, die das Blut ihrer Väter und Verwandten an den Mavali rächen wollten; er verdiente sich dadurch den Beinamen der Schlächter. Ibn Umar liess ihm sagen: hättest du nur siebentausend Schafe aus der Heerde deines Vaters getötet, so wäre schon das zu viel gewesen. Die tiefste Entrüstung erregte er durch die Hinrichtung von Muchtars Frau, einer Tochter des Nu'man b. Baschir alAnçari, die ihren Mann auch jetzt nicht als Propheten verleugnen wollte. Die Hand des arabischen Knipperdolling wurde an der Moschee angenagelt [1]).

Tabari reproducirt auch hier wieder fast ausschliesslich den Abu Michnaf [2]). Dieser erzählt hier meist mit einem Zwischengliede, manchmal aber schon direkt von den Augenzeugen. Unter ihnen sind von Interesse der uns schon öfter vorgekommene Humaid b. Muslim alAzdi (Tab. 536s. 659), dann alScha'bi (609ss. 684. 715s.) und Abdalrahman b. Ubaid Abi lKunûd (663, 10); sie waren alle drei zuerst auf seiten Muchtars und fielen hernach ab. Ueberhaupt sind fast alle primären Gewährsmänner Abtrünnige und Ueberläufer. Mavâli finden sich nicht darunter, mit einer Ausnahme (621, 10). Es wird vom arabischen Standpunkte aus erzählt. Die Mavâli sind eine obscure und anonyme Masse, während es von Namen der Araber wimmelt. Gegen die Schiiten an sich besteht eher Zu- als Abneigung; die Leiden, die sie haben ausstehn müssen, werden 624, 13ss., allerdings in einer aufreizenden Rede eines ihrer Führer, fürchterlich übertrieben. Im Uebrigen scheint der Bericht Abu Michnafs über die Tatsachen im Allgemeinen noch nicht durch Tendenz gelitten zu haben. Grosse Genauigkeit herrscht teilweise in den chronologischen und immer in den topographischen Angaben, zu deren vollem Verständnis freilich ein Plan von dem alten Kufa gehören würde. Die Aeusserungen der Mavali werden bisweilen authentisch, d. h. auf persisch, wiedergegeben; ähnlich wie einige Worte Jesu im Ev. Marci auf aramäisch. Von Dichtern werden citirt Abdallah b. Hammâm (Tab. 636ss. 640ss.), Surâqa b. Mirdas (664s. 716), Miskîn b. Amir, (685s.), Mutavakkil alLaithi (686. 705), Umar b. Abi Rabîa (744), Saîd b. Abdalrahman b. Hassân b. Thabit (745s.), Uqba alAsadi (750) und besonders A'scha Hamdan (670. 674. 704s. 723. 729ss.).

5. Muchtar heisst der Zauberer (Tab. 730, 13), der Antichrist (686, 7s.) und gewöhnlich der Lügner. Das Urteil richtet sich nicht dagegen, dass er vorgab von Ibn Hanafîja beauftragt zu sein, sondern dagegen, dass er auftrat als wäre er ein Prophet. Er nannte sich zwar nicht so, tat aber das Seinige um den Eindruck zu erwecken. Er redete wie einer, der im Rate Gottes sitzt und die Zukunft weiss, und er bediente sich mit Vorliebe der Form der alten Sehersprüche,

---

1) Seine Erben lebten noch später in Kufa Tab. 3, 468, 5. Bal. 308. 366.

2) Daneben Madâini 680, 12. 717, 3. 17. 749, 17, Vaqidi 748, 3 und Andere 651, 20. 665, 13. 684, 4. 702, 17. 714, 2. 731, 4. 746, 17.

des Sag', das er virtuos handhabte. Er wollte mit seiner Person imponiren. Es gelang ihm auch, wenngleich weniger bei den Vornehmen und Weisen, als bei dem niederen Volk. So lange der Erfolg ihm treu blieb, fand er in weiten Kreisen Glauben. Da kam der Umschlag und setzte ihn ins Unrecht. Die Tradition bricht, von hinten nach, den Stab über ihn. Ursprünglich verurteilt sie ihn aber nur und entstellt sein Bild nicht. Das tut sie vielmehr erst auf einer späteren Stufe, durch Züge die der Hass erfunden hat. Grade diese Züge nun beherrschen die Vorstellung der Folgezeit. Dozy benutzt nur sie zu der Charakteristik, die er im Essai sur l'Histoire de l'Islamisme p. 223ss. von Muchtar entwirft: er hat die Tauben fliegen lassen, er ist nach einander Charigit, Zubairit und Schiit gewesen, und um diesen beständigen Wechsel zu rechtfertigen, hat er die Lehre von der Wandelbarkeit Gottes erfunden [1]). Man darf ihn nicht lächerlich machen, um ihn zu begreifen. Die Veröffentlichung des Tabari hat dieser Manier zum Glück ein Ende gemacht.

Wenn die Frage: war Muchtar ein wahrer oder ein falscher Prophet? beantwortbar sein soll, so muss sie lauten: war er aufrichtig oder nicht? Man kann ihm vorwerfen, dass er die Prophetie als Mittel zum Zweck der Herrschaft benutzt habe; doch träfe dieser Vorwurf auch auf Muhammad zu und man muss berücksichtigen, dass der Islam eine politische Religion war und dass ein islamischer Prophet nach der Herrschaft streben musste. Schwerer vielleicht fällt es zu seinen Ungunsten in die Wage, dass er sich hinter einem Strohmann versteckte, der von ihm nichts wusste und nichts wissen wollte. Ein gutes Gewissen hatte er dabei nicht, wie aber die Verhältnisse lagen, konnte er als Muslim und als Schiit unmöglich im eigenen Namen auftreten: er musste für sich die Stelle eines Generalbevollmächtigten (Amin) des im Hintergrunde bleibenden Mahdi schaffen, und gab damit der Zukunft ein Vorbild. Problematisch sind solche dämonischen Naturen immer; volle Durchsichtigkeit wäre kaum ein Lob für sie. Es kann sich bei der Frage nach seiner Aufrichtigkeit nur darum handeln, ob er selber an sich geglaubt habe. Anfangs scheint das in der Tat der Fall gewesen zu sein. In dem Greise erwachte plötzlich das höhere Bewusstsein. Egoismus paarte sich bei ihm mit felsenfestem religiösen Vertrauen. Als er noch nichts war und sich grösster Gefahr aussetzte, verblüffte er die Welt mit seiner sieghaften Selbstgewissheit, mit der ganz offenen Darlegung seiner Ziele. Dass das damals blosse Schauspielerei gewesen sei, lässt sich kaum annehmen; er hat vielmehr an sich geglaubt und dadurch Glauben bei Anderen gefunden und die Masse bewegt. Hernach allerdings blies er in die Asche, um das Feuer zu erhalten. Er hatte seine Idee erfasst und spielte nun sich selber, über seinen Willen hinaus fortgerissen von seinen blinden Anhängern,

1) Nach Tab. 732 vertrat nicht Muchtar diese Lehre (Sur. 13, 39), sondern Ibn Nauf. Dass er wie die Chavarig mit Ibn Zubair gegen die Syrer kämpfte, macht ihn weder zum Charigiten noch zum Zubairiten. Ueber die Tauben s. oben p. 84 n. 2; Dozy erklärt sie für Brieftauben, die dem Muchtar schnelle Nachricht vom Ausgange der Schlacht geben sollten, und rationalisirt dadurch noch das künstliche Wunder.

deren Fanatismus er brauchte und nicht bannen konnte, auch wenn er es versuchte. Entscheidend ist aber immer der Anfang, der Enthusiasmus erhält sich niemals rein und aus dem Nabi wird gar leicht ein Mutanabbi. Pure Verläumdung ist es übrigens, dass er in der letzten Not selber seine Heuchelei cynisch bekannt und seine Getreuen ausgelacht habe. Das wird schon dadurch hinreichend widerlegt, dass seine Frau, eine edle Araberin aus Medina, nach seinem Tode für ihn den Märtyrertod erlitt, weil sie den Glauben an ihn nicht verleugnen wollte. Es gab auch Andere, die ihm ihre Anhänglichkeit über seinen Tod hinaus bewahrten. Zâida b. Qudâma streckte beim Kloster des Katholikus den Schlächter Muç'ab nieder mit den Worten: das ist die Rache für Muchtâr!

Die Historie hat am Ende nicht die Herzen zu kündigen, sondern die Taten der Menschen zu würdigen. Wie immer Muchtar auch beschaffen gewesen sein mag, jedenfalls hat er eine Wirkung ausgeübt, die nicht leicht zu überschätzen ist.

Der Schiitismus in Kufa machte damals eine Mauserung durch. Was er ursprünglich bedeutete, haben wir gesehen. Es war der Ausdruck der allgemeinen politischen Stimmung, der Opposition des Iraq gegen die syrische Herrschaft. Die Aschrâf gingen darin zu Anfang mit den Anderen zusammen und ihnen voran. In der Gefahr versagten sie aber, liessen sich von der Regierung zähmen und zur Unterdrückung schiitischer Aufstände gebrauchen. Dadurch trennten sie sich von der Schia; diese verengerte sich, wurde im Gegensatz zu der Aristokratie und der Stammorganisation mehr zu einer Sekte und nahm zugleich in Folge der Martyrien ihrer Vorkämpfer und Heiligen einen schwärmerischen Charakter an. Schon die Anhänger des Sulaiman b. Çurad hatten die Absicht, sich in Kufa selber gegen die Aristokratie der Stämme zu erheben. Aber erst Muchtar brachte diese Absicht zur Ausführung. Und er zog auch die Mavali hinein in die Bewegung. Das lag nahe, weil dieselbe, obschon bisher von Arabern getragen, doch einen ausgesprochen theokratischen, nicht-nationalen Zug angenommen hatte und gegen die geborenen Vertreter der arabischen Herrschaft gerichtet war.

Durch die Verbindung mit den unterdrückten Ständen verliess die Schia den national arabischen Boden. Der Kitt der Verbindung war der Islam. Es war jedoch nicht der alte Islam, sondern eine neue Religion (647, 6. 651, 2). Sie ging aus von einer obscuren Häresis, mit der Muchtar zusammensteckte, den sogenannten Sabaîja. Diese hatten eine Richtung vorausgenommen, die jetzt in weiten Kreisen Oberwasser bekam, dadurch dass die Schia allgemein zu einer schrofferen Stellungnahme gegen den katholischen Islam, zu einer schärferen Betonung ihrer Differenz gedrängt wurde. Die Sabaîja heissen auch Kaisanîja. Kaisan war das Haupt der Mavali[1]; wenn er zugleich das Haupt der Sabaija war, so scheint daraus zu folgen, dass diese sich mit den Mavali deckten (623, 14. 651, 2). Auf dieser Spur ist man weiter gegangen und hat behauptet, der

1) Vgl. van Gelder a. O. p. 82. Die späteren Dogmenhistoriker schwanken, ob Kaisan ein Maula des Ali oder des Ibn Hanafîja gewesen sei, sie kennen die wahre Geschichte nicht.

Schiitismus als Religion sei iranischen Ursprungs; denn die Mavali von Kufa waren grösstenteils Iranier. Les chiites, sagt Dozy a. O. p. 220s., étaient au fond une secte persane, et c'est ici que parut le mieux la différence entre la race arabe, qui aime la liberté, et la race perse, accoutumée à la soumission d'esclave. Pour les Persans le principe de l'élection du successeur du prophète était quelque chose d'inoui et d'incompréhensible. Ils ne connaissaient que le principe d'hérédité; ils pensaient donc que Mahomet n'ayant pas laissé de fils, son gendre Ali aurait dû lui succéder et que la souveraineté était héréditaire dans sa famille. Par suite, tous les califes sauf Alî étaient à leurs yeux des usurpateurs auxquels on ne devait pas obéissance. La haine qu'ils éprouvaient pour le gouvernement et pour la domination arabe les confirmait dans cette opinion; en même temps ils jetaient des regards de convoitise sur les richesses de leurs maîtres. Habitués, en outre, à voir dans leurs rois des descendants des divinités inférieures, ils reportèrent ce respect idolâtre sur Ali et sa postérité. L'obéissance absolue à l'imâm de la race d'Ali, tel était à leurs yeux le devoir le plus important; si on le remplissait, on pouvait sans scrupule interpréter tous les autres allégoriquement et les transgresser. L'imâm était tout pour eux; c'était Dieu fait homme. Une soumission servile, accompagné d'immoralité, telle était la base de leur système. Aehnlich äussert sich A. Müller 1, 327; er fügt hinzu, die Perser hätten sich lange vor dem Islam unter dem Einfluss indischer Ideen der Ansicht zugeneigt, der Schahanschah sei eine Verkörperung des göttlichen Geistes, welcher vom Vater auf den Sohn übergehend den Herrscherstamm beseele.

Dass die schiitischen Ideen den Iraniern zusagten, steht ausser Zweifel; dass sie aber von ihnen herrühren, wird dadurch nicht bewiesen. Die Tradition spricht dagegen. Darnach bestand vielmehr der ausgeprägte Schiitismus auch in arabischen Kreisen, erst von da ging er zu den Mavali über und vereinte sie mit jenen. Diejenigen, die um den heiligen Stuhl herumsprangen, werden die Sabaîja genannt (703, 17. 704, 11); es waren aber keine Mavali, sondern Araber, namentlich von Nahd Chârif Thaur Schâkir und Schibâm[1]). Diese Sabaiten standen in Folge ihrer absonderlichen Religion in einem schlechten Verhältnis zu dem Gros ihrer Stämme, besonders die Schibâm zu den Hamdân, und in einem sehr intimen zu Muchtâr, für den sie durchs Feuer gingen und dem zu lieb sie Verrat an ihren Vettern begingen. Es ist von einer Bitâna[2]) (Clique, Sondergruppe) arabischer Schiiten die Rede, welche sich in den Häusern zweier vornehmer Frauen zu versammeln pflegte. Namen einzelner Mitglieder werden genannt, darunter Ibn Nauf alHamdani, der im Weissagen mit seinem Herrn und Meister wetteiferte. Er war Prophet bei dem heiligen Stuhl, der auch zum Orakeln diente; ein Oheim des Dichters A'scha Hamdan liess sich davon impo-

1) Dies wird bestätigt durch das unanfechtbare Zeugnis gleichzeitiger Verse des A'scha Hamdan (Tab. 704s.).

2) Vgl. auch die Dabâba 669, 2.

niren. Custos (Sâdin) des Stuhls war zuerst Musa, ein Sohn des bekannten Abu Musa alAsch'ari, dann Hauschab alBursumi. Das Milieu ist durchaus jamanisch. Der Stuhl soll zwar auf Muchtars Befehl als Reliquie Alis producirt sein [1]), aber andere und glaubhaftere Nachrichten widersprechen dem [2]). Jedenfalls war er im Besitz der Jamanier und bei ihnen wird auch wol sein Ursprung zu suchen sein. Er war keine willkürliche Erfindung, sondern wie der schwarze Stein ein Stück Heidentum, ursprünglich Gottesstuhl und dann Stuhl Alis, weil Ali vergöttert wurde [3]). Solche leeren Gottesstühle finden sich bekanntlich vielfach, wenngleich sie gewöhnlich nicht von Holz sind.

Die Anfänge der Sabaîja gehn zurück bis in die Zeit Alis und Hasans [4]). Sie werden abgeleitet von Abdallah b. Saba. Wie schon sein sonderbarer Name erkennen lässt, war er ebenfalls Jamanier, und zwar stammte er aus der Hauptstadt Çan'â. Daneben soll er ein Jude gewesen sein. Man wird dadurch auf jüdischen Ursprung der Sekte geführt. Es wird freilich von den Muslimen Vieles Jude und jüdisch genannt, was es nicht ist [5]). Aber in der Tat scheint die Dogmatik des Schiitismus, als deren Begründer Ibn Saba angesehen wird, eher von Juden als von Iraniern zu stammen. Anzeichen dafür werde ich in dem folgenden Versuch einer Darstellung [6]) derselben gelegentlich hervorheben, ohne indessen der ganzen Frage mehr Wichtigkeit beizulegen, als sie verdient.

Von seinen ältesten Anhängern wurde Ali seinen Vorgängern im Chalifat gleichgesetzt. Er gehörte mit Abubakr Umar und auch mit Uthman, so lange er gerecht regierte, in eine Reihe; nur als Fortsetzer des rechtmässigen Chalifats wurde er den umaijidischen Usurpatoren entgegengesetzt. Sein Recht auf die Herrschaft floss daraus, dass er zu der Aristokratie der Genossen gehörte, von ihr an die Spitze gestellt war und die Huldigung von Medina empfing; es floss nicht oder wenigstens nicht direct aus seiner Zugehörigkeit zur Familie Muhammads [7]). Doch diese Familie selber scheint von vornherein ein Erbrecht auf die Herrschaft behauptet zu haben, und nach dem Tode Alis wurden seine Söhne von der Opposition gegen die Umaijiden als legitime Prätendenten auf-

---

1) von der Familie des Machzumiten Ga'da, eines Sohnes von Alis Schwester Umm Hâni (Tab. 705, 15 vgl. 672, 6. 703, 2. 8. 726, 7).

2) Darnach hat er den Hocuspocus nicht selbst ausgeheckt, sondern ihn sich höchstens gefallen lassen. Er desavouirte den Ibn Nauf (Tab. 706).

3) Er wird mit der Bundeslade verglichen. Er war gewöhnlich verdeckt, die Hülle fiel nur bei feierlichen Gelegenheiten.

4) Vgl. Ztschr. der DMG 1884 p. 391 und BAthir 3, 330.

5) Muchtar selber wird von einem Gegner ein Jude genannt (Agh. 13 37, 30). Vgl. noch Farazdaq ed. Boucher 210 ult. 211, 3. 10. Agh. 8 33, 14. 13 37, 27. Tab. 686, 9.

6) Sie gründet sich auf das, was Tab. 1, 2942 über die Lehre des Ibn Saba gesagt wird, und auf die Verse der alten schiitischen Dichter Kuthaijir und Saijid im Kitab alAghani. Was in den späteren Dogmengeschichten steht, deckt sich wesentlich damit; nur werden da zwischen Sabaiten, Kaisaniten, Muchtariten etc. unberechtigte Unterschiede gemacht, denn nur die Namen differiren.

7) Ahl alKisâ Agh. 7 7, 7.

gestellt. Es handelte sich aber dabei zunächst nur um den Anspruch auf den Chalifat. Davon ist zu unterscheiden der Anspruch auf die Prophetie. Die Behauptung, dass die Prophetie nicht mit Muhammad ihr Ende genommen habe, sondern in Ali und seinen Söhnen weiter lebe, war der letzte Schritt.

Die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes auf Erden ist von den Juden auf den Islam übergegangen [1]). Nach dem orthodoxen Islam nun war Muhammad der letzte Prophet, nach seinem Tode trat das unpersönliche Gesetz, ein in der Tat sehr minderwertiger Ersatz, an seine Stelle. Das war eine fühlbare Lücke, und hier setzte die schiitische Dogmatik ein. Der Grundsatz von dem sie ausging war: die Prophetie, die persönliche und lebendige Darstellung der göttlichen Autorität, gehört notwendig zur Theokratie und lebt in ihr fort (Tab. 2, 1961). Vor Muhammad hat es eine lange Reihe einander succedirender Propheten gegeben, wie auch die Juden eine ἀκριβὴς διαδοχὴ τῶν προφητῶν annehmen und wie es schon nach Deut. 18 dem Moses niemals an einem gleichartigen Nachfolger gefehlt hat. Und diese Reihe hört nach Muhammad nicht auf. Jeder Prophet hat schon bei seinen Lebzeiten seinen Nachfolger zur Seite (dieses ζεῦγος ist ebenfalls jüdisch), wie Moses den Josua, so Muhammad den Ali, durch den sich dann das Amt fortpflanzt. Der Name Prophet wird allerdings dem Ali und seiner Söhnen nicht beigelegt — sie heissen Vaçi oder Mahdi und allgemein Imâm [2]) —, der Sache aber sind sie es, als Kenner des Geheimen und als Incarnationen der göttlichen Herrschervollmacht. Auch wird die Reihe nach Muhammad ursprünglich nicht lang vorgestellt, weil man in kurzer Zeit das Ende der Welt und den Schluss der irdischen Geschichte erwartete. „Der Imame sind vier, Ali und seine drei Söhne, Ḥasan, Husain und Muhammad", sagt Saijid (Agh. 7, 9s.) oder Kutḥaijir (Agh. 8, 32). Der letzte, Muhammad Ibn Hanafîja, bleibt am Leben, bis er die gerechte Sache zum Siege geführt hat; scheinbar gestorben hält er sich in Wahrheit verborgen im dichten Grün der Schlucht des Berges Radvâ (bei Medina), wo Gazellen und Löwen, friedlich bei einander lagern, und nährt sich dort von Honig und Wasser [3]); er wird gebeten, doch endlich zum Trost der Seinen zu erscheinen, nachdem er sie nun schon sechzig Jahre habe warten lassen (Agh. 7, 10. 8, 32). Ibn Hanafîja hatte nach dem Tode von Hasan und Husain die Erbschaft angetreten und wurde eine Weile allgemein anerkannt, z. B. auch von Ibrahim b. Aschtar. Dem Muchtar war er bequem als Marionette, hinter der er agirte. Noch bequemer liess er sich so als Alter vom Berge benutzen; er leistete auch als blosser Schemen Alles was gewünscht wurde und konnte dann in nichts darein reden. Seine Verehrung war und blieb das Kennzeichen grade der extremen Schia (Agh. 7, 4. 5), der

1) Prolegomena zur Geschichte Israels (1899) p. 226. 256 s. 273s.

2) Ueber den Mahdi s. Snouck in der Revue Coloniale Internationale I. Er ist etwa das arabische Gegenstück zu dem jüdischen Messias als Beherrscher des 1000jährigen Reichs. Jesus dagegen erscheint zum Weltgericht nach dem 1000jährigen Reiche.

3) Anklänge an Isa 11 und 7.

sogenannten Ghulât oder Mufritûn. Die Abbasiden legitimirten sich mit der Behauptung, der Sohn und Testamentserbe des Ibn Hanafija, Abu Hâschim, habe ihnen sein Recht übertragen. Als ihres Werkzeuges bedienten sie sich der extremen Schiiten, in Kufa und Churasan, welche sich nach jenem Abu Haschim Haschimiten benannten; die Haschimiten gingen später in die Ravanditen über, und auch diese verehrten den Ibn Hanafija als den wahren Imam (Masudi 6, 58).

Eine Art philosophischen Unterbaues erhielt die Vergötterung der heiligen Familie durch die Lehre von der Wiedergeburt d. h. der Palingenesie (rag'a) oder der Metemphychose (tanâsuch alarvâh). Die Geister fahren beim Tode nur aus einem Leibe in einen anderen; es ist eine fortlaufende Auferstehung im natürlichen Laufe der Welt, die der einmaligen am Ende der Welt schroff widerspricht. Diese Lehre bekommt nun aber ihre praktische Bedeutung hauptsächlich durch ihre Zuspitzung auf den Geist Gottes, der die Propheten beseelt; er geht von dem einen Propheten bei dessen Tode auf den andern über. Es gibt gleichzeitig immer nur einen, nach einander aber tausend Propheten. Indessen durch den göttlichen Geist, der in jedem wiedergeboren wird, sind alle identisch; und in Wahrheit kehrt der eine wahre Prophet immer wieder. In diesem Sinn, wird auch die Wiederkunft Muhammads (in den Aliden) behauptet und auf die Koranverse Sur 28, 85. 82, 8. gegründet. Man wird stark erinnert an die höchst wahrscheinlich jüdische (wenngleich ketzerisch jüdische) Ansicht, die in den Pseudoclementinen vorgetragen wird [1]). Der heilige Geist verbindet sich in Adam mit einer menschlichen Person, welche als der wahre Prophet successive in verschiedenen Formen erscheint und zur Beherrschung des ewigen Reiches bestimmt ist. Vgl. Gieselers KG. (4. Aufl.) 1, 1 p. 283.

Die Späteren haben die Rag'a anders verstanden, wie es scheint. Sie fassten den Begriff antithetisch auf. Sie nahmen eine periodische Eklipse (Ghaiba) des wahren Imâm an und nannten dann in Gegensatz dazu sein Wiedererscheinen die Rückkehr. Der ursprüngliche Sinn der Rag'a erhellt aber deutlich aus der Synonymität mit der Metempsychose; Saijid glaubte auch an seine eigene Rag'a und wurde damit aufgezogen (Agh. 7, 8). Er erhellt ferner daraus, dass Kuthaijir in allen Kindern Hasans und Husains kleine Propheten sah, weil er an die Rag'a glaubte (Agh. 8, 34), und besonders daraus, dass Muhammad selber als wiederkehrend gedacht wurde, nämlich in den Erben seines Bluts und seiner Prophetie [2]). Die modernen Darsteller haben das nicht erkannt und beachtet. Der alte Glaube ging vermutlich auch dahin, dass der wahre Imam

1) Die Syzygie findet aber nach den Clementinen zwischen dem wahren und dem falschen Propheten statt, nicht zwischen dem Propheten und seinem Nachfolger (Moses und Josua). Die letztere Form ist vielleicht älter, stösst sich indessen etwas mit der Wiedergeburt. Elisa erbt bei Elias Abscheiden den Erstgeburtsanteil von dessen Geiste.

2) Tab. 1, 2942. Die Parallele zwischen der Rag'a Muhammads und der Jesu ist ein Missverständnis; denn Muhammad kehrt nicht zum Weltgericht zurück, dies wird allein von Jesus behauptet und steht auf einem ganz anderen Brett, spielt nicht im gegenwärtigen, sondern im künftigen Aeon. Vgl. noch BAthir 6, 26, 2s. Agh. 3, 24, 9. 188, 9s. 4, 42, 28. 11, 46, 6.

immer auf Erden lebendig sei, wenngleich nicht immer in Kraft und Herrlichkeit.

Merkwürdig und mitteilenswert ist das Urteil, welches der Charigit Abu Hazm A. 130 in einer Predigt auf der Kanzel von Medina über die Schiiten gefällt hat (Agh. 20, 107). „Sie geben vor, sich an das Buch Gottes zu halten, setzen ihm aber offen ihre eigenen Fündlein entgegen und kommen nicht zu einem gründlichen Einsicht in den Koran, zu einer eindringenden Kenntnis des Rechts, noch zur Erforschung der reinen Wahrheit. Sie verhüllen Alles mit ihren Parteiinteressen. Ihre Religion besteht in der Anhänglichkeit an eine Sippe, der sie gehorchen in Allem was sie ihnen sagt, es sei irrig oder richtig, der falsche oder der wahre Weg. Sie erwarten eine neue Aera durch die Wiederkehr von Toten und glauben an eine Auferstehung vor dem jüngsten Tage. Sie schreiben die Kenntnis des Geheimen einer Creatur zu, einem Menschen, der nicht einmal weiss, was in seinem eigenen Hause, hinter seinen Kleidern und im Inneren seines Leibes steckt. Sie werfen den Gewalthabern ihre Frevel vor, begehn sie aber selber wenn sie zur Herrschaft gelangen, und wissen sie nicht zu vermeiden, Ignoranten in der Religon wie sie sind. Sie vertrauen sich in der Religion einer arabischen Familie an und behaupten, ihr Clientelverhältnis zu diesen Patronen überhebe sie der guten Werke und rette sie von der Strafe der Missetaten[1]". Aehnlich äussert sich der Chalif Hischam in einem Briefe an Jusuf b. Umar (Tab. 1682, 5s.) Die Gottesverehrung der Schiiten war Menschenverehrung, und diese hatte die Cäsareopapie zur Folge. Sie protestirten gegen den Imamat der bestehenden Gewalt, aber ihr legitimer Imamat des prophetischen Bluts war um nichts besser. Er führte zur Verachtung des Gesetzes. Der Imâm stand über dem Buchstaben und wusste das Geheime, wer ihm anhing und gehorchte, war der eigenen Verantwortlichkeit ledig. Das hoben besonders die Charigiten hervor, die mit grösserer Entschiedenheit als alle Andern das allgemeingiltige Gesetz obenan stellten und daran auch den Imam massen, ob er der richtige sei oder nicht.

Ein Vorgang von weltgeschichtlicher Bedeutung war die Uebertragung des extremen Schiitismus auf die Mavâli[2]). Muchtar hat die schiitischen Mavâli vielleicht schon vorgefunden, er ist es aber gewesen, der sie in den Sattel hob und in Aktion setzte. Ursprüglich wollte er sie freilich nicht gegen die Araber aufhetzen. Er befolgte anfangs eine Politik der Versöhnung, hatte die ganze Schia hinter sich und zog sogar die ihr feindliche arabische Aristokratie zu sich heran. Er wollte den Unterschied der Muslimen erster und zweiter Klasse friedlich ausgleichen: wer ihn dafür tadelt, hat dann jedenfalls kein Recht mehr, es Haggag zum Vorwurf zu machen, dass er umgekehrt diesen Unterschied mit

1) So war Saijid ein unverbesserlicher Säufer, meinte aber, einem Freunde Alis werde das Weintrinken verziehen.

2) Die Sekten sind immer entschiedener religiös und weniger national, als die offizielle Religion, die sich mit der Gewalt und der herrschenden Nation verbindet.

aller Energie aufrecht zu erhalten suchte. In Wahrheit verdient er Lob dafür, dass er früher als Andere die Unhaltbarkeit des bestehenden Zustandes erkannte, wo nicht der Islam, sondern die arabische Abkunft das volle Bürgerrecht in der Theokratie gewährte. Hätte er sein anfängliches Ziel erreicht, so wäre er vielleicht der Retter des arabischen Reiches geworden. Aber die Araber wollten ihre Bevorrechtung nicht gutwillig einschränken lassen. Dadurch wurde Muchtar in den Kampf gegen sie getrieben und gezwungen, sich ganz den Mavâli und den Sabaîja in die Arme zu werfen. Der Kampf entschied gegen ihn, im Iraq wurden die Mavâli politisch tot gemacht. Jedoch die Erinnerung an die kurze traumhafte Herrlichkeit des Jahres 66/67 erlosch unter ihnen nicht, und ein Rest ihrer Partei blieb im Dunkeln bestehn. Dieser Rest knüpfte nach langer Zeit Verbindungen mit Churasan an, wo die iranische Volkskraft ihren eigentlichen Sitz hatte, und entfachte dort den Sturm, der die arabische Herrschaft hinweg fegte. So wurde Muchtar zum Vorgänger Abu Muslims. Die Geister, die er gerufen hatte, wuchsen ihm weit über den Kopf. Seine Wirkung war, trotz seines Miserfolges, ungeheuer, aber er hatte sie nicht beabsichtigt. Das Urteil, dass er seine Volksgenossen an die Perser verraten und darüber mit Recht den Hals gebrochen habe, ist in mehr als einer Hinsicht schief. Er ist im Grunde eine tragische Erscheinung, der wir nicht die selbe Antipathie entgegen zu bringen brauchen wie seine Zeitgenossen.

6. Die Mavâli wurden von der Regierung in ihren Schranken gehalten, die Araber waren durch Muchtâr kopfscheu geworden. Nur insofern waren alle Kufier schiitisch gestimmt, als sie der umaijidischen Regierung Opposition machten; es geschah aber nicht aus aufopferndem und tatkräftigen Interesse für das Haus Alis (Tab. 1258s.). Der Aufstand des Abdalrahman b. Muhammad b. Asch'ath wurde für die Autonomie des Iraq gegen die Herrschaft der Syrer unternommen. Das selbe gilt von dem Aufstande des Jazid b. Muhallab. Die richtige Schia hielt sich lange Zeit still.

Die echten Prophetenkinder, die Nachkommen Alis von der Fatima, lebten in Medina, der Stadt der pensionirten Aristokraten des Islams. Sie waren die vornehmsten in der dortigen dekadenten Gesellschaft und zugleich die populärsten. Von den Umaijiden wurden sie, wenn sie artig blieben, verhätschelt, nur von den Zubairiten und den ihnen verbündeten Machzumiten wurden sie gehasst. Jedermann gab ihnen gern seine Tochter zum Weibe, und sie benutzten die Gelegenheit, das heilige Blut zu propagiren. Sie liessen es sich bei aller Trübsal wol sein in der frommen Stadt des Weines und der Sängerinnen (Tab. 1910, 12). Ihre Ansprüche liessen sie freilich nicht fahren, verfolgten sie indessen nicht mit fortdauernder zielbewusster Vorbereitung. Mit den radikalen, unarabischen Schwärmern und Verschwörern mochten sie nichts zu tun haben, sondern überliessen sie den Abbasiden, welche sie zu gebrauchen verstanden. Richtige Männer gab es nicht unter ihnen; nur die Weiber hatten Raçe, vor allen Sukaina bint Husain. Unter den beiden Linien, den Hasaniden und den Husainiden, galt die jüngere als die Hauptlinie, weil Hasan seine Erstgeburt schmählich verkauft,

Husain dagegen sein Blut für sein Recht verspritzt hatte. Husains Nachfolger war Ali b. Husain, der bei Karbalâ verschont war und hinfort das Feuer scheute. Unter dessen Söhnen traten Zaid und Muhammad hervor, dann des letzteren Sohn Ga'far.

Gegen Ende der Regierung des Chalifen Hischam gerieten die Hasaniden und die Husainiden mit einander in Streit um gewisse Stiftungen, die Ali oder Muhammad selber für die Familie gemacht hatte. Als Haupt der Husainiden appellirte Zaid b. Ali an den Chalifen, indem er sich persönlich mit einigen Verwandten zu ihm nach Ruçâfa begab. In damaliger Zeit hatte Jusuf b. Umar, der Statthalter von Kufa, Jazid b. Chalid alQasri, den Sohn seines Vorgängers, zur Deklaration seines Vermögens gezwungen und ihm durch die Folter die Aussage abgepresst, er habe eine hohe Geldforderung an Zaid b. Ali. Hischam befragte nun Zaid und seine Begleiter darnach. Sie leugneten die Tatsache, Hischam hielt indessen doch ihre Confrontirung mit dem eingekerkerten Jazid für notwendig. So gerieten sie sehr unfreiwillig nach Kufa, und so fiel der Funke in das Pulverfass. Jazid wiederrief ihnen gegenüber seine erfolterte Behauptung, und sie kehrten von Kufa nach Medina heim. Nur Zaid ging nicht mit; auf wiederholtes Drängen des Statthalters reiste er zwar auch ab, kam aber von der nächsten Station wieder zurück, trotz der Beschwörungen eines einsichtigeren Verwandten. Die Schiiten hatten sich an ihn gehängt. Sie sagten ihm, die Zeit sei erfüllt, die Herrschaft der Umaijiden über Kufa stütze sich nur auf die wenigen syrischen Soldaten, welche gegen die 100000 kufischen Wehrmänner nicht aufkommen könnten, nicht einmal gegen die Madhig oder die Hamdan oder die Bakr oder die Tamim alleine. Er fiel darauf hinein, nur darin war er vorsichtig, dass er sein Quartier beständig wechselte. Er heiratete in zwei von den Familien ein, bei denen er Herberge fand. Sein Aufenthalt dauerte im Ganzen etwa zehn Monate. Während dieser Zeit traf er Vorbereitungen zum Aufstande und warb auch in Baçra und Moçul; in Kufa liessen sich 15000 Mann in seine Heerliste eintragen. In der Huldigungsformel hiess es, das Buch Gottes und die Sunna des Propheten sollen zur Richtschnur genommen, die ungerechten Gewalthaber bekämpft, die Schwachen verteidigt, die Pensionen den derselben Beraubten wiedergegeben, die Staatseinkünfte unter die Berechtigten gleichmässig verteilt, den in ihrem Recht Gekränkten Sühne verschafft, die auf entlegene Feldzüge Geschickten heimberufen, und die Familie des Propheten gegen Alle untersützt werden, die sich ihr widersetzten und ihr Recht verkännten. Manchen war aber Zaid nicht radikal genug. Er hielt nämlich — was für ihn und die Majorität seiner kufischen Anhänger sehr bezeichnend ist — Abubakr und Umar für rechtmässige Chalifen, weigerte sich wenigstens sie für Usurpatoren zu erklären. Dann könne er auch die Umaijiden nicht verdammen, meinten die extremen Schiiten und sagten sich los von ihm. Sie wurden deshalb die Râfida [1]) (die Abtrünnigen) genannt. Sie erklärten nun Zaids Bruder

1) Sie selbst sagen, der Name sei ihnen nicht erst von Zaid, sondern schon von Mughira b.

Muhammad b. Ali und nach ihm dessen Sohn Ga'far für den wahren Imâm, die freilich selber nichts von ihnen wissen wollten[1]).

Der Statthalter, Jusuf b. Umar, residirte nicht in Kufa, sondern in Hira, und dort lag auch der grösste Teil der syrischen Truppen. Es gelang ihm endlich, genaue Nachrichten über Zaids Treiben von zwei seiner Complicen einzuziehen, die er verhaftete. Er erfuhr dann auch, dass jener in Folge dieser Verhaftungen den Aufstand beschleunigt und den Termin auf Mittwoch 1. Çafar 122[2]) (6. Januar 640) angesetzt habe. Auf seinen Befehl wurden nun am vorhergehenden Dinstag die Männer von Kufa in die Moschee citirt, dort eingesperrt und von einigen Syrern bewacht. Sie scheinen mit diesem Schutz vor ihrer eigenen Unvorsichtigkeit ganz zufrieden gewesen zu sein. Als Zaid sie mit den 218 Mann, die er in der dunkeln Nacht auf Mittwoch bei grosser Kälte dennoch zusammengebracht hatte, befreien wollte, rührten sie selber kaum die Hand, und er musste bald von der Moschee abziehen, weil 2000 Syrer von Hira gegen ihn anrückten. Er schlug sie am Mittwoch ab und behauptete sich auch am Donnerstag mit Glück gegen sie, bis sie Abends durch 300 qiqanische[3]) und bucharische Pfeilschützen verstärkt wurden. Diese fügten dem Häuflein der kufischen Kämpfer empfindliche Verluste zu, bei Einbruch der Nacht zogen sie sich in die Stadt zurück und zerstreuten sich in ihre Häuser. Zaid selber war von einem Pfeil getroffen und starb, als er ihm ausgezogen wurde, in einem Hause der Poststrasse. Er wurde im Bett eines Kanals begraben, dessen Wasser man abgelassen hatte und dann wieder einliess. Der Ort wurde aber verraten und die Leiche herausgezogen. Der Rumpf wurde in Kufa ans Kreuz geschlagen[4]) und blieb dort hängen bis zum Tode Hischams, der Kopf wurde nach Damaskus geschickt und von da nach Medina (Abu Michnaf bei Tab. 1676—78. 1698—1711).

Jahia, der noch sehr jugendliche Sohn Zaids, versteckte sich zuerst in Nineve (am Euphrat bei Karbalâ) bei einem Hörigen des Umaijiden Bischr b. b. Bischr b. Marvan. Von da floh er nach Churasan. Bis zum Tode Hischams hielt er

Schu'ba beigelegt (Tab. 1700). Vgl. Tab. 3, 561, 3. Kamil 518, 10. Agh. 3, 24, 19. 12, 23, 20. 18, 59, 4s. Sabaija ist ein älterer, Râfida ein späterer Name für die selbe Sache.

1) Nach Agh. 15, 121. 19, 58 hatten schon gewisse verrückte Schiiten, die sich ein oder zwei Jahre früher unter der Statthalterschaft des Chalid alQasri erhoben, den Ruf: labbaika Ga'far, welcher eine göttliche Verehrung des damals noch nicht dreissigjährigen Ga'far implicirt. Aber bei Tab. 1620 steht davon nichts, sie heissen dort nicht die Ga'farija, sondern die Vuçafâ (Knechte). Es waren nur acht Mann, Nichtaraber, an ihrer Spitze der alte Mughira b. Said, ein angeblicher Zauberer. Die Nachricht von ihrer Erhebung fuhr dem Chalid, der grade auf der Kanzel stand, so in die Glieder, dass er geschwind nach einem Glas Wasser verlangte — was ihm weidlichen Hohn eintrug. Als sie ihm gefangen eingebracht wurden, liess er sie auf die grausamste Weise verbrennen.

2) Vaqidi bei Tab. 1667 datirt auf A. 121. Aber das Jahr 122, das Abu Michnaf angibt, wird bestätigt durch den Wochentag; denn nur A. 122 fiel der 1. Çafar auf einen Mittwoch.

3) Marquart, Eranschahr p. 50.

4) „Wir haben euren Zaid an einen Palmstamm geschlagen, und wir haben nie einen Mahdi (Messias) gesehen, der an einem Baumstamm gekreuzigt wäre" (Kamil 710).

sich im Hause eines edlen Arabers in Balch verborgen. Hernach wurde er verraten und ausgeliefert. Valid II. befahl freilich ihn frei zu lassen, er wurde indessen auf Befehl des Statthalters Naçr von Ort zu Ort abgeschoben bis nach der westlichen Grenzstadt Baihaq. Wäre er von da weiter gegangen, so wäre er in den Bereich des Jusuf b. Umar gekommen. Dem wollte er nicht in die Hände fallen. Er wandte sich also nach Osten zurück und schlug sich mit den siebzig Mann, die er bei sich hatte, glücklich durch bis nach Harât, obwol die Beamten Naçrs Auftrag hatten, ihn nicht passiren zu lassen. Von Harât ging er weiter nach Guzagân. Da aber wurde er von den Verfolgern, die Naçr ihm nachsandte, ereilt und fiel mit seinem Gefolge im Kampf bei Anbâr (Jaqut 1, 370). Auf des Chalifen Geheiss wurde das Kalb des Iraq verbrannt und die Asche ins Wasser gestreut[1]). Bald darauf warf sich Abu Muslim zum Rächer Jahias auf und tötete seine Mörder (Abu Michnaf bei Tab. 1770—74).

Zaid ging in der selben Weise zu Grunde wie sein Grossvater Husain. Aber auch sein Tod brachte eine Wandlung bei denen, wenigstens bei einigen hervor, die ihm Treue gelobt und nicht gehalten hatten; sie wurden seine ergebenen Anhänger und nannten sich nach ihm die Zaidija. Sie unterschieden sich von den Râfida durch ihr Eintreten für das Haus Husains.

Der letzte schiitische Aufstand unter den Umaijiden ging von Abdallah Ibn Muavia b. Abdallah b. Ga'far aus, einem Urenkel von Alis Bruder Ga'far, der also gar nicht eigentlich zu der heiligen Familie gehörte. Er kam A. 126 mit seinen Brüdern nach Kufa, um den Statthalter Jazids III., Ibn Umar, anzubetteln, hielt sich einige Zeit dort auf und heiratete eine Urenkeltochter des Tamimiten Schabath b. Rib'i. Durch Jazids III. Tod und die dynastischen Wirren in Syrien wurde aber die Autorität des Ibn Umar wie die der provinzialen Beamten überhaupt völlig erschüttert. Unter diesen Umständen hoben die Schiiten in Kufa den Ibn Muavia auf den Schild und führten ihn in die Burg. Auch die übrigen Kufier huldigten ihm. Sie zogen dann mit ihm gegen die Syrer, die sich in Hira bei Ibn Umar befanden, im Muharram 127 (Oktober-November 744), liefen aber davon, als es zum Schlagen kam. Nur die Rabîa und die Zaidija fochten tapfer und setzten den Kampf auch noch einige Tage in den Strassen von Kufa fort, bis ihnen Sicherheit und dem Ibn Muâvia freier Abzug gewährt wurde (Tab. 1879ss.).

Ibn Muavia ging nun über Madâin nach Medien, sein Anhang mehrte sich, viele Mavâli und Knechte aus Kufa und anderen Orten liefen ihm zu. Er setzte sich zunächst fest in Ispahan, ging aber A. 128 von da nach Istachr in Fars und beherrschte von da aus ein sehr ansehnliches Gebiet: der Osten war damals herrenlos, und wer zugriff, hatte die Gewalt. Eine höchst bunte Gesellschaft sammelte sich um ihn, unter anderen auch Abbasiden (Abdallah b. Ali) und Umaijiden, die etwa ein Amt oder ein Geschenk von ihm zu ergattern hofften. Das Merkwürdigste ist, dass die von Marvan II. aus Moçul verdrängten Cha-

1) Exodus 32.

vârig, unter Schaiban b. Abdalaziz und Sulaiman b. Hischam, sich zu ihm flüchteten (Ende 129 oder Anfang 130). Mit ihnen zusammen wurde er von den Truppen Marvans bei Marv alSchadhân geschlagen, und damit brach sein Reich zusammen (Ende 130, Tab. 2, 1978. 3, 4). Er floh über Karman und Sagistan nach Harat, in der Hoffnung bei Abu Muslim gut anzukommen, wurde aber auf dessen Befehl gegriffen und mit Decken erstickt. Sein Grab in Harat wurde noch lange gezeigt und verehrt (Madaini bei Tab. 1976ss. BAthir 5, 284s.).

In diesen letzten Zeiten der umaijidischen Herrschaft zerflossen die Grenzen, alle wenngleich unter sich noch so verschiedenen Kräfte unterstützten sich im Kampf gegen die wankende Regierung, Schiiten und Charigiten fochten unter der selben Fahne. Der Schiitismus des Ibn Muâvia scheint indessen schon von Haus aus anrüchiger Natur gewesen zu sein. Nach Agh. 11, 75s. war er zwar generös, geistreich und dichterisch begabt, aber auch skrupellos und ein Freigeist. Er umgab sich mit Ketzern, von denen einer später hingerichtet wurde, weil er die Auferstehung leugnete und behauptete: die Menschen seien wie das Kraut. Zwischen Schiiten und Freigeistern bestehn alte Beziehungen.

Den Nutzen von den mislungenen schiitischen Aufständen hatten die Abbasiden. Nachdem die Anderen ihnen vorgearbeitet und sich verblutet hatten, kam nach langem Warten ihre Zeit.

Göttingen, Druck der Univ.-Buchdruckerei W. Fr. Kaestner.